

# Amtsblatt

## der Österreichischen Bischofskonferenz

Nr. 26

2. Februar

2000

### Inhalt

#### I. Erklärungen und Stellungnahmen

1. Erklärung zur gesellschaftlichen Situation ..... S 1
2. „Dialog für Österreich“ ..... S 2

#### II. Gesetze und Verordnungen

1. Dekret über die Wertgrenzen gemäß c. 1292 CIC... S 6
2. Statut Katholische Aktion Österreich ..... S 6
3. Statut „Kirche und Sport in Österreich“ ..... S 11
4. Statut „Propädeutikum“ ..... S 14
5. IMABE – Statutenänderung ..... S 16
6. Anerkennung privater kirchlicher Vereinigungen: S 16
  - a. Vereinigung von Ordensschulen in Österreich
  - b. Verein „Jugend für das Leben“
  - c. Verein „Jugend Eine Welt – Don Bosco Aktion Austria“

#### III. Personalien

1. Referate in der ÖBK ..... S 16
2. Kardinal Schönborn – Mitglied der Päpstlichen Kommission für Kulturgüter ..... S 16
3. Apostolische Nuntiatur - neuer Sekretär ..... S 17
4. Bischofssynode 2000 ..... S 17
5. Propädeutikum ..... S 17
6. Interdiözesanes Amt für Unterricht und Erziehung (IDA) ..... S 17
7. Interdiözesaner Katechetischer Fonds (IKF) ..... S 17
8. Arbeitsgruppe des Päpstlichen Rates „Pontificium Concilium de Apostolatu pro Valetudinis administris“ ..... S 17
9. Denkmalschutzkommission ..... S 17
10. Katholischer Akademikerverband Österreichs (KAVÖ) ..... S 17

11. Katholischer Familienverband Österreichs (KfVÖ) ..... S 17
12. Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft (MIVA) ..... S 17
13. Katholische Aktion Österreich (KAÖ) ..... S 18
14. CCEE ..... S 18
15. Katholische Hochschuljugend Österreichs (KHJÖ) ..... S 18
16. Ökumene ..... S 18
17. Österreichische Katholikendatei ..... S 18
18. Katholische Sozialakademie (KSÖ) ..... S 18
19. Nationaldirektion der katholischen fremdsprachigen Seelsorge – Berichtigung ..... S 18
20. Todesfälle ..... S 18

#### IV. Dokumentation

1. Botschaft des Papstes zum Weltmissionssonntag 1999 ..... S 19
2. Aufruf der österreichischen Bischöfe zum Weltmissionssonntag 1999 ..... S 22
3. Brief des Papstes über die Pilgerfahrt zu den Stätten, die mit der Heilsgeschichte verbunden sind ..... S 23
4. Brief an die alten Menschen ..... S 28
5. Botschaft zum Weltfriedenstag 2000 ..... S 36
6. Botschaft zum 8. Welttag der Kranken ..... S 42
7. Botschaft für die Fastenzeit 2000 ..... S 47
8. Weltgebetstag für geistliche Berufe ..... S 49
9. Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel ..... S 51
10. Botschaft zum Welttag der Migrantinnen ..... S 53
11. Jubiläum des geweihten Lebens ..... S 56
12. Erklärung zur Rechtfertigungslehre ..... S 56

### I. Erklärungen und Stellungnahmen

#### Herbst-Vollversammlung (8.-11.11.1999)

##### 1.

#### Erklärung zur gesellschaftlichen Situation

Die österreichischen katholischen Bischöfe sehen mit Sorge eine bedrohliche Verschlechterung des gesellschaftlichen Gesamtklimas. Obwohl Österreich zu den reichsten und stabilsten Ländern der Welt zählt, sind

Ängste und Befürchtungen in letzter Zeit in den Vordergrund getreten.

*Dabei gilt es sorgfältig zu unterscheiden:*

- es gibt Ängste, die auf Vorurteilen und mangelnder Information beruhen. Diese Ängste wurden und werden in der politischen Auseinandersetzung in Dienst genommen. Auf diesem Boden wachsen Hass und Intoleranz, Erscheinungen, die wir für immer aus dem Zusammenleben der Menschen in Österreich verbannt glauben. Der christliche Glaube ist mit jeder Form

von Antisemitismus, Rassendenken oder Fremdenhass unvereinbar.

Es gibt aber auch ernst zu nehmende Sorgen über ein mögliches Zuviel an Einwanderung und über Probleme mit der Integration. Über diese Sorgen und Probleme soll sachlich und gerechtigkeitsorientiert, nicht aber emotionsgeladen gesprochen werden. Die katholische Kirche ermutigt die Bildung von Gesprächsplattformen, um neue Wege der Integration im Geist des gegenseitigen Respekts und der Toleranz zu suchen. Im Sinn des "Dialogs für Österreich" fühlt sich die Kirche verpflichtet, den Weg des Dialogs auch zur Lösung der gesellschaftlichen Orientierungskrise in unserem Land vorzuschlagen.

Entschieden muss jeder Versuch zurückgewiesen werden, bestimmte Menschengruppen wegen ihrer nationalen oder religiösen Herkunft auszugrenzen. Alle Menschen haben die gleiche Würde. Wer in diesem Bereich Wind sät, erntet allzu leicht Sturm. Die Geschichte Österreichs in diesem Jahrhundert ist der Beleg dafür.

Ebenso muss aber auch all jenen Menschen Gerechtigkeit widerfahren, die ernst zu nehmende Sorgen äußern. Sie dürfen nicht abgestempelt und an den Rand gedrängt werden. Es ist das Anliegen der Kirche, den Menschen die Angst zu nehmen. Die Angst ist kein guter Ratgeber. Sie verdunkelt die Perspektiven.

Österreich hat in den letzten Jahrzehnten einen großen Aufschwung erlebt. Dieser Aufschwung wurde möglich, weil die verantwortlichen politischen und gesellschaftlichen Kräfte im Land das Miteinander in den Vordergrund gestellt haben, weil das Gemeinwohl als wichtiger angesehen wurde als Gruppenegoismen. Auch wenn es mitunter die Gefahr der Erstarrung gegeben haben mag, muss daran erinnert werden, dass es die Gesinnung des Miteinander und die Haltung des Interessenausgleichs waren, denen die Heilung der Wunden der Zwischenkriegszeit zu verdanken ist. Diese Gesinnung und diese Haltung gilt es wiederzugewinnen.

Die Bischöfe ermutigen alle Katholiken, sich für ein gutes Miteinander in Österreich einzusetzen, das der besonderen Aufgabe unseres Landes in Europa und der Welt entspricht. Sie laden zugleich alle Menschen guten Willens ein, gemeinsam nach Wegen zu suchen, wie Österreich den Weg des Respekts voreinander, der unbedingten Achtung der Menschenrechte und der Lösung gesellschaftlicher Probleme im Konsens auch im dritten Jahrtausend weitergehen kann.

## **2.** **"Dialog für Österreich"**

### **Projektgruppe "Plattform Jugend"**

Leitung: Diözesanbischof Paul Iby

"Dialog X" - unter diesem Motto haben Jugendliche und junge Erwachsene einen "konziliaren Weg der Jugend" begonnen. Mit einem Treffen von 80 Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlichster Jugendgruppen und Verbände am Jahrestag der Delegiertenversammlung - 25. und 26. Oktober - in Salzburg ist eine erste Etappe auf diesem Weg erreicht worden. Nun geht es darum, in gemeinsamer Verantwortung das Leben in Kirche und Gesellschaft zu gestalten. Das Ziel dieser Arbeit ist eine Konzentration auf die Kernbereiche "Nähe zu Gott und Nähe zu den Menschen". Jugendliche und junge Erwachsene sollen sich fragen "wo braucht mich Gott in unserem Land?" Damit soll ganz bewusst ein Gegensignal zu einer anderen oft gestellten Frage gesetzt werden, nämlich zur Frage "was habe ich davon?"

Um den 25. Oktober 2000 ist ein weiteres Treffen junger Menschen in Salzburg geplant. "Dialog X+2" bedeutet, jeder Teilnehmer/jede Teilnehmerin des Treffens 1999 bringt zwei weitere Jugendliche nach Salzburg mit.

### **Projektgruppe "Sonn- und Feiertag"**

Leitung: Diözesanbischof Maximilian Aichern

Die Österreichische Bischofskonferenz begrüßt die österreichweite Vernetzung der "Allianz für den Sonntag" und ruft zur verstärkten Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit auf.

Als Teil des Dialogprozesses fanden zum Thema "Sonn- und Feiertag im Kontext der heutigen Gesellschaft" mehrere Sitzungen der Projektgruppe statt, um diese Arbeit zu koordinieren. In einer ersten Phase wurde der Auseinandersetzung mit den geltenden rechtlichen Bestimmungen zu diesem Thema viel Raum gegeben. Unser Ziel ist die Verankerung des Schutzes des gemeinsamen arbeitsfreien Sonn- und Feiertags in der Verfassung.

Weitere politische Gespräche zur besseren Absicherung der arbeitsfreien Sonn- und Feiertage sind geplant. Zur Mitarbeit sind eingeladen die Katholische Sozialakademie Österreichs (KSÖ), die Katholische Aktion Österreichs (KAÖ), die Katholische Arbeitnehmerbewegung Österreichs (KABÖ), das Medien-

büro der Bischofskonferenz sowie alle Diözesen und die bestehenden Allianzen in diesem Anliegen.

### **Projektgruppe "Ökumenisches Sozialwort"**

Leitung: Diözesanbischof Maximilian Aichern

Angesichts der großen gesellschaftlichen Herausforderungen wollen die christlichen Kirchen in Österreich ihre gemeinsame Verantwortung durch ein "Ökumenisches Sozialwort" zum Ausdruck bringen. Die Österreichische katholische Bischofskonferenz dankt dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich für die Bereitschaft, diese Idee der Delegiertenversammlung in Salzburg 1998 aufzugreifen.

Die offizielle Vorbereitungsphase startet mit dem Christentag 1999. Im Frühjahr 2000 sind kirchliche Einrichtungen und Initiativen eingeladen, ihr soziales Tun angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen zu überprüfen. Dazu wird ein Impulstext erarbeitet. Im Herbst 2000 startet eine öffentliche Diskussion der Probleme und Herausforderungen. Die darauf basierende Zusammenschau der Stellungnahmen und Diskussionen führt dann über in die konkrete Erarbeitung des "ökumenischen Sozialwortes" ab dem Frühjahr 2001.

Dem verantwortlichen Arbeitskreis gehören an (in alphabetischer Reihenfolge): Michael Chalupka (Direktor der Evangelischen Diakonie), Oberin Christine Gleixner (designierte Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich), P. Alois Riedelsperger SJ (Direktor der Katholischen Sozialakademie), P. em. Prof. Johannes Schasching SJ (Sozialethiker), Metropolit Michael Staikos (derzeitiger Vorsitzender des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich), Ursula Struppe (Leiterin der Theologischen Kurse Wien).

### **Projektgruppe "Bischofsein heute"**

Leitung: Diözesanbischof Alois Kothgasser

Die Projektgruppe "Bischofsein heute" hat bei der Herbstbischofskonferenz ein Grundsatzpapier vorgelegt, das ein Leitbild für das Bischofsprofil und die Bischofsnennungen entwickelt. Deutlich im Vordergrund stehen der Dienstcharakter des Amtes, die Verkündigungsaufgabe des Bischofs sowie die stärkere Einbindung der Gläubigen bei der Bischofsbestellung. Im Rahmen der Entfaltung des Bischofsprofils, wie es im II. Vatikanischen Konzil entworfen und im Blick auf unsere Zeit ausgefaltet wurde, kommen folgende Schwerpunkte zur Geltung: "Auf das Wort Gottes

hören", "Die frohe Botschaft verkünden, die Nähe Gottes feiern, den Menschen dienen," "Zeuge sein für die Hoffnung der Welt", "Garant der Treue Gottes", "Kompetent für die Leitung", "Verantwortlich für die Ortskirche im Blick auf die Weltkirche", "Klug im Umgang mit den Medien".

Aus dem Bischofsprofil und dem Verständnis von Kirche als "Gemeinschaft und Teilhabe" ergeben sich Vorschläge für die Bischofsnennungen, die bis zur Frühjahrskonferenz 2000 wird daran von den Bischöfen gearbeitet.

### **Projektgruppe "Frauen in Kirche und Gesellschaft"**

Leitung: Diözesanbischof Egon Kapellari und Margit Haut

Auch in Bezug auf die Situation der Frauen in Kirche und Gesellschaft ist unsere Ortskirche in Verbindung mit der Weltkirche in Bewegung. Wir Bischöfe wollen diesen Weg in Solidarität mit den Frauen begleiten. Wir danken den unzähligen Frauen, die unsere Kirche auf vielen Ebenen des kirchlichen Lebens tragen und mitgestalten, und bitten sie diesen Dienst auch weiterhin zu tun. Viele Türen haben sich für Frauen in Kirche und Gesellschaft in den letzten Jahren geöffnet, sie dürfen nicht mehr verschlossen werden. Die Förderung von Mitarbeit und Mitverantwortung der Frauen geschieht in den einzelnen Diözesen Österreichs nach unterschiedlichen Modellen, ist aber ein gemeinsames Anliegen der Kirche in Österreich und wird als solches im Austausch der Erfahrungen wahrgenommen. Einige Diözesen haben eine Frauenkommission, andere haben ein Frauenforum eingerichtet oder planen eine ähnliche Organisationsform. Für die nächsten drei Jahre wird von der Bischofskonferenz festgelegt, dass jährlich drei Bischöfe und je eine Vertreterin aus jeder Diözese zu einem ausführlichen Gespräch zusammen treffen, um die weitere Entwicklung zu begleiten und zu fördern.

Mit der komplexen Frage einer Diakonatsweihe für Frauen befasst sich in päpstlichem Auftrag die Internationale Theologenkommission. Eine rasche Entscheidung ist kaum zu erwarten. Um Enttäuschungen zu vermeiden, lehnen die Bischöfe Österreichs die Einrichtung von Kursen für Frauen, die eine Diakonatsweihe erstreben, ab.

### **Projektgruppe "Wiederverheiratete und Geschiedene"**

Leitung: Diözesanbischof Klaus Küng

Die Projektgruppe "Wiederverheiratete und Geschiedene im Kontext von Ehe und Familie heute" hat sich in den vergangenen Monaten intensiv dem Auftrag gewidmet, einen Entwurf für Richtlinien der Pastoral an Geschiedenen und Wiederverheiratet-Geschiedenen auf der Grundlage des kirchlichen Lehramtes zu erstellen.

Zunächst wurde im Gespräch mit Betroffenen, nach eingehendem Studium der Dokumente des kirchlichen Lehramtes, sowie von Richtlinien und Unterlagen, die von unterschiedlichen Personen und Gruppen zusammengestellt wurden, ein Grundschema festgelegt. Ein erster Textentwurf wurde bausteinartig durch die Mitglieder der Projektgruppe erarbeitet. Es folgte eine gründliche Diskussion dieses ersten Entwurfes, Modi wurden eingebracht und die Grundlinie festgelegt. Der Textentwurf wurde im wesentlichen fertig gestellt und von der Projektgruppe approbiert, derzeit werden noch einige redaktionelle Verbesserungen durchgeführt.

Die Zielrichtung des Dokumentes besteht darin, bewusst zu machen, dass Christus - und damit die Kirche - allen Menschen ohne Ausnahme helfen will. Es versucht, Hoffnung zu vermitteln, das Verständnis der Zusammenhänge zu erleichtern und auf der Grundlage des kirchlichen Lehramtes konkrete Wege aufzuzeigen, die auch aus solch schwierigen Situationen heraus zum Ziel der vollen Vereinigung mit Christus führen. Das Dokument versucht bewusst, sich bei der Problematik der Wiederverheiratet-Geschiedenen nicht allein auf die Frage des Kommunionempfanges einzuschränken, ohne diese Frage auszuklammern.

Das Dokument wird nach der vorläufigen Approbation durch die Projektgruppe den diözesanen Referaten für Familienpastoral, einigen Professoren und andere Sachverständigen zur Stellungnahme zugesandt und nach Prüfung der einlangenden Vorschläge - auch die Glaubenskongregation ist einbezogen - der Bischofskonferenz vorgelegt.

### **Expertengruppe bezüglich Ehebegriff**

Leitung: Diözesanbischof Klaus Küng

Unter dem Vorsitz des "Familien-Bischofs" traf sich eine Expertengruppe von Juristen, gebildet aus Professoren und Sachverständigen, um die politische Entwicklung in anderen Ländern Europas, insbesondere

Frankreich, bezüglich der rechtlichen Anerkennung von Lebensgemeinschaften (hetero- und homosexuellen) und die mögliche Auswirkung auf die Gesetzgebung in unserem Land zu besprechen und zu überlegen, wie diesen Entwicklungen zu begegnen ist.

Es wurde festgehalten, daß die Ehe zwischen einem Mann und einer Frau als Grundlage für die Familie niemals mit anderen Lebensgemeinschaften gleichgesetzt werden kann. Kinder brauchen Vater und Mutter. Es sei zu befürchten - so wurde einhellig festgestellt -, daß Schutzbestimmungen, Regelungen und Hilfen für andere Formen des Zusammenlebens den Rang von Ehe und Familie noch mehr beeinträchtigen könnten als es bereits der Fall ist. Der "Zivilpakt" (die in Frankreich intendierte gesetzliche Regelung für Lebensgemeinschaften) dürfe nicht darauf hinauslaufen, die Vorteile ("Rosinen" wie in der Ehe) haben zu wollen, nicht aber auch die Verbindlichkeiten und Pflichten. Es frage sich, ob und was ein "Zivilpakt" überhaupt leisten könnte. Wer Regelungen haben möchte, kann ja heiraten, für die vielen Sonderfälle in anderen Lebensgemeinschaften werden einheitliche Regelungen schwerlich taugen. Die Möglichkeit eines Zivilpakts würde sich auch bei homosexuellen Verbindungen als eine Art Legitimierung auswirken. Es wird dabei ausdrücklich betont, daß gleichgeschlechtlich orientierten Menschen mit Respekt und Achtung zu begegnen ist und daß ihre pastorale Begleitung ein wichtiges Anliegen der Kirche darstelle, daß abern ihre Beziehung niemals einer Ehe gleichgestellt werden könne. Außerdem biete das gültige Recht schon jetzt zusammenlebenden Personen jene Sicherungsmöglichkeiten, die den Erfordernissen eines geordneten Lebens entsprechen.

### **Projektgruppe "Geistliche Berufe"**

Leitung: Weihbischof Alois Schwarz

Die Sorge für die Berufungen ist eine neue Schlüsselaufgabe für die Zukunft des christlichen Glaubens. Die Erneuerung der Kirche lebt vom Ernstnehmen und der Wertschätzung aller Berufungen. Die Berufung zum Mensch-Sein und aufgrund der Taufe zum Christ-Sein gilt es neu bewußt zu machen: Die Berufung als Mann und Frau, die Berufung zu Ehe und Familie, die Berufung in Gemeinschaften und Bewegungen, die Berufung zum Ordensleben, die Berufung zum diakonalen und zum priesterlichen Dienst.

So empfehlen die österreichischen Bischöfe nach einem einstimmigen Beschluß das Jahr 2002 als "Jahr der Berufung" zu gestalten.

Dieses Jahr soll eine Stärkung und Ermutigung für jene sein, die sich in Pfarren und Gemeinschaften, in Orden und Klöstern, in Familien und einzeln als Christen engagieren. Am 17. März 2002 ist die nächste Pfarrgemeinderatswahl. Menschen sollen sich in die vielfältigen Dienste der Kirche gerufen fühlen und ihren Platz finden.

Gerade junge Menschen wollen wir einladen. Sie sollen angesprochen werden, ob sie eine spezielle Berufung haben, auch für einen geistlichen Beruf. Der Wert des geistlichen Berufes, Menschen die sich in den Dienst nehmen lassen von Gott und den Menschen, als Schwester, Mönch, Priester oder Diakon, das soll dankbar hervorgehoben werden.

Wir wollen einen "Qualitätssprung in der Berufungspastoral" : Ein Bündnis für Berufungen wird uns helfen, den Weg der Erneuerung zu strukturieren.

### **Projektgruppe „Erwachsenenkatechumenat“**

Leitung: Weihbischof Helmut Krätzl

Seit einiger Zeit steigt auch in Österreich die Zahl derer, die als Erwachsene an der Taufe interessiert sind. Für solche Interessenten ist in der Kirche ein "Erwachsenenkatechumenat" vorgesehen, d.h. ein längerer schrittweiser Prozess, während dem Menschen Erfahrungen im Glauben machen (das ist nicht zu verwechseln mit dem Neokatechumenat). Dabei geht es um eine persönliche Gottesbeziehung, nicht so sehr um die Vermittlung von Glaubenswissen.

Damit der Erwachsenenkatechumenat in Österreich bekannt wird und den Menschen angeboten werden kann, erarbeitet die Projektgruppe "pastorale Leitlinien". Ein Handbuch, das grundlegende Orientierungen und praktische Hilfestellung gibt, soll diese Gruppe Ende 2000 veröffentlichen. Die Umsetzung und Errichtung entsprechender Stellen wird in den einzelnen Diözesen liegen.

In einer ähnlichen Situation wie erwachsene Taufbewerber befinden sich erwachsene Firmkandidaten, Revertiten (Wiedereintretende), Konvertiten und Menschen, die zwar als Kinder getauft wurden, aber später vielleicht zum ersten Mal Interesse am Glauben haben.

Für diese Personengruppen sollen die Impulse des Erwachsenenkatechumenats fruchtbar gemacht und in mehreren Modellen vorgeschlagen werden. Insgesamt geht es nicht um Quantität, d.h. um eine große Zahl, sondern um Qualität in der pastoralen Praxis. Hier ist eine größere Dynamik von den liturgischen Impulsen zu erwarten und von der Herausforderung, dass die interessierten Personen ganz individuell Tempo, Inhalt und Gestalt dieser Glaubensprozesse bestimmen - und nicht in ein vorgefertigtes "Kursprogramm" einsteigen.

### **Projektgruppe "Neue Wege der Verkündigung"**

Leitung: Erzbischof Georg Eder

In der Nacharbeit an den Ergebnissen der Salzburger Delegierten-versammlung zu den Dialoggruppen 1 und 2 (Gott suchen - Gott erfahren bzw. Die Frohe Botschaft heute verkünden) hatten folgende Themen Vorrang:

"Areopag-Orte": hier geht es um die Frage, wo und wie die kirchliche Verkündigung an den "Marktplätzen" der Gesellschaft von heute präsent sein kann.

"Orte des Glaubens": die spirituelle Kraft des Glaubens soll auf unkomplizierte Art Menschen helfen, eine Beziehung zu Gott aufzubauen und zu vertiefen: wo und wie kann dies gelingen?

"Nach den Sakramenten": während es heute viele Bemühungen in der Sakramentenvorbereitung gibt, fehlen weitgehend "Angebote" für eine weiterführende Vertiefung im Glauben. Damit erscheint der Empfang der Sakramente oft als "Schlusspunkt" statt "ein Schritt auf dem Weg" zu sein. Wie können Menschen nach dem Empfang eines Sakramentes weiter im Glauben begleitet werden?

Als Ergebnisse sollen grundsätzliche Empfehlungen erarbeitet und den Bischöfen übergeben werden. Zur konkreten Umsetzung werden die verschiedenen Anregungen den Diözesen übermittelt.

## II. Gesetze und Verordnungen

### 1.

#### **Dekret über die Wertgrenzen gemäß c. 1292 CIC („Romgrenze“)**

Die Österreichische Bischofskonferenz hat in ihrer ordentlichen Vollversammlung am 5. November 1998 die obere Wertgrenze bei Veräußerung von Kirchenvermögen im Sinne Canon 1292 CIC auf Euro 1.500.000,-- sowie die untere Wertgrenze auf Euro 80.000,-- festgesetzt.

*Dieses Decretum Generale wurde von der Österreichischen Bischofskonferenz am 5. November 1998 beschlossen und seitens der Kongregation für die Bischöfe am 15. Juni 1999 gemäß c. 455 §2 rekognosziert. Es tritt mit der Veröffentlichung im Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz in Kraft.*

### 2.

#### **Statut der Katholischen Aktion Österreich**

##### **§0 Präambel**

Die Katholische Aktion Österreich ist eine von den österreichischen Bischöfen in besonderer Weise zum Laienapostolat berufene kirchliche Einrichtung. Sie dient der Zusammenarbeit der Katholischen Aktion in den Diözesen und den Bewegungen bzw. Organisationen auf Bundesebene und fördert dadurch das Laienapostolat auf den territorialen und kategorialen Ebenen. Ihr Wirken richtet sich nach den Bestimmungen des Dekrets über das Laienapostolat des II. Vatikanischen Konzils. Sie erfüllt ihre Aufgabe unter der letztgültigen Leitung („moderamen superius“) der Bischöfe in eigener Verantwortung und in Zusammenarbeit von Priestern und Laien. – Mit der Bestätigung dieses Statuts wird sie als „consociatio publica“ nach c. 312ff. des CIC '83 errichtet.

##### **§1 Name**

Die Vereinigung führt den Namen „Katholische Aktion Österreich“, kurz: „KA-Österreich“ oder „KAÖ“.

##### **§2 Sitz und Tätigkeitsbereich**

Sitz der KA-Österreich ist Wien. Die Tätigkeit erstreckt sich auf das gesamte Bundesgebiet der Republik Österreich.

##### **§3 Zweck – Ziele – Aufgaben**

###### **1. Zweck und Ziele**

Die KA-Österreich versteht sich als gesellschaftsgestaltende kirchliche Laienorganisation, die sich in besonderer Weise zum Laienapostolat berufen weiß. Ziel der KA-Österreich ist es, die befreiende Botschaft der Liebe und Nähe Gottes erfahrbar zu machen. Dabei geht es darum, im Auftrag Jesu sein Evangelium zu bezeugen, zu leben und weiter zu verbreiten. Subjekt und Objekt unserer Anstrengungen sind die Menschen von heute, mit ihrer „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ (GS 1).

Zur zentralen Vision der Katholischen Aktion gehören eigenständige Christinnen und Christen, die als Kirche an einer gerechten und menschenfreundlichen Gesellschaft arbeiten. Die KA-Österreich trägt dazu bei, daß sich Kinder und Jugendliche, Frauen und Männer als wertvolle Personen annehmen und ein hohes Maß an verantworteter Selbstbestimmung erreichen.

Die KA-Österreich will als Laienbewegung der Katholischen Kirche in Österreich die österreichische Gesellschaft, Politik und Kultur im Sinne des Evangeliums mitgestalten. Sie nimmt zu wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Fragen und Prozessen Stellung und wirkt verändernd auf sie ein. Als Grundlage des politischen Engagements gilt die christliche Soziallehre, nach welcher der Mensch Träger, Schöpfer und Ziel aller gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Anstrengungen sein muß. Vor diesem Hintergrund wird die Option für soziale Gerechtigkeit zum gesellschaftspolitischen Schlüsselthema der KA-Österreich.

Die KA-Österreich sieht es als ihren Auftrag an, die Kirche in Österreich durch das Mitwirken an den Grunddiensten (Verkündigung, Gottes-, Nächsten- und Gemeinschaftsdienst) mitzutragen und mitzugestalten und ist dabei einem zweifachen Weltdienst verpflichtet: die Kirche in der Welt und die Welt in der Kirche zu vertreten, indem die Zeichen der Zeit ernst genommen, aufgegriffen und zur Sprache gebracht werden (vgl. Christifideles Laici).

Die KA-Österreich fühlt sich im Bewußtsein, daß Österreich ein Teil der Völkerfamilie Europas ist, mitverantwortlich für den Auftrag der Kirchen in Europa und darüber hinaus in aller Welt, in Verbundenheit mit der Weltkirche, insbesondere in den Ländern, die der Hilfe bedürfen.

Ihren Auftrag zum Apostolat erfüllt die KA-Österreich in eigener Verantwortung in Zusammenarbeit von Laien und Priestern unter der Leitung der Bischöfe (moderamen superius).

## **2. Aufgaben der KA-Österreich**

Die KA-Österreich unterstützt und fördert im Sinne des Subsidiaritätsprinzips die Arbeit der Katholischen Aktion in den Diözesen, Diözesanorganisationen und Organisationen auf Bundesebene, damit diese ihrem Apostolatsauftrag besser nachgehen und die Bedürfnisse der Zielgruppen effizienter aufgreifen können. Die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter/innen der Bundesebene setzen ihre Kräfte dafür ein, daß die Katholische Aktion in allen österreichischen Diözesen wirksam ist.

Die Aufgaben der KA-Österreich sind insbesondere:

- Vertretung der Katholischen Aktion in Kirche und Gesellschaft, national wie international, in Zusammenarbeit mit ihren Mitgliedern,
- Entwicklung von Grundsatzpositionen und Bemühungen um deren Umsetzung in Kirche und Gesellschaft,
- Engagement in der theologischen und gesellschaftlichen Diskussion,
- Koordination und Förderung der internen Zusammenarbeit auf Bundesebene,
- Planung und Durchführung vielfältiger Aktionen und Projekte – auch in Kooperation mit anderen Einrichtungen aus Kirche und Gesellschaft,
- Kooperation und Meinungs austausch mit anderen kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sowie gesellschaftlichen Organisationen, insbesondere mit Organisationen der christlichen Schwesterkirchen im Geiste der Ökumene,
- Zusammenarbeit mit Laienorganisationen anderer Länder und Mitarbeit in internationalen Zusammenschlüssen von Laien.

Diese Aufgaben werden insbesondere erfüllt durch Symposien, Konferenzen, Bildungsveranstaltungen, Publikationen, Maßnahmen im administrativen Bereich etc.

### **§4 Mitgliedschaft**

Die KA-Österreich ist die Vereinigung der Katholischen Aktion in den Diözesen und in den Organisationen auf Bundesebene.

#### **1. Arten der Mitgliedschaft**

##### **1.1 Ordentliche Mitglieder**

Ordentliche Mitglieder der KA-Österreich sind alle Katholikinnen und Katholiken, die in der Arbeit der Katholischen Aktion auf Diözesan- und Bundesebene Verantwortung tragen. Ordentliche Mitglieder sind insbesondere:

Vertreter/innen der Katholischen Aktion in den neun Diözesen und im Militärordinariat (Die Vertretung der Katholischen Aktion des Militärordinariats in der KA-

Österreich ist die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Soldaten Österreichs.);

Vertreter/innen der alters- und geschlechtsspezifischen Organisationen:

- Katholische Jungschar Österreichs,
- Katholische Jugend Österreich,
- Katholische Frauenbewegung Österreichs,
- Katholische Männerbewegung Österreichs;

Vertreter/innen der milieu- und themenspezifisch arbeitenden Organisationen:

- Katholische Arbeitnehmer/innen Bewegung Österreichs,
- Katholischer Akademikerverband Österreichs,
- Katholische Hochschuljugend Österreichs,
- Literarisches Forum der Katholischen Aktion Österreichs;

Vertreter/innen weiterer Organisationen.

Neue ordentliche Mitglieder können Vertreter/innen einer Organisation werden, welche ihre Tätigkeit überregional, unter Teilhabe und in Mitverantwortung der Beteiligten und nach den Prinzipien der Katholischen Aktion entfaltet (vgl. AA 20: Teilnahme am apostolischen Auftrag der Kirche, Zusammenarbeit mit der Hierarchie in eigener Verantwortung, gemeinschaftliches Handeln als organische Körperschaft, unter Oberleitung und/oder mit Auftrag der Hierarchie [moderamen superius]) und die von der Konferenz in die KA-Österreich aufgenommen wurde.

##### **1.2 Außerordentliche Mitglieder**

Als außerordentliche Mitglieder – auch auf Zeit – können natürliche und juristische Personen aufgenommen werden, welche die Arbeit der KA-Österreich in bestimmten Punkten fördern oder mit der KA-Österreich gemeinsame Initiativen und Ziele verfolgen.

#### **2. Beginn und Ende der Mitgliedschaft**

Über Aufnahme von weiteren Mitgliedern der KA-Österreich entscheidet die Konferenz mit Zweidrittelmehrheit.

Die Mitgliedschaft endet durch Austritt, durch Auflösung der Organisation, welche die Mitgliedschaft begründet, bei Auflösung der Vereinigung KA-Österreich oder durch Ausschluß durch die Konferenz mit Zweidrittelmehrheit. Die ordentliche Mitgliedschaft von natürlichen Personen beginnt mit Übernahme von Verantwortung in der Arbeit der Katholischen Aktion und endet auch mit dieser.

#### **3. Rechte und Pflichten der Mitglieder**

Die Mitglieder sind berechtigt, an allen Veranstaltungen der Vereinigung aktiv teilzunehmen und die Einrichtungen der Vereinigung zu beanspruchen.

Die ordentlichen Mitglieder (aus diözesanen KAs und KA-Organisationen) werden auf der Konferenz durch Delegierte vertreten, die das Stimmrecht und das aktive Wahlrecht ausüben.

Das passive Wahlrecht haben alle Katholikinnen und Katholiken, die sich den Prinzipien der Katholischen Aktion verpflichtet fühlen.

Die ordentlichen Mitglieder verpflichten sich zur Mitarbeit an der Verwirklichung der Ziele der Vereinigung und zur Umsetzung gemeinsam beschlossener Maßnahmen in ihrem Bereich.

Außerordentliche Mitglieder verpflichten sich zur Unterstützung der Vereinigung sowie zur Mitarbeit an den gemeinsamen Zielen und Inhalten.

## **§5 Die Organe der KA-Österreich**

### **1. Die Konferenz**

Sie ist oberstes Organ der KA-Österreich und tagt mindestens einmal jährlich.

#### **1.1 Die Teilnahme an der Konferenz**

Teilnehmer/innen an der Konferenz sind mit Sitz und Stimme:

- jeweils 4 Delegierte der Katholischen Aktion der Diözesen und des Militärordinariats
  - jeweils 3 Delegierte der alters- und geschlechtsspezifischen Organisationen:
    - Katholische Jungschar Österreichs
    - Katholische Jugend Österreich
    - Katholische Frauenbewegung Österreichs
    - Katholische Männerbewegung Österreichs
  - jeweils 1 Delegierte/r der milieu- und themenspezifischen Organisationen:
    - Katholische Arbeitnehmer/innen Bewegung Österreichs
    - Katholischer Akademikerverband Österreichs
    - Katholische Hochschuljugend Österreichs
    - Literarisches Forum der KA-Österreich
  - jeweils zumindest 1 Delegierte/r der weiteren ordentlichen Mitglieder
  - jeweils 2 Delegierte der Foren der KA-Österreich
- Weitere Teilnehmer/innen der Konferenz sind mit Sitz und Stimme:
- jeweils 1 Vertreter/in der kroatischen und slowenischen Volksgruppe in Österreich.
- Über den Auswahlmodus und die Teilnahme von Vertreter/innen weiterer Volksgruppen entscheidet die Konferenz gemäß Geschäftsordnung.

- Die Mitglieder des Präsidiums (bis zu 12),
- bis zu 5 kooptierte Teilnehmer/innen.

Der bischöfliche Referent für die Angelegenheiten der KA-Österreich in der Österreichischen Bischofskonferenz ist zur Konferenz einzuladen.

### **1.2 Aufgaben der Konferenz**

Die Konferenz entscheidet in allen Angelegenheiten von österreichweiter Bedeutung, insbesondere:

- Festlegen von Schwerpunkten, Grundsatzpositionen und Richtlinien in der Arbeit der KA-Österreich,
- gesamtösterreichische Aktivitäten der Vereinigung,
- Bestätigung des Budgets, Entgegennahme des Rechnungsabschlusses und des Rechnungsprüfungsberichts sowie Entlastung des Präsidiums,
- Statutenänderungen, vorbehaltlich der Genehmigung durch die Bischofskonferenz,
- Erstellung einer Wahl- bzw. Geschäftsordnung und deren Änderung,
- Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern,
- Wahl des/r Präsidenten/in und der Vizepräsident/innen sowie fünf weiterer Mitglieder des Präsidiums,
- Erstellung eines Vorschlags zur Ernennung des geistlichen Assistenten,
- Wahl der kooptierten Teilnehmer/innen der Konferenz,
- Aufnahme weiterer Konferenzteilnehmer,
- Wahl der Rechnungsprüfer/innen,
- Errichtung bzw. Auflösung von Foren und Genehmigung ihrer Geschäftsordnung,
- Festlegen der Termine für die Konferenz.

### **1.3 Einberufung der Konferenz**

Die Konferenz wird vom Präsidium einberufen. Dieses erstellt einen Vorschlag zur Tagesordnung und übermittelt diesen den Delegierten mit der Einladung acht Wochen vor der Konferenz. Anträge auf Ergänzung oder Abänderung der Tagesordnung sind begründet beim Präsidium bis spätestens vier Wochen vor der Konferenz einzubringen. Die endgültige Tagesordnung wird vom Präsidium festgesetzt und den Delegierten spätestens 14 Tage vor der Konferenz bekanntgegeben.

Aus dringendem Anlaß kann das Präsidium auch eine außerordentliche Konferenz einberufen. Eine außerordentliche Konferenz muß einberufen werden, wenn mindestens 20 Delegierte dies in Schriftform beantragen.

### **1.4 Beschlüsse**

#### **1.4.1 Beschlußfähigkeit**

Die Konferenz ist beschlußfähig, wenn Delegierte von mindestens sechs Diözesen und mindestens vier Organisationen der KA-Österreich anwesend sind.

#### **1.4.2 Beschlußfassung**

Die Konferenz faßt ihre Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Der Zweidrittelmehrheit bedürfen nachstehende Beschlüsse:

- Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern,
- Änderungen der Statuten,
- Erstellung und Änderung einer Wahl- und Geschäftsordnung,
- Antrag auf Auflösung der Vereinigung,
- Errichtung und Auflösung von Foren.

Alle Beschlüsse, die nach den Bestimmungen von cc. 312-320 CIC '83 der Bestätigung durch die Bischofskonferenz bedürfen, sind dieser mit dem Beschlußprotokoll zu übermitteln.

## **2. Das Präsidium**

### **2.1 Aufgaben**

Das Präsidium ist das Leitungsorgan der KA-Österreich. Es ist der Konferenz der KA-Österreich verantwortlich und tagt mindestens viermal jährlich.

Das Präsidium sorgt für die Durchführung der Beschlüsse der Konferenz, ist verantwortlich für die Erledigung der laufenden Angelegenheiten der KA-Österreich, insbesondere für wirtschaftliche, personelle und administrative Belange, sowie die Vertretung in der Öffentlichkeit und setzt Impulse für die Tätigkeit der KA-Österreich.

### **2.2 Mitglieder**

Mitglieder des Präsidiums sind:

- der/die Präsident/in,
- die zwei Vizepräsidenten/innen
- der/die Geschäftsführer/in,
- der geistliche Assistent der KA-Österreich,
- fünf weitere von der Konferenz gewählte Mitglieder,
- bis zu zwei vom Präsidium kooptierte Mitglieder.

Der Referatsbischof der KA-Österreich ist zu den Sitzungen des Präsidiums einzuladen.

### **2.3 Wahl des Präsidiums**

Das Präsidium wird, mit Ausnahme des Referatsbischofs, des geistlichen Assistenten, der/des Geschäftsführerin/s und der vom Präsidium kooptierten Mitglieder von der Konferenz der KA-Österreich gewählt. Die Amtszeit beträgt drei Jahre. Eine Wiederwahl in dieselbe Funktion ist nur zweimal hintereinander möglich. Gleichzeitig mit der Wahl des Präsidiums erfolgt die Wahl der Rechnungsprüfer/innen.

### **2.4 Präsident/in und Vizepräsidenten/innen**

Der/die Präsident/in und die Vizepräsidenten/innen werden direkt von der Konferenz gewählt. Ihre Wahl bedarf der Bestätigung durch die Österreichische Bischofskonferenz und wird erst durch diese wirksam. Der/die Präsident/in leitet die Arbeit des Präsidiums, ist Sprecher/in desselben und wird durch den/die Vizepräsident/innen vertreten.

### **2.5 Geistlicher Assistent**

Der geistliche Assistent wird von der Bischofskonferenz auf Vorschlag der Konferenz für die Dauer der Funktionsperiode des Präsidiums bestellt. Dieser Vorschlag wird von der Konferenz der KA-Österreich durch Wahl ermittelt.

### **2.6 Geschäftsführer/in**

Der/die Geschäftsführer/in der KA-Österreich wird vom Präsidium der KA-Österreich bestellt. Der/die Geschäftsführer/in führt im Auftrag des Präsidiums sowie der/des Präsidentin/en bzw. der Vizepräsidenten/innen die laufenden Geschäfte der KA-Österreich und nimmt die Funktion eines/r Dienststellenleiters/in wahr.

### **2.7 Vertretung der Vereinigung**

Die KA-Österreich wird vom/von der Präsidenten/in oder dem/der Vizepräsidenten/in, gemeinsam mit einem anderen Mitglied des Präsidiums vertreten.

## **§6 Die Foren der KA-Österreich**

Die KA-Österreich fördert die Zusammenarbeit ihrer Mitglieder durch Errichtung von Foren.

### **1. Aufgaben und Arbeitsweise der Foren**

Jedes Forum arbeitet in seinem themenspezifischen Bereich unter Berücksichtigung gesellschaftlicher und kirchlicher Entwicklungen insbesondere durch:

- Beurteilung von gesellschaftspolitischen Entwicklungen,
- Erarbeitung von inhaltlichen Grundlagen und Themenschwerpunkten,
- Bildung von Plattformen,
- Entwicklung und Durchführung von Initiativen und Projekten,
- Planung und Durchführung von Bildungsinitiativen und -maßnahmen,
- Unterstützung der Mitglieder und des Präsidiums in der inhaltlichen Arbeit,

um die Kompetenz der Katholischen Aktion zu stärken.

### **2. Zusammenarbeit in den Foren**

In jedem Forum können diözesane KAs, KABewegungen und KA-Organisationen auf Diözesan- und Bundesebene sowie Partner/innen (insbesondere Organe und Einrichtungen der Katholischen Kirche, Institutionen der christlichen Schwesternkirchen und deren Mitglieder sowie interessierte und kompetente Einzelpersonen) mitarbeiten.

### **3. Errichtung von Foren**

Foren werden von der Konferenz der KA-Österreich errichtet bzw. aufgelöst. Die Anzahl der Foren ist

grundsätzlich nicht beschränkt. Foren sollen so eingerichtet werden, daß Synergieeffekte genutzt werden.

#### **4. Rahmenordnung der Foren**

Jährlich findet mindestens eine Versammlung aller in einem Forum zusammenarbeitenden Personen und Einrichtungen statt, um den Informationsaustausch auf breiter Basis zu gewährleisten und die gemeinsamen Aktivitäten zu reflektieren.

Ein Leitungsgremium plant die Aktivitäten des Forums und ist für deren Umsetzung verantwortlich. In inhaltlichen, personellen und finanziellen Angelegenheiten ist jedes Forum dem Präsidium der KA-Österreich verantwortlich.

Jedes Forum hat sich eine Geschäftsordnung zu geben, die jeweils von der Konferenz zu genehmigen ist.

#### **§7 Finanzierung**

##### **1. Aufbringung der Mittel**

Zur Aufbringung der notwendigen Mittel leisten die österreichischen Diözesen über das Budget der Österreichischen Bischofskonferenz einen Beitrag entsprechend den von der Österreichischen Bischofskonferenz genehmigten Ansätzen, gemäß einer allfälligen Vereinbarung zwischen der KA-Österreich und der Österreichischen Bischofskonferenz.

Weitere Einnahmen der KA-Österreich können durch Subventionen, Spenden, Entgelte, Schenkungen, Stiftungen, Erbschaften oder sonstige Zuwendungen erzielt werden.

##### **2. Finanzgebarung**

Für die Finanzgebarung der KA-Österreich ist das Präsidium im Rahmen der Beschlüsse der Konferenz verantwortlich.

##### **3. Budget**

Der/die Geschäftsführer/in erstellt einen Haushaltsplan, der vom Präsidium zu genehmigen und von der Konferenz der KA-Österreich zu bestätigen und der Österreichischen Bischofskonferenz zur Genehmigung vorzulegen ist.

##### **4. Jahresabrechnung**

Der/die Geschäftsführer/in legt eine Jahresabrechnung vor, die von der Konferenz der KA-Österreich zu bestätigen und der Österreichischen Bischofskonferenz zur Genehmigung vorzulegen ist.

##### **5. Rechnungsprüfung**

Jährlich sind der Konferenz die jeweils letzten Berichte der Kontrollstelle des Sekretariats der Österreichischen Bischofskonferenz über die Rechnungsprüfung

der KA-Österreich vorzulegen. Die Kontrollstelle ist berechtigt, die Jahresabrechnung zu prüfen.

Zur internen Prüfung der Finanzgebarung wählt die Konferenz zwei Rechnungsprüfer/innen. Sie prüfen die Einhaltung des Haushaltsplans und die formelle und materielle Richtigkeit der Gebarung und haben die Aufgabe, einmal jährlich der Konferenz einen aktuellen Rechnungsprüfungsbericht vorzulegen. Sie dürfen nicht Mitglieder des Präsidiums sein.

#### **§8 Statutenänderungen und Auflösung der Vereinigung**

##### **1. Statutenänderung**

Die Änderung der Statuten im Sinne c. 314 CIC '83 bedarf der Genehmigung der Österreichischen Bischofskonferenz.

##### **2. Auflösung der Vereinigung**

Über die Auflösung der Vereinigung entscheidet die Konferenz mit Zweidrittelmehrheit. Die Auflösung der Vereinigung bedarf der Genehmigung der Österreichischen Bischofskonferenz. Aus schwerwiegenden Gründen kann die Auflösung der Vereinigung im Sinne c. 320, §2 CIC '83 von Seiten der Bischofskonferenz erfolgen.

Das Vermögen der Vereinigung fällt bei freiwilliger Auflösung oder bei Wegfall des Vereinszwecks der Österreichischen Bischofskonferenz zu, mit der Auflage, dieses ausschließlich und zur Gänze für Zwecke der Arbeit im Sinne der KA-Österreich, somit für die gleichen gemeinnützigen und kirchlichen Zwecke wie bisher, zu verwenden. Dabei ist für eine entsprechende Verwendung und Abrechnung von zweckgewidmeten Förderungen aus Bundesmitteln und von anderen Subventionen Sorge zu tragen.

#### **§9 Geschäfts- und Wahlordnung**

Die Geschäfts- und Wahlordnung der KA-Österreich ist von der Konferenz mit Zweidrittelmehrheit zu beschließen.

Das Präsidium kann eine Geschäftsordnung für die Erfüllung seiner Aufgaben beschließen.

#### **§10 Rechtspersönlichkeit für den staatlichen Bereich**

Die Aktivierung der Rechtspersönlichkeit öffentlichen Rechts für den staatlichen Bereich nach Art. XV §7 des Konkordates vom 5.6.1933, BGBl. II, Nr. 2/1934, ist nur im Einvernehmen zwischen der Österreichischen Bischofskonferenz und der KA-Österreich zulässig.

### **§11 Übergangsbestimmungen**

Das neue Statut der KA-Österreich tritt mit 1.1.2000 in Kraft und ersetzt das vom 5.11.1987.

Der Status von Mitgliedsorganisationen gemäß Statut vom 5.11.1987 ist in einem Feststellungsbeschluß von der Konferenz gemeinsam mit dem vorliegenden Statut zu beschließen.

*Dieses Statut wurde von der Österreichischen Bischofskonferenz am 10. November 1999 ad experimentum auf die Dauer von zwei Jahren approbiert und tritt mit 1. Jänner 2000 in Kraft.*

### **3.**

#### **Statut der öffentlichen kirchlichen Vereinigung „Kirche und Sport in Österreich“**

##### **PRÄAMBEL:**

Auf Grund des Antrages des bischöflichen Referenten für Sport in der Österreichischen Bischofskonferenz hat die Österreichische Bischofskonferenz in der ordentlichen Session am 11. November 1999 beschlossen, für die Agenden Kirche und Sport in Österreich eine öffentliche Vereinigung im Sinne der Bestimmungen c. 312ff. CIC zu errichten. Diese öffentliche Vereinigung soll als apostolisches Werk die Welt des Sportes mit kirchlichem Geist durchdringen und zur Neuevangelisation dieses für das menschliche Sein so wichtigen Gebietes beitragen. Überdies soll es durch Einflußnahme auf die Kulturen des Sports und die Sportpolitik dazu beitragen, daß Sport in seiner Ausübung durch Aktive und in seiner Ausstrahlung auf die Gesellschaft den ihm gebührenden Stellenwert in der gesamt menschlichen Existenz einnimmt.

##### **I.**

Die öffentliche Vereinigung Apostolisches Werk „Kirche und Sport“ ist als öffentliche Vereinigung nach den Bestimmungen cc. 312ff. CIC eingerichtet. Sie hat nach Anzeige durch den zuständigen Ordinarius des Sitzes beim Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten als oberste Kultusbehörde auch Rechtspersönlichkeit für den staatlichen Bereich und als solche die Stellung einer Körperschaft öffentlichen Rechts.

##### **II.**

##### **SITZ:**

Der Sitz der Vereinigung ist Wien. Der Tätigkeitsbereich der Vereinigung umfaßt das Gebiet der Österreichischen Bischofskonferenz, welches sich mit dem Gebiet der Republik Österreich deckt.

##### **III.**

##### **ZWECK:**

Der Zweck der Vereinigung ist in der Präambel festgelegt. Er wird durch die Veranstaltung sportlicher Aktivitäten, von Tagungen und Enqueten, von Kursen und Fortbildungsveranstaltungen, von Aktionen, Versammlungen, Vorträgen und Lehrgängen und die Herausgabe entsprechender Medien, sei es in Druck oder elektronischer Art, verwirklicht.

##### **IV.**

##### **AUFBRINGUNG DER MITTEL:**

Die erforderlichen finanziellen Mittel werden durch Beiträge der Mitglieder, durch Subventionen der Österreichischen Bischofskonferenz, durch Subventionen von Sportverbänden und der Öffentlichen Hand, durch Schenkungen, Erbschaften, sonstige Zuwendungen und durch Erträgnisse von Veranstaltungen und dem Verkauf von Zeitschriften und elektronischen Medien aufgebracht.

##### **V.**

##### **MITGLIEDER:**

Der Vereinigung gehören die österreichischen Diözesen als ordentliche Mitglieder an. Dabei hat jede österreichische Diözese das Recht, zwei Personen in die Hauptversammlung der Vereinigung zu entsenden.<sup>x)</sup> Außerdem gehört der jeweilige bischöfliche Referent für Sport in der Österreichischen Bischofskonferenz dem Verein als ordentliches Mitglied und als Vorsitzender der Hauptversammlung an.

Überdies können a.o. Mitglieder durch den Vorstand der Vereinigung aufgenommen werden. Dazu ist ein Beschluß des Vorstandes mit 2/3-Mehrheit der anwesenden Vorstandsmitglieder notwendig. Bei der Aufnahme der a.o. Mitglieder ist darauf zu achten, daß insbesondere solche Personen aufgenommen werden, welche sich besondere Verdienste um Kirche und Sport erworben haben oder welche als Förderer eine besondere Unterstützung der Vereinigung erbringen. Ehrenmitglieder können auf Beschluß der Hauptversammlung, welcher ebenfalls einer 2/3-Mehrheit bedarf, ernannt werden.

Sowohl a.o. Mitglieder als auch Ehrenmitglieder müssen Katholiken sein.

Das aktive Wahlrecht sowie das Stimmrecht in der Hauptversammlung haben nur die Vertreter der ordentlichen Mitglieder. Dabei ist darauf zu achten, daß dem Militärordinariat in Österreich die Stellung einer Diözese eingeräumt ist und somit auch dieses berech-

---

<sup>x)</sup> In jenen Diözesen, in welchen aktive DSG vorhanden sind, wird es sich empfehlen, diese bei der Entsendung der Vertreter zu berücksichtigen.

tigt ist, Mitglieder in die Hauptversammlung zu entsenden.

## **VI.**

### **ORGANE DER VEREINIGUNG:**

Organe der Vereinigung sind die Hauptversammlung, der bischöfliche Referent, der Vorstand und der Wirtschaftsrat.

## **VII.**

### **DIE HAUPTVERSAMMLUNG:**

Die ordentliche Hauptversammlung der Vereinigung wird jährlich einmal abgehalten. Eine a.o. Hauptversammlung ist dann seitens des bischöflichen Referenten als Vorsitzender in der Hauptversammlung einzu-berufen, wenn es

- a) der Vorstand beschlußmäßig,
- b) mindestens fünf Diözesen oder
- c) der Wirtschaftsrat beschlußmäßig

verlangen. Die Einberufung hat binnen 30 Tagen nach Einlangen des Verlangens beim bischöflichen Referenten zu erfolgen. Der bischöfliche Referent ist berechtigt, mit der Einberufung und Durchführung den Vorstand zu beauftragen.

Die Einberufung der Hauptversammlung hat unter Angabe der Tagesordnung zu erfolgen, wobei folgende Agenden der Hauptversammlung vorbehalten sind:

- a) Wahl des Vorstandes
- b) Wahl des Wirtschaftsrates
- c) Beschlußfassung über Haushaltsplan und Rechnungsabschluß
- d) Erteilung der Entlastung für Vorstand und Wirtschaftsrat
- e) Ernennung von Ehrenmitgliedern.

Den Vorsitz in der Hauptversammlung führt der bischöfliche Referent, welcher ein Vorstandsmitglied mit der geschäftsmäßigen Leitung beauftragen kann.

Die Beschlußfassung in der Hauptversammlung erfolgt mit einfacher Mehrheit der anwesenden stimmberechtigten Teilnehmer.

Neben den sonstigen Agenden hat die Hauptversammlung auch die Höhe der Mitgliedsbeiträge der einzelnen Diözesen festzulegen, wobei diese Mitgliedsbeiträge jährlich so zu gestalten sind, daß ein voraussichtlicher Abgang in der Gebarung der Vereinigung durch die Mitgliedsbeiträge abgedeckt wird. Vorschläge dafür hat der Wirtschaftsrat vorzulegen.

## **VIII.**

Überdies hat die Hauptversammlung das Recht, Vorschläge für allfällige Statutenänderungen an die Österreichische Bischofskonferenz zu erstatten, wobei dafür 2/3-Mehrheit der anwesenden stimmberechtigten Personen notwendig ist.

## **IX.**

### **DER VORSTAND:**

Der Vorstand besteht aus dem bischöflichen Referenten als Vorsitzenden und bis zu sechs weiteren Mitgliedern, welche von der Hauptversammlung auf die Dauer von fünf Jahren gewählt werden.

Sollte eines der gewählten weiteren Mitglieder aus der Vereinigung ausscheiden, entweder, weil ihm sein Mandat von der entsendenden Diözese entzogen wird, durch Rücktritt oder durch Tod, so hat der Vorstand bis zur nächsten Hauptversammlung ein wählbares Mitglied zu kooptieren.

Hat sich nach Ablauf der Funktionsperiode des Vorstandes der neue Vorstand nicht konstituiert, so währt die Periode bis zur neuen Konstituierung weiter. In dieser Zeit hat der Vorstand alle Rechte, welche ihm nach dem Statut zukommen.

Beschlüsse werden im Vorstand mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt, wobei dem Vorsitzenden ein Dirimierungsrecht zukommt.

Jedes Mitglied des Vorstandes ist berechtigt, einen Verzicht auf seine Funktion zu erklären, wobei dieser Verzicht nicht der Annahme, jedoch der schriftlichen Erklärung an den Vorsitzenden bedarf.

### **Aufgabenkreis des Vorstands:**

Dem Vorstand obliegt die Leitung der Vereinigung. Ihm kommen alle Agenden zu, die nicht durch die Statuten einem anderen Organ der Vereinigung zugewiesen sind. Der Vorstand hat Sorge zu tragen, daß aus seinen Mitgliedern ein Verantwortlicher für die laufenden wirtschaftlichen Geschäfte der Vereinigung bestimmt wird, ebenso ein Schriftführer, welcher die Aufgabe hat, die Protokolle sowohl über die Sitzungen der Hauptversammlung, des Vorstandes als auch des Wirtschaftsrates zu führen.

Die Außenvertretung erfolgt durch den Vorsitzenden, welcher auch für die Vereinigung rechtsverbindlich zeichnet. In Geldgeschäften zeichnet das für die Wirtschaftsführung verantwortliche Vorstandsmitglied gemeinsam mit einem Mitglied des Wirtschaftsrates, wobei entsprechend für den Verhinderungsfall durch Zeichnungsberechtigungsvergabe in Geldgeschäften durch Vorstandsbeschluß Sorge zu tragen ist.

Der Vorstand wird durch seinen Vorsitzenden oder durch ein vom Vorsitzenden damit beauftragtes Vorstandsmitglied zu den Sitzungen unter Angabe der Tagesordnung mindestens 14 Tage vor dem Sitzungstermin schriftlich einberufen. Der Vorstand ist bei Anwesenheit von drei Mitgliedern beschlußfähig.

Urkunden, welche über Rechtsgeschäfte der Vereinigung errichtet werden und die Vereinigung verpflichten, bedürfen der Unterzeichnung durch den Vorsitzenden und ein weiteres Vorstandsmitglied.

**X.**

**DER WIRTSCHAFTSRAT:**

Nach den Bestimmungen des kanonischen Rechtes ist ein Wirtschaftsrat eingerichtet, welcher aus drei Mitgliedern besteht, welche im Recht und in wirtschaftlichen Angelegenheiten hohe Erfahrung haben müssen. Die Mitglieder des Wirtschaftsrates werden von der Hauptversammlung bestellt. Die Funktionsperiode beträgt fünf Jahre.

Der Wirtschaftsrat beschließt mit einfacher Mehrheit, wobei der aus den Mitgliedern des Wirtschaftsrates zu wählende Vorsitzende des Wirtschaftsrates ein Dirimierungsrecht besitzt.

Die Mitglieder des Wirtschaftsrates können während ihrer Funktionsperiode durch nichtannahmebedürftigen Verzicht, welcher dem Vorsitzenden des Wirtschaftsrates schriftlich bekanntzugeben ist, der diesen Verzicht unverzüglich dem bischöflichen Referenten weiterzuleiten hat, zurücktreten. Ist ein Mitglied während der Funktionsperiode ausgeschieden, so ist der Wirtschaftsrat berechtigt, aus den stimmberechtigten Mitgliedern der Hauptversammlung ein Ersatzmitglied zu kooptieren.

Der Wirtschaftsrat hat den jährlichen Voranschlag und den Rechnungsabschluß zu erstellen, zu prüfen und zur Genehmigung der Hauptversammlung zuzuleiten und über die wirtschaftliche Lage der Hauptversammlung und dem Vorstand Bericht zu erstatten. Außerdem hat er über Rechtsgeschäfte, welche von größerer wirtschaftlicher Bedeutung sind, und über Angelegenheiten der a.o. Verwaltung Beschluß zu fassen. Dieser Beschluß ist zur Gültigkeit der Rechtsgeschäfte und der Angelegenheiten der a.o. Verwaltung notwendig. Die Vorstandsmitglieder haben dem Wirtschaftsrat über sein Verlangen Aufklärung über die wirtschaftliche Lage und einzelne Geschäfte zu geben. Der Wirtschaftsrat hat in der Hauptversammlung den Antrag auf Entlastung des Vorstandes zu stellen, ebenso den Haushaltsplan und die Jahresabrechnung mit entsprechendem Bericht zur Beschlußfassung vorzulegen.

**XI.**

**DER BISCHÖFLICHE REFERENT:**

Der bischöfliche Referent führt den Vorsitz in der Hauptversammlung und im Vorstand. Er stellt das Bindeglied zwischen der Vereinigung und der Bischofskonferenz dar und trägt dafür Sorge, daß durch die Organe der Vereinigung die katholische Glaubens- und Sittenlehre gewahrt wird. Er übt das moderamen superius in der Vereinigung aus.

**XII.**

**PRÜFUNG DER JAHRESRECHNUNGEN:**

Die Prüfung der Jahresrechnungen erfolgt durch das Sekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz durch die in diesem dafür bestehende zuständige Stelle. Diese Stelle hat das Recht, sowohl vom Vorstand als auch vom Wirtschaftsrat alle Aufklärungen zu verlangen, welche zur Prüfung notwendig sind. Es ist ihr in alle Aufzeichnungen Einsicht zu geben.

**XIII.**

**STATUTENÄNDERUNG:**

Die Änderung der Statuten bedarf der Genehmigung der Österreichischen Bischofskonferenz. Vorschläge dazu können von der Hauptversammlung der Vereinigung über den bischöflichen Referenten erstattet werden. Änderungen der Statuten treten mit ihrer Veröffentlichung im Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz in Kraft.

**XIV.**

**AUFLÖSUNG DER VEREINIGUNG:**

Die Auflösung der Vereinigung kann nur aus schwerwiegenden Gründen durch die Österreichische Bischofskonferenz erfolgen. Einen Antrag auf Auflösung, in welchem schwerwiegende Gründe anzugeben sind, kann die Hauptversammlung der Vereinigung stellen. Die Österreichische Bischofskonferenz hat vor dem Beschluß auf Auflösung sowohl den bischöflichen Referenten als auch die anderen Vorstandsmitglieder der Vereinigung zu hören.

**XV.**

**ÜBERGANG DES VERMÖGENS:**

Bei Auflösung der Vereinigung fällt das Vereinigungsvermögen, soweit es nach Deckung aller Verbindlichkeiten vorhanden ist, der Österreichische Bischofskonferenz mit der Auflage zu, es für jene Zwecke zu verwenden, die die Vereinigung zu verwirklichen hatte.

Die Vereinigung übt ihre Zwecke, welche ausschließlich gemeinnützig und kirchlich im Sinne der Bestimmungen der BAO sind, so aus, daß weder Mitglieder noch Funktionäre für ihre Tätigkeit über einen Auslagenersatz irgendwelche vermögenswerte Vorteile erhalten. Allfällige Dienstnehmer der Vereinigung sind nach der entsprechenden kirchlichen Dienst- und Besoldungsordnung zu besolden.

**4.**  
**Propädeutikum – Einrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz**  
**Statut**

**I. Zielsetzung**

Das Propädeutikum ist eine Einrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz mit dem Ziel, Männern, die sich für den Beruf des Weltpriesters entschieden haben, in einem Jahr der Vorbereitung eine gediegene Glaubensvertiefung und Einführung in das geistliche Leben zu ermöglichen, Einübung in die Vita communis und praktische Erprobung, Reflexion der eigenen Biographie und Vertiefung der Motivationen.

**II. Trägerschaft, Sitz, Leitung**

1. Das Propädeutikum ist eine Einrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz mit dem Sitz im Canisiusheim Horn.
2. Die erste Gruppe des Propädeutikums beginnt im Herbst 1999. Eine zweite ist für den Herbst 2000 vorgesehen, für die auch ein anderer Ort in Erwägung gezogen werden kann.
3. Jede Gruppe wird von einem eigenen Direktor geleitet. Sind zwei Gruppen an einem Ort, begleitet sie ein einziger Spiritual (vgl. VII.3); es gibt nur ein gemeinsames Kuratorium für alle Gruppen.
4. Das Canisiusheim und das Propädeutikum haben eine je eigene Leitung und eigene Ziele. Zwischen beiden Einrichtungen ist eine gute Zusammenarbeit zu suchen.

**III. Aufgaben der Österreichischen Bischofskonferenz**

1. Die Österreichische Bischofskonferenz bestellt den Direktor (die Direktoren), den Spiritual (die Spirituale) und das Kuratorium. Die Bestellung erfolgt grundsätzlich für alle auf 5 Jahre. Wiederbestellung ist möglich.
2. Die Österreichische Bischofskonferenz entsendet ihren Vertreter in das Kuratorium des Propädeutikums.
3. Die Prüfung der Finanzen und eine allfällige Evaluierung ist Aufgabe der Österreichischen Bischofskonferenz.

**IV. Aufgaben der Regentenkonferenz**

Die Regentenkonferenz erstellt Leitlinien für das Aufnahmeverfahren.

**V. Kuratorium**

1. Das Kuratorium für das Propädeutikum wird für eine jeweilige Funktionsdauer von fünf Jahren von der Österreichischen Bischofskonferenz bestellt. Ihm gehören an:

- ein Vertreter der Österreichischen Bischofskonferenz,
  - der Vertreter der Diözese St. Pölten, falls ein solcher vom Diözesanbischof entsandt wird,
  - im Falle der Errichtung einer zweiten Propädeutikumsgruppe in einer anderen Diözese, ein Vertreter des Diözesanbischofs, falls dieser dies wünscht,
  - der Direktor (die Direktoren) des Propädeutikums,
  - ein Vertreter der Regentenkonferenz,
  - der Rektor des Canisiusheimes von Horn,
  - ein Vertreter der Spirituale, nicht jedoch für das Propädeutikum bestellte,
  - P. Severin Leitner SJ, Regens des Canisianums, ad personam für die erste Funktionsperiode.
2. Bei Ausscheiden eines der Mitglieder nimmt die Bischofskonferenz die Nachbesetzung vor, falls nicht ein Delegierungsrecht für dieses Mitglied besteht.
  3. Der Vertreter der Österreichischen Bischofskonferenz führt den Vorsitz im Kuratorium. Der Vertreter der Regentenkonferenz nimmt die Geschäftsführung im Kuratorium wahr.
  4. Aufgabe und Kompetenz des Kuratoriums:  
Kandidatenermittlung für die Direktoren der Propädeutikumsgruppen und die Spirituale. Suche geeigneter Referenten und MitarbeiterInnen, wobei in die Entscheidung bezüglich der Bestellung von Referenten und Mitwirkenden die Direktoren einzubeziehen sind. Beschluß über den Haushaltsplan und Stellungnahme zur Jahresabrechnung.
  5. Das Kuratorium steht den Direktoren unterstützend und beratend bei der Durchführung des Propädeutikums zur Seite und führt Kontrolle über die Durchführung.
  6. Die Sitzungen des Kuratoriums finden nach Möglichkeit am Ort des Propädeutikums statt.
  7. Die Mitglieder des Kuratoriums, mit Ausnahme der Direktoren, haben entscheidendes Stimmrecht. Einstimmige Beschlüsse sind anzustreben, es ist jedoch mindestens eine 2/3-Mehrheit erforderlich.
  8. Den Direktoren kommt im Kuratorium nur beratendes Stimmrecht zu. Sie sind jedoch berechtigt, zu verlangen, daß eine Materie von der Tagesordnung einer Sitzung abgesetzt und in der nächsten Sitzung wiederbehandelt wird. Beschlüsse in dieser Materie treten erst nach Wiederbehandlung in Kraft.

## **VI. Leitung des Propädeutikums (Direktoren)**

1. Die Direktoren des Propädeutikums müssen Priester mit seelsorglicher und geistlicher Erfahrung und Talent zur Menschenführung sein, nach Möglichkeit mittleren Alters.

Weitere Anstellungserfordernisse für die Aufgabe des Direktors sind: Fähigkeit zur geistlichen Inspiration (Gebet und Meditation), Fähigkeit zu individuellem Gespräch, welches die Entwicklung des Gesprächspartners (Teilnehmers am Propädeutikum) im Blick behält; Fähigkeit im Umgang mit Gruppen und Gruppenprozessen, Fähigkeit, Aktionen und Unternehmungen in Kooperation zu planen und zu gestalten, Kompetenz für Konfliktlösung.

Außerdem muß er praktische Erfahrung aufgrund einer Tätigkeit mit Seminaristen oder Studenten nachweisen können und Vorbild in Treue zur Kirche und im persönlichen Bemühen um Vollkommenheit sein.

2. Die Direktoren werden befristet auf fünf Jahre bestellt. Wiederbestellung ist möglich. Die erste Bestellung erfolgt auf zwei Jahre.

3. Kompetenz und Aufgaben der Direktoren: Inhaltliche und zeitliche Planung des Propädeutikums und dessen konkrete Umsetzung. Vorbereitung der St. Georgener Tage im September jeden Jahres in Absprache mit den Regenten der Priesterseminarien. Einteilung der Propädeutikumsgruppen. Gesamtverantwortung für den Verlauf des Propädeutikums. Organisation der Praktika. Einladung der Regenten. Pflege verpflichtender Kontakte mit Bischöfen, Regenten und Seminaristen. Recht auf Einbeziehung bei Aufnahme von Kandidaten in das Propädeutikum durch den Regens. Vorzeitige Entlassung eines Teilnehmers des Propädeutikums bei Vorliegen von schwerwiegenden Gründen, beispielsweise bei offensichtlichem Fehlen einer Berufung nach vorheriger Einholung einer Stellungnahme des zuständigen Diözesanbischofs und des zuständigen Regens. Erstellung eines qualifizierten Votums über Aufnahme oder Nichtaufnahme in das Seminar an den Regens.

4. Die Direktoren vertreten jeweils ihre Gruppe des Propädeutikums.

5. Die Direktoren koordinieren ihre Arbeit für das Propädeutikum untereinander in mindestens monatlichen Zusammenkünften, teilen sich die anfallenden gemeinsamen Aufgaben und sind untereinander gleichberechtigt.

6. Die Direktoren und Regenten der Priesterseminarien sind verpflichtet, miteinander enge Kontakte zu pflegen (besonders in bezug auf VI.3).

7. Die wirtschaftliche Verwaltung des Propädeutikums ist Aufgabe der Direktoren. Wenn gemeinsame Interessen tangiert sind, sind sie mit dem Rektor des Canisiusheimes zu besprechen. Im Rahmen dieser Verant-

wortung ist ein Haushaltsplan zu erstellen, dem Kuratorium zur Genehmigung vorzulegen und an die Österreichische Bischofskonferenz weiterzuleiten. Die endgültige Entscheidung über die Zuschüsse obliegt der Bischofskonferenz. Desgleichen ist jährlich eine Jahresabrechnung zu erstellen und nach Stellungnahme durch das Kuratorium der Bischofskonferenz zur Genehmigung vorzulegen.

## **VII. Spiritual**

1. Der Spiritual muß ein Priester mit Erfahrung in geistlicher Begleitung und Fähigkeit zur Begleitung von Einzelpersonen und Gruppen sein. Er soll Vorbild in seiner Treue zur Kirche und im persönlichen Bemühen um Vollkommenheit sein.

2. Der Spiritual wirkt in der Propädeutikumsgruppe während einer mit dem Direktor zu vereinbarenden Zeit pro Woche.

3. Die Bestellung des Spirituals erfolgt für jeweils fünf Jahre. Im Falle, daß zwei Propädeutikumsgruppen an verschiedenen Orten geführt werden, wird für jede Gruppe ein eigener Spiritual bestellt; Koordination und Zusammenarbeit ist zu pflegen. Die Erstbestellung erfolgt auf zwei Jahre.

## **VIII. Zielsetzung und inhaltliche Gestaltung des Propädeutikums**

Die unter I. in diesem Statut definierte Zielsetzung und inhaltliche Gestaltung umfaßt: den Bereich des Menschlich-Biographischen, den Bereich der Glaubensbiographie und spirituellen Formung, den Bereich der Berufung zum Dienst in der Kirche.

Schwerpunkte bei der inhaltlichen Gestaltung des Propädeutikums sind: Einführung in das geistliche Leben und Erfahrungen im Gebet, Vertiefung des Verständnisses der Sakramente, pastorale und soziale Einsätze zur Wahrnehmung der realen Lebenssituationen in Kirche und Welt, Kennenlernen des depositum fidei (Grundkurs des Glaubens), Einübung der Vita communis, Klärung und Vertiefung der Motivationen.

## **IX. Zeitlicher Umfang des Propädeutikums**

1. Das Propädeutikum dauert 1 Studienjahr, und zwar von Oktober bis Ende Juni des Folgejahres.

2. Detaillierte zeitliche und inhaltliche Planung ist Aufgabe der Direktoren in enger Zusammenarbeit mit dem Kuratorium.

## X. Teilnehmer des Propädeutikums

1. Zur Teilnahme am Propädeutikum sind alle Neueintretenden aller Diözesen (einschließlich der Militärdiözese) verpflichtet, die der Ausbildung nach der Ratio nationalis unterstehen.
2. Die Aufnahme in das Propädeutikum erfolgt entsprechend der von der Regentenkonferenz dafür erstellten Leitlinien und wird nach den bisher angewandten Kriterien und Formalitäten durch den jeweiligen Diözesanbischof im Einvernehmen mit dem Regens vorgenommen, wobei v o r der definitiven Entscheidung der Direktor davon zu informieren ist.
3. Es liegt in der Kompetenz des jeweiligen Diözesanbischofs, nach Beendigung des Propädeutikums und n a c h Einholung eines qualifizierten Votums des Direktors, über Aufnahme bzw. Nichtaufnahme des Kandidaten in das Seminar nach Rücksprache mit dem Regens zu entscheiden.
4. Dispens vom Propädeutikum kann vom Diözesanbischof im Einvernehmen mit dem Regens ausschließlich jenen gewährt werden, die einen analogen Prozeß nachweisen können. Diese Dispens kann aufgehoben werden, wenn der Diözesanbischof nach sorgfältiger Prüfung und im Einvernehmen mit dem Regens eine andere Entscheidung trifft.

## XI. Mittelaufbringung für Investitionen und Betrieb

Das Propädeutikum wird finanziell von der Österreichischen Bischofskonferenz nach Maßgabe des genehmigten Haushaltsplanes und eines zu beschließenden Aufteilungsschlüssels auf die Diözesen sowie nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten von den Teilnehmern selbst getragen.

## III. Personalien

### 1.

#### Referate in der ÖBK

(Neuaufteilung mit 9. November 1999)

**Ökumene:** Weihbischof DDr. Helmut KRÄTZL (gemeinsam mit Erzbischof Dr. Christoph Kardinal SCHÖNBORN OP als Vorsitzenden der Bischofskonferenz)

Als Ökumene-Referent übernimmt Weihbischof DDr. Helmut KRÄTZL folgende Aufgaben:

1. Vorsitzender der Ökumene-Kommission
2. Leiter der katholischen Mitglieder der Gemischt-Katholisch-Evangelischen Kommission

## XII. Auflösung des Propädeutikums

Die Auflösung des Propädeutikums ist nur zum Ende eines Arbeitsjahres zulässig.

## XIII. Inkraftsetzung und Änderung des Statuts

Dieses Statut wird im Hinblick auf die Beschlüsse der Österreichischen Bischofskonferenz vom 23.-25. März 1999 und der a.o. Vollversammlung vom 16.-17. Juni 1999 ad experimentum auf die Dauer von zwei Jahren in Kraft gesetzt. Innerhalb dieser Zeit ist es aufgrund gesammelter Erfahrungen zu überarbeiten, wobei das Kuratorium das Recht zur Einbringung unverbindlicher Änderungsvorschläge hat.

### 5.

#### IMABE – Statutenänderung

Das Statut von IMABE (vgl. Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz, Nr. 4/3. Dezember 1990) wurde im Art. 4, 2. Satz, folgendermaßen abgeändert: „Den Vorsitz führt der von der Österreichischen Bischofskonferenz jeweils ernannte Bischof.“

### 6.

#### Anerkennung privater kirchlicher Vereinigungen

Als private kirchliche Vereinigungen (ohne kirchliche Rechtspersönlichkeit) wurden im Sinne cc. 321ff. CIC 1983 anerkannt:

- a. **Vereinigung von Ordensschulen Österreichs**
- b. **Verein „Jugend für das Leben“**
- c. **Verein „Jugend Eine Welt – Don Bosco Aktion Austria“**

3. Vertreter der Österreichischen Bischofskonferenz im Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ)

**Katholische Krankenanstalten:** Weihbischof DDr. Helmut KRÄTZL

### 2.

#### Kardinal Schönborn – Mitglied der Päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche

Erzbischof Dr. Christoph Kardinal SCHÖNBORN OP wurde am 5. Juli 1999 von Papst Johannes Paul II.

zum Mitglied der Päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche ernannt.

**3.**  
**Apostolische Nuntiatur – neuer Sekretär**

Msgr. DDr. Tymon Tytus CHMIELECKY wurde mit 1. Oktober 1999 zum neuen Sekretär in der Apostolischen Nuntiatur bestellt.

**4.**  
**Bischofssynode 2000**

Die Österreichische Bischofskonferenz hat für die Bischofssynode von 6.-8. Oktober 2000 in Rom Bischof Dr. Alois KOTHGASSER SDB zum Delegierten und Bischof DDr. Klaus KÜNG zum Substituten gewählt.

**5.**  
**Propädeutikum**

Kan. Mag. Josef Klaus DONKO wurde mit 1. Oktober 1999 zum Direktor des Propädeutikums ernannt.

**6.**  
**Interdiözesanes Amt für Unterricht und Erziehung (IDA)**

Die Wahl des geschäftsführenden Leiters des Interdiözesanen Amtes für Unterricht und Erziehung, Prälat Hofrat Dr. Hans FINK, wurde von der Bischofskonferenz bestätigt.

**7.**  
**Interdiözesaner Katechetischer Fonds (IKF)**

Prälat Dr. Willibald RODLER wurde von der Bischofskonferenz zum Rektor-Stellvertreter des Interdiözesanen Katechetischen Fonds ernannt.

**8.**  
**Arbeitsgruppe des Päpstlichen Rates „Pontificium Concilium de Apostolatu pro Valetudinis administris“**

P. Leonhard GREGOTSCH OSCam wurde von der Bischofskonferenz als Mitglied der Arbeitsgruppe des Päpstlichen Rates „Pontificium Concilium de Apostolatu pro Valetudinis administris“ bestätigt.

**9.**  
**Denkmalschutzkommission**

Architekt Dipl.-Ing. Harald GNILSEN (Baudirektor der Erzdiözese Wien) wurde von der Bischofskonferenz als neues Mitglied der Denkmalschutzkommission bestätigt.

**10.**  
**Katholischer Akademikerverband Österreichs (KAVÖ)**

Die Bischofskonferenz hat das neu gewählte Präsidium des KAVÖ in folgender Zusammensetzung bestätigt:

Präsident: Univ.-Prof. DDr. Herbert KALB  
Stv. Präsidenten: Dr. Peter KRÖN  
Mag. Birgit CSOKLICH

**11.**  
**Katholischer Familienverband Österreichs (KFVÖ)**

Die Bischofskonferenz hat den neu gewählten Vorstand und die Experten des KFVÖ in folgender Zusammensetzung bestätigt:

Präsident: Johannes FENZ  
Vizepräsidenten: Margarete RAIDL  
Hofrat Dkfm. Werner HÖFFINGER  
Mag. Adelheid MAIR-WIMMER  
Finanzreferent: Dkfm. Michael STRADAL  
Experten: Dr. Ernst OBERDORFER  
Univ.-Prof. Dr. Wolfgang MAZAL  
Mag. Rupert KLEIBEL  
Liselotte SUETTE  
Hilde YEN  
Rechnungsprüfer: Dr. Paul HAASE  
Mag. Heinz MADER  
Kooptiert: Dr. Michaela STEFAN

**12.**  
**Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft (MIVA)**

Die Bischofskonferenz hat die Wahl des Vorstandes des MIVA-Kuratoriums und des MIVA-Vorstandes in folgender Zusammensetzung bestätigt:

Vorsitzender des MIVA-Kuratoriums:  
Abt Dkfm. Mag. P. Gregor HENCKEL-DONNERSMARCK O.Cist.  
MIVA-Vorstand:

Präsident: Prälat Mag. Josef AHAMMER  
Vizepräsidenten: Dr. Josef KOLMHOFER  
Leopold EISENMANN  
Geschäftsführer des MIVA-Vorstandes: Direktor  
Franz Xaver KUMPFMÜLLER

Katholisch-Evangelischen Kommission und beim  
Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich bestätigt.

**13.**  
**Katholische Aktion Österreich (KAÖ)**

Die Bischofskonferenz hat die Wahl von Mag. Ludwig  
MARTIN zum Geschäftsführer der KAÖ bestätigt.

**14.**  
**CCEE**

Die Bischofskonferenz hat P. Dr. Johannes JAM-  
MERNEGG als österreichischen Vertreter für das  
Europasekretariat der Europäischen Katholischen Bi-  
schofskonferenzen betreffend „Arbeit und Sozialpas-  
toral“ nominiert.

**15.**  
**Katholische Hochschuljugend Österreichs (KHJÖ)**

Das neu gewählte Team der KHJÖ ist vom zuständi-  
gen Referatsbischof, Bischof Dr. Maximilian Aichern  
OSB, in folgender Zusammensetzung bestätigt  
worden:

Vorsitzender: Thomas WILFINGER  
Generalsekretär: Thomas DORNER  
Finanzreferent: Theodor GÜNTHER

**16.**  
**Ökumene**

Die Bischofskonferenz hat die Nominierung von Frau  
ao. Univ.-Prof. Dr. Silvia HELL als Vertreterin der  
Diözese Innsbruck in der Ökumene-Kommission der  
Österreichischen Bischofskonferenz, der Gemischt-

**17.**  
**Österreichische Katholikendatei**

Die Bischofskonferenz hat die Nominierung von Di-  
rektor Josef LIDICKY als Ersatzmitglied der Ge-  
schäftsführung der Österreichischen Katholikendatei  
bestätigt.

**18.**  
**Katholische Sozialakademie Österreichs (KSÖ)**

Mag. Paul WUTHE wurde als Kuratoriumsmitglied  
der KSÖ von der Bischofskonferenz bestätigt.

**19.**  
**Nationaldirektion – Berichtigung zu Amtsblatt Nr.  
25 / III.12.**

Richtig muß es heißen: Die Nationaldirektion für Aus-  
länderseelsorge wurde in „Nationaldirektion der  
katholischen fremdsprachigen Seelsorge“ umbenannt.  
In der Folge heißt der Leiter der Dienststelle  
„Nationaldirektor der katholischen  
fremdsprachigen Seelsorge“.

**20.**  
**Todesfälle**

Der emeritierte Weihbischof der Diözese St. Pölten,  
DDr. Alois STÖGER, ist am 12. Dezember 1999 in  
Hainstetten im 96. Lebensjahr verstorben.

Der emeritierte Diözesanbischof von Feldkirch, DDr.  
Bruno WECHNER (1968-1989), ist am 28. Dezember  
1999 in Bregenz im 93. Lebensjahr verstorben.

## IV. Dokumentation

**1.**  
**Botschaft des Heiligen Vaters**  
**Johannes Pauls II.**  
**anlässlich des Weltmissionssonntags**  
**(Sonntag 24. Oktober 1999)**

1. Der Weltmissionssonntag ist für die Kirche jedes Jahr ein willkommener Anlaß, um über das eigene missionarische Wesen nachzudenken. Stets im Gedenken an den Auftrag Christi: „Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28,19), ist sich die Kirche bewußt, daß sie berufen ist, dem Menschen aller Zeiten und aller Orte die Liebe des einen Vaters zu verkünden, der in Jesus Christus seine versprengten Kinder wieder sammeln wollte (vgl. Joh 11,52).

Im letzten Jahr dieses Jahrhunderts, das uns auf das Große Jubeljahr 2000 vorbereiten soll, sollen wir unseren Blick und unser Herz zum Vater erheben, um ihn kennenzulernen, „so wie er ist und wie der Sohn ihn uns geoffenbart hat“ (vgl. KKK 2779). Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt das „Vater unser“, das der Göttliche Meister selbst uns gelehrt hat, können wir besser verstehen, welche die Quellen des apostolischen Einsatzes der Kirche sind und welche wesentlichen Gründe sie missionarisch „bis zu den äußersten Grenzen der Erde“ machen.

*Vater unser, der Du bist im Himmel*

2. Missionarisch ist die Kirche, weil sie unermüdlich verkündet, daß Gott Vater ist, voll der Liebe für alle Menschen. Jedes menschliche Wesen und jedes Volk sucht, manchmal sogar unbewußt, das geheimnisvolle Antlitz Gottes, das jedoch nur der eingeborene Sohn, der am Herzen des Vaters ruht, kundgemacht hat (vgl. Joh 1,18). Gott ist „Vater unseres Herrn Jesus Christus“, und „will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4). Jene, die seine Gnade empfangen, erkennen mit Erstaunen, daß sie Kinder des einen Vaters sind und fühlen sich allen gegenüber zur Verkündigung des Heils verpflichtet.

In der heutigen Welt erkennen jedoch viele den Gott Jesu Christi noch nicht als Schöpfer und Vater an. Einige haben sich, manchmal auch aus Schuld der Gläubigen, für Gleichgültigkeit und Atheismus entschieden; andere haben, indem sie einen vagen Glauben pflegen, für sich einen Gott nach dem eigenen Abbild geschaffen; wieder andere betrachten ihn als ein völlig unerreichbares Wesen.

Aufgabe der Gläubigen ist es, zu verkünden und davon Zeugnis abzulegen, daß, obschon „er in unzugänglichem Licht wohnt“ (1 Tim 6,16), der himmlische Vater durch seinen Sohn, der im Schoß der Jungfrau Maria Fleisch geworden, gestorben und auferstanden ist, jedem Menschen nahe ist und ihn dazu befähigt, „ihm zu antworten, ihn zu erkennen und zu lieben“ (vgl. KKK 52)

*geheiligt werde dein Name*

3. Das Bewußtsein davon, daß die Begegnung mit Gott die Würde des Menschen fördert und lobpreist, läßt den Christen beten: „...geheiligt sei Dein Name“, d.h.: „Deine Erkenntnis erleuchte uns, damit wir die Größe Deines Heils, die Ausmaße Deiner Verheißungen, die Erhabenheit Deiner Majestät, die Tiefe Deiner Weisheit erkennen können“ (hl. Franz v. Assisi, *Fonti Francescane*, 268)

Der Christ bittet darum, daß Gott durch seine angenommenen Kinder und auch durch jene, die seine Offenbarung noch nicht erreicht hat, geheiligt werde und dies im Bewußtsein, daß er durch seine Heiligkeit die ganze Schöpfung erlösen wird.

Damit sein Name in allen Ländern geheiligt werde, setzt sich die Kirche für die Teilhabe der Menschheit und der Schöpfung am Heilsplan des Schöpfers ein, „wie er es gnädig im voraus bestimmt hat“, „damit wir heilig und untadelig leben vor Gott“ (Eph 1,9.4).

*Dein Reich komme, Dein Wille geschehe*

4. Mit diesen Worten bitten die Gläubigen um die Ankunft des göttlichen Reiches und die glorreiche Rückkehr Christi. Dieser Wunsch enthebt sie jedoch nicht von der alltäglichen Pflicht in der Welt; im Gegenteil, er verpflichtet sie um so mehr. Die Ankunft des Reiches ist nun Werk des Heiligen Geistes, den der Herr entsandt hat, um sein Werk auf der Welt vollkommen zu machen und jede Heiligung zu wirken (vgl. Römisches Meßbuch, Eucharistisches Gebet IV).

In der modernen Kultur ist das Warten auf eine neue Ära des Friedens, des Wohlergehens, der Solidarität, der Achtung der Rechte und der universalen Liebe weit verbreitet. Erleuchtet vom Heiligen Geist verkündet die Kirche, daß dieses Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe, das bereits im Evangelium angekündigt wurde, sich im Laufe der Jahrhunderte auf geheimnisvolle Weise durch Einzelpersonen, Familien und Gemeinschaften verwirklichen wird, die sich dafür entschieden haben, die Lehre Christi im Geiste der Seligkeiten auf radikale Weise zu leben. Durch ihren Einsatz wird die weltliche Gesellschaft

selbst angespornt, sich hin zu Zielen größerer Gerechtigkeit und Solidarität zu entwickeln.

Die Kirche verkündet auch, daß es Wille des Vaters ist, „daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4) durch die Nachfolge Christi und sein Gebot, „das alle anderen zusammenfaßt und uns seinen Willen offenbart, und lautet: ‚Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben‘“ (vgl. KKK 2822).

Jesus bittet uns darum zu beten und lehrt uns deshalb, daß man in das Himmelreich nicht kommt, indem man sagt: „Herr, Herr“, sondern indem man „den Willen seines Vaters im Himmel“ erfüllt (vgl. Mt 7,21).

#### *unser tägliches Brot gib uns heute*

5. In unserer Zeit existiert ein starkes Bewußtsein davon, daß alle ein Recht auf das „tägliche Brot“, d.h. auf das Notwendigste zum Leben, haben. Gleichsam wird die Pflicht zu einer gerechten Verteilung und einer Solidarität, die die Menschen untereinander verbindet, empfunden. Trotzdem leben immer noch sehr viele Menschen auf eine Weise, die ihrer Menschenwürde nicht entspricht. Man braucht nur an die weiten Regionen auf einigen Kontinenten denken, in denen noch Armut und Analphabetismus herrschen, an den Wohnungsmangel und an das Fehlen von Gesundheitsvorsorge und Arbeit, an politische Unterdrückung und Kriege, die Völker ganzer Regionen der Erde zerstören.

Welche Aufgabe haben die Christen angesichts dieser dramatischen Szenarien? Wie steht der Glaube an den lebendigen und wahren Gott in Verbindung mit der Lösung der Probleme, die die Menschheit quälen? Wie ich in der Enzyklika *Redemptoris Missio* geschrieben habe, „ereignet sich die Entwicklung eines Volkes in erster Linie weder durch Geld noch durch materielle Hilfe und auch nicht durch technische Strukturen, sondern vielmehr durch die Formung der Gewissen, durch das Reifen der Einstellungen und Gebräuche. Der Mensch ist die Hauptfigur der Entwicklung, nicht das Geld und nicht die Technik. Die Kirche bildet die Gewissen, sie offenbart den Völkern den Gott, den sie suchen, aber nicht kennen, die Größe des von Gott nach seinem Bild geschaffenen und geliebten Menschen, die Gleichheit aller Menschen als Kinder Gottes ... (Nr. 58). Indem sie verkündet, daß die Menschen Kinder desselben Vaters, also Geschwister sind, leistet die Kirche ihren Beitrag zum Aufbau einer von wahrer Geschwisterlichkeit geprägten Welt.

Die christliche Gemeinschaft ist berufen, zur Entwicklung und zum Frieden beizutragen und dies durch Werke der menschlichen Förderung, durch Schulen und Bildungseinrichtungen im Dienste der jungen Menschen, durch das ständige Denunzieren jeder

Form von Unterdrückung und Ungerechtigkeit. Der spezifische Beitrag der Kirche ist jedoch die Verkündigung des Evangeliums, die christliche Formung von Einzelpersonen, Familien und Gemeinschaften, im Bewußtsein, daß es „nicht Aufgabe der Kirche ist, direkt auf der wirtschaftlichen, technischen oder politischen Ebene bzw. der des materiellen Beitrags zur Entwicklung tätig zu werden. Es geht ihr wesentlich darum, den Völkern nicht ‚Mehr Haben‘ anzubieten, sondern ‚Mehr Sein‘, indem sie durch das Evangelium die Gewissen aufrüttelt. Der wahre menschliche Fortschritt muß auf einer immer umfassenderen Verwirklichung des Evangeliums gründen.“ (ebd., Nr. 58).

#### *vergib uns unsere Schuld*

6. Die Sünde ist in der Menschheitsgeschichte von Anfang an gegenwärtig. Sie beeinträchtigt die ursprüngliche Beziehung der Geschöpfe zu Gott, mit schlimmen Auswirkungen für ihr Leben und für das der anderen. Wie könnte man heute nicht betonen, daß die vielfachen Formen des Bösen und der Sünde oft einen Verbündeten in den Sozialen Kommunikationsmitteln finden? Und daß die Massenmedien „für viele zum Hauptinstrument der Information und Bildung, der Führung und Beratung für individuelles, familiäres und soziales Verhalten geworden sind?“ (*Redemptoris Missio*, Nr. 37c).

Die Missionstätigkeit kann nicht umhin, Einzelpersonen und Völkern die Frohbotschaft der gütigen Barmherzigkeit des Herrn zu verkünden. Der Vater im Himmel, und dies verdeutlicht uns auch die Parabel vom verlorenen Sohn, ist gut und vergibt dem reumütigen Sünder, vergibt die Schuld und schenkt wieder Harmonie und Frieden. Dies ist das wahre Antlitz Gottes, des liebenden Vaters, der die Kraft gibt, um das Böse durch das Gute zu besiegen, und diejenigen, die seine Liebe erwidern, befähigt, an der Erlösung der Welt teilzuhaben.

#### *wie auch wir vergeben unseren Schuldigern*

7. Die Kirche ist durch ihre Mission berufen, die Wirklichkeit der Göttlichen Vaterschaft zu verkünden, und dies nicht nur durch Worte, sondern vor allem durch die Heiligkeit der Missionare und des Volkes Gottes. „Der erneuerte Drang zur Mission unter den Völkern“, schrieb ich in der Enzyklika *Redemptoris Missio*, „erfordert heiligmäßige Missionare. Es genügt weder die pastoralen Methoden zu erneuern noch die kirchlichen Kräfte besser zu organisieren bzw. zu koordinieren oder etwa die biblischen und theologischen Glaubensgrundlagen mit größerer Klugheit zu erforschen: es gilt ein neues ‚glühendes Verlangen nach

Heiligkeit' unter den Missionaren und in der ganzen christlichen Gemeinschaft zu wecken" (Nr. 90).

Angesichts der schrecklichen und vielfältigen Folgen der Sünde ist es Pflicht der Gläubigen, die Zeichen des Vergebens und der Liebe anzubieten. Nur wenn sie in ihrem Leben die Liebe Gottes bereits erfahren haben, sind sie in der Lage, die anderen auf hochherzige und bedingungslose Weise zu lieben. Das Vergeben ist eine weitere Form der göttlichen Liebe, die jenen geschenkt wird, die inständig darum bitten.

*und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen*

8. Mit dieser letzten Bitte des „Vater unser“ bitten wir Gott darum, daß er vermeiden möge, daß wir den Weg der Sünde einschlagen, und daß er uns von dem Bösen befreien möge, das oft von einem persönlichen Wesen, dem Satan, inspiriert wird, der damit den Plan Gottes und das von Ihm durch Christus gewirkte Heil behindern will.

Im Bewußtsein, daß sie berufen sind, das Heil in einer von der Sünde und vom Bösen geprägten Welt zu verkünden, sind die Christen aufgefordert, sich Gott anzuvertrauen, indem sie ihn darum bitten, daß der Sieg über den „Herrscher der Welt“ (vgl. *Joh* 14,30), der ein für alle mal von Christus errungen wurde, eine alltägliche Erfahrung in ihrem Leben werden möge.

In einem sozialen Umfeld, das von der Logik der Macht und der Gewalt beherrscht wird, ist es Aufgabe der Kirche, von der Liebe Gottes und der Kraft des Evangeliums zu zeugen, die Haß und Rache, Egoismus und Gleichgültigkeit beugen können. Der Geist des Pfingstfestes erneuert das christliche Volk, das durch das Blut Christi erlöst wurde. Diese kleine Herde wird an alle Orte entsandt, um als Sauerteig für eine neue Menschheit zu wirken, und ist zwar arm an menschlichen Mitteln, doch frei von allen Einflüssen.

### *Schluß*

9. Liebe Brüder und Schwestern, der Weltmissionssonntag bietet allen Gelegenheit, diese gemeinsame missionarische Berufung, die die Jünger Christi dazu anspornt, Apostel seines Evangeliums der Versöhnung und des Friedens zu werden, bestmöglich hervorzuheben. Der Heilsauftrag ist universal; für jeden Menschen und für den ganzen Menschen. Er ist Aufgabe des ganzen Gottesvolkes und aller Gläubigen. Die Barmherzigkeit muß deshalb Leidenschaft jedes Christen sein; eine Leidenschaft für das Heil der Welt und ein brennender Eifer für den Aufbau des Reiches Gottes.

Damit dies geschehen kann, bedarf es des unaufhörlichen Gebetes, das den Wunsch, Christus zu allen

Menschen zu bringen, wachsen läßt. Es bedarf des Opfers des eigenen Leidens in der Gemeinschaft mit dem Leiden des Erlösers. Es bedarf auch des persönlichen Einsatzes bei der Unterstützung der Organismen der missionarischen Zusammenarbeit. Unter diesen möchte ich bitten, den Päpstlichen Missionswerken besondere Beachtung zu schenken, deren Aufgabe es ist, das Gebet für die Missionen zu fördern, ihre Anliegen zu vertreten und die Mittel für die Evangelisierungstätigkeit zu beschaffen. Sie arbeiten eng mit der Kongregation für die Evangelisierung der Völker zusammen, die das missionarische Bemühen in Übereinstimmung mit den Ortskirchen und den verschiedenen missionarischen Institutionen innerhalb der ganzen kirchlichen Gemeinschaft koordiniert.

Wir feiern am kommenden 24. Oktober den letzten Weltmissionssonntag eines Jahrtausends, in dem das Evangelisierungswerk der Kirche wahrhaft außerordentliche Früchte getragen hat. Wir danken dem Herrn für das große Wohl, das er durch seine Missionare gewirkt hat, und warten, indem wir unseren Blick auf die Zukunft richten, zuversichtlich auf die Morgenröte eines neuen Tages.

Alle, die an den Vorposten der Kirche tätig sind, sind wie die Wachen auf den Mauern der Stadt Gottes, denen wir zurufen: „Wächter, wie lange noch dauert die Nacht“ (*Jes* 21,11), und worauf wir als Antwort erhalten: „Horch, deine Wächter erheben die Stimme, sie beginnen alle zu jubeln. Denn sie sehen mit eigenen Augen, wie der Herr nach Zion zurückkehrt“ (*Jes* 52,8). Ihr hochherziges Zeugnis in allen Teilen der Erde verkündet, daß „Gott unmittelbar vor Anbruch des dritten Jahrtausends dabei ist, einen großen christlichen Frühling zu bereiten, dessen Morgenröte man schon ahnend erkennen kann“ (*Redemptoris Missio*, Nr. 86).

Maria, der „Morgenstern“, helfe uns, mit immer neuem Eifer das „Fiat“ zum Heilsplan auszusprechen, damit die Völker aller Sprachen seine Herrlichkeit sehen können (vgl. *Jes* 66,18).

Mit diesen Wünschen erteile ich von ganzem Herzen den Missionaren und allen, die sich für die Anliegen der Mission einsetzen, meinen besonderen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am Pfingstfest, dem 23. Mai 1999.

*Johannes Paulus II.*

2.

**Aufruf der Erzbischöfe und Bischöfe Österreichs  
zum Sonntag der Weltmission/Sonntag der  
Weltkirche am 24. Oktober 1999**

*Liebe Schwestern und Brüder in Christus!*

Heute feiern wir den Sonntag der Weltkirche, den Tag des geschwisterlichen Teilens, der die Christen auf der ganzen Welt verbindet. Der Sendungsauftrag Christi und das Missionsanliegen der Kirche werden uns wieder deutlicher bewußt. „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (Kirchenkonstitution des II. Vatikanischen Konzils, Art. 1). Christus ist seiner Kirche nahe und schenkt ihr beständiges Wachstum. Durch sie erfüllt er seine Sendung zu allen Völkern und Nationen.

Als Hirten dieser weltweiten Kirche machen wir ihre Anliegen auch zu den unseren. Mit dem Papst verbindet uns die Freude über die Lebendigkeit der Weltkirche, andererseits aber auch die Sorge um sie. Diese Freude und Sorge möchten wir mit Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, teilen und Sie um Ihre Hilfe in konkreten Nöten bitten.

Im Apostolischen Schreiben über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt (1988, Nr. 35) nimmt der Papst auf den fortschreitenden Prozeß der Globalisierung in der heutigen Welt Bezug und folgert daraus: „Deshalb müssen sich die kirchlichen Gemeinschaften untereinander verbinden, Energien und Mittel austauschen und sich in der einen und gemeinsamen Sendung engagieren: das Evangelium zu verkünden und zu leben.“ Nur so können sich die sogenannten jungen Kirchen und die alten gegenseitig unterstützen. Die einen dürfen aus den geistlichen Reichtümern der anderen schöpfen und neue Begeisterung für das Zeugnis des Evangeliums holen.

Heute, am Sonntag der Weltkirche, wird unsere Aufmerksamkeit vor allem auf Mexiko gelenkt, das der Heilige Vater am Beginn dieses Jahres besucht hat. Beeindruckt von der Not, in der die Menschen dieses Landes leben, sprach der Papst von einem „zum Himmel schreienden Übel“. Er wandte sich gegen die Auswirkungen eines ungerechten Wirtschaftssystems, in dem die Stärksten über die Schwächsten dominieren. Er forderte ein Ende von Gewalt, Terrorismus und Ausbeutung der Schwachen. Ebenso verurteilte er das Wettrüsten, den Raubbau an der Natur und jegliche Form von Rassismus. Der Papst ermutigte dann die Kirche von Mexiko, sich vor allem für die Immigranten, die Straßenkinder und die Indios einzusetzen, weil diese Gruppen immer mehr an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden.

Wir fühlen uns durch die klaren Worte des Heiligen Vaters ermutigt, geistliches Leben und christliches Handeln als Einheit zu sehen. Als Glieder des pilgernden Volkes Gottes dürfen wir nicht um uns selber kreisen, wir müssen uns vielmehr auf den Geist Jesu einlassen, der uns Hoffnung und Zukunft gibt. Wir sollen uns nicht mit dem globalen Ist-Stand abfinden, der die reiche Minderheit privilegiert, während – vor allem in den Ländern des Südens – die Mehrheit der Menschen verarmt. Statt dessen sind wir als missionarische Christen aufgerufen, an einer neuen und gerechteren Welt aktiv mitzubauen. Tragen wir dazu bei, daß an möglichst vielen Orten das Evangelium verkündet wird! Es besitzt die Kraft, die Erde zu verwandeln. Es ist das Feuer, das Saulus vor Damaskus vom Pferd warf und Augustinus aus seiner weltlichen Karriere hob. Es ist die Liebe, die Franziskus zu den Aussätzigen gehen ließ und Bischof Oskar Romero zum Märtyrer der Armen machte. Es verkündet auch heute noch, daß die Menschen ein Recht auf Leben, Freiheit, Würde, Gerechtigkeit und Frieden haben.

Einige von uns Bischöfen haben durch Besuche selbst erlebt, wie die Kirche in den Ländern des Südens ganz entschieden für die Armen Partei ergreift. Wir wissen, daß die Christen dieser Länder mit Geldmitteln sehr sorgfältig umgehen. Es wird genau überlegt, wie die finanziellen Hilfen gut eingesetzt werden. Die Sammlung am Sonntag der Weltkirche unterstützt Diözesen in Afrika, Asien und Lateinamerika. Durch diese Sammlung kann vielen Priestern, Ordensleuten, Katechistinnen und Katecheten geholfen werden. Ihre Spende ermöglicht die Besoldung von Seelsorgern, Religionslehrerinnen und -lehrern, Pastoralassistenten und Mitarbeitern in sozialen und karitativen Berufen, sowie den Aufbau notwendiger Strukturen und baulicher Einrichtungen.

Die Feier des Sonntags der Weltkirche und die Verwaltung dieser Mittel sind Missio, den Päpstlichen Missionswerken, anvertraut. In über 100 Ländern hat dieses wichtigste Missionshilfswerk seinen Sitz und bildet so ein weltweites Netz christlicher Solidarität zwischen den Teilkirchen. Auf diese Weise wird garantiert, daß Hilfe ankommt und keine Ortskirche vergessen wird.

Dankbar für Ihre Großherzigkeit und Freigiebigkeit, die Sie immer neu bewiesen haben, bitten wir den Gott und Vater aller Menschen, daß er Sie segnen und behüten möge.

*Die Erzbischöfe und Bischöfe Österreichs*

3.  
**Brief von Papst Johannes Paul II.  
über die Pilgerfahrt zu den Stätten,  
die mit der Heilsgeschichte verbunden sind**

*An alle, die sich einstimmen, im Glauben  
das Große Jubiläum zu feiern*

1. Nach Jahren der Vorbereitung stehen wir nun an der Schwelle des Großen Jubiläums. Viel ist in diesen Jahren in der ganzen Kirche unternommen worden, um dieses Gnadenereignis vorzubereiten. Wie kurz vor einer Reise, so ist jetzt der Augenblick für die letzten Vorbereitungen gekommen. Das Große Jubiläum besteht ja nicht in einer Reihe von Aufgaben, die zu erledigen sind. Vielmehr soll es zu einer großen Erfahrung und zu einem inneren Erlebnis werden. Die äußeren Initiativen sind insofern sinnvoll, als sie den tieferen Einsatz ausdrücken, der das Herz der Menschen anrührt. Gerade auf diese innere Dimension wollte ich alle hinweisen. Dazu sollte sowohl das Apostolische Schreiben *Tertio millennio adveniente* als auch die Verkündigungsbulle des Großen Jubiläums *Incararnationis mysterium* dienen. Beide Dokumente sind sehr wohlwollend und auf breiter Basis aufgenommen worden. Die Bischöfe haben daraus wichtige Hinweise entnommen; über die Themen, die für die einzelnen Vorbereitungsjahre vorgeschlagen wurden, hat man ausführlich nachgedacht. Für all das möchte ich dem Herrn Dank sagen und den Bischöfen und dem ganzen Volk Gottes meine aufrichtige Anerkennung aussprechen.

Da nun das Jubiläum unmittelbar bevorsteht, ist es mir ein Anliegen, Gedanken vorzulegen, die mit meinem Wunsch zusammenhängen, persönlich – wenn Gott es will – eine besondere Jubiläumswallfahrt zu unternehmen. Dabei möchte ich an einigen Stätten innehalten, die mit der Fleischwerdung des Wortes Gottes in einzigartiger Weise verbunden sind – dem Ereignis also, auf das sich das Heilige Jahr 2000 direkt bezieht. Meine Betrachtung führt daher an die „Stätten“ Gottes, in jene Räume, die er sich auserwählt hat, um unter uns „zu wohnen“ (*Joh 1,14*; vgl. *Ex 40,34-35*; *1 Kön 8,10-13*) und auf diese Weise dem Menschen eine direkte Begegnung mit ihm zu ermöglichen. So ergänze ich gewissermaßen die Überlegungen von *Tertio millennio adveniente*, wo vor dem Hintergrund der Heilsgeschichte die Sichtweise von der grundlegenden Bedeutung der „Zeit“ beherrschend war. Tatsächlich ist aber bei der konkreten Verwirklichung des Geheimnisses der Menschwerdung die Dimension des „Raumes“ nicht weniger wichtig als die der Zeit.

2. Auf den ersten Blick könnte das Reden von bestimmten „Räumen“ in bezug auf Gott eine gewisse

Unsicherheit auslösen. Steht etwa der Raum nicht ebenso wie die Zeit ganz unter Gottes Herrschaft? Denn alles ist aus seinen Händen hervorgegangen, und es gibt keinen Ort, an dem man Gott nicht begegnen könnte: „Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner. Denn er hat ihn auf Meere gegründet, ihn über Strömen befestigt“ (*Ps 24,1-2*). Gott ist in jedem Winkel der Erde gleichermaßen anwesend, so daß man die ganze Welt als „Tempel“ seiner Gegenwart betrachten kann.

Das schließt jedoch folgendes nicht aus: Wie der Rhythmus der Zeit von den *kairoi* als einzigartigen Zeitpunkten der Gnade bestimmt sein kann, so ist es möglich, daß in ähnlicher Weise auch der Raum von besonderen Heilstaten Gottes gekennzeichnet ist. Diese intuitive Erkenntnis findet sich übrigens in allen Religionen, in denen es nicht nur heilige Zeiten, sondern auch heilige Räume gibt, wo die Begegnung mit dem Göttlichen intensiver erlebt werden kann, als das gewöhnlich in der Unermeßlichkeit des Universums geschehen mag.

3. Im Vergleich zu dieser allgemeinen religiösen Tendenz bietet die Bibel ihre besondere Botschaft an, wenn sie das Thema vom „heiligen Raum“ in den Horizont der Heilsgeschichte stellt. Sie warnt einerseits vor den Gefahren, die der Definition dieses Raumes innewohnen, wenn damit die Natur vergöttlicht wird; man denke in diesem Zusammenhang an die heftige Polemik, mit der die Propheten im Namen der Treue zu Jahwe gegen den Götzendienst ankämpften. Andererseits schließt die Bibel eine kultische Nutzung des Raumes nicht aus, sofern diese die Besonderheit des Wirkens Gottes in der Geschichte Israels vollkommen zum Ausdruck bringt. So wird der heilige Raum allmählich auf den Tempel von Jerusalem „konzentriert“, wo der Gott Israels verehrt werden und sich eine Art Begegnung mit ihm ereignen soll. Auf den Tempel sind die Augen des Israelpilgers gerichtet, und groß ist seine Freude, wenn er den Ort erreicht, wo Gott wohnt: „Ich freute mich, als man mir sagte: 'Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern.' Schon stehen wir in deinen Toren, Jerusalem!“ (*Ps 122,1-2*).

Im Neuen Testament findet diese „Konzentration“ des heiligen Raumes ihren Höhepunkt in Christus, der nun der personifizierte neue „Tempel“ ist (vgl. *Joh 2,21*), in dem „die ganze Fülle Gottes“ wohnt (*Kol 2,9*). Mit seinem Kommen ist die Gottesverehrung dazu bestimmt, die materiellen Tempel radikal zu überwinden, um zur Anbetung „im Geist und in der Wahrheit“ (*Joh 4,24*) zu werden. In Christus sieht dann das Neue Testament auch die Kirche als „Tempel“ an (vgl. *1 Kor 3,17*); dasselbe gilt sogar von jedem Jünger Christi, da der Heilige Geist in ihm wohnt (vgl. *1 Kor 6,19*; *Röm 8,11*). Dies alles schließt offensichtlich nicht aus, daß

die Christen Kultstätten haben können, wie die Kirchengeschichte es ja zeigt. Dabei darf man jedoch nicht vergessen, daß sie funktionalen Charakter hatten. Denn sie dienten dem gottesdienstlichen und gemeinschaftlichen Leben der Gemeinde. Man war sich bewußt, daß sich Gottes Gegenwart ihrem Wesen entsprechend nicht auf eine Stätte hin begrenzen läßt, da sie alle Orte durchdringt und in Christus die Fülle ihres Ausdrucks und ihrer Ausstrahlung findet.

Das Geheimnis der Menschwerdung Gottes umschreibt also die universale Erfahrung des „heiligen Raumes“ neu. Denn einerseits schränkt es diese Erfahrung ein, andererseits hebt es mit neuen Begriffen ihre Bedeutung hervor. Der Bezug zum Raum ist nämlich in der „Fleischwerdung“ des Wortes (vgl. *Joh 1,14*) selbst enthalten. Gott hat in Jesus Christus die der menschlichen Natur eigenen Wesensmerkmale angenommen, die notwendige Zugehörigkeit des Menschen zu einem bestimmten Volk und einem bestimmten Land eingeschlossen. „*Hic de Virgine Maria Iesus Christus natus est.*“ Diese Inschrift, die in Betlehem an der Stelle angebracht ist, wo der Überlieferung nach Jesus geboren wurde, hat ihre ganz besondere Ausdruckskraft: „Hier wurde von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren.“ Die physische Konkretheit des Landes und seine geographischen Koordinaten werden eins mit der Wahrheit des menschlichen Fleisches, das vom Wort angenommen wurde.

4. Deshalb empfinde ich im Blick auf zweitausend Jahre Menschwerdung Gottes den tiefen Wunsch, persönlich zu den wichtigsten Orten zu pilgern, wo nach dem Zeugnis des Alten und des Neuen Testaments die Taten Gottes geschehen sind, um schließlich im Geheimnis von Christi Menschwerdung, von seinem Leiden und Sterben und von seiner Auferstehung zu gipfeln. Diese Orte haben sich bereits unauslöschlich in mein Gedächtnis eingepreßt, seitdem ich im Jahr 1965 Gelegenheit hatte, das Heilige Land zu besuchen. Es war ein unvergeßliches Erlebnis. Noch heute lese ich immer wieder gern die Seiten, die ich, innerlich tief angerührt, damals niederschrieb. „Ich bin hier angekommen, an diesen Orten, die Du ein für allemal mit Dir, mit Deinem Sein erfüllt hast... Oh, du Ort! Wie oft, wie oft hast du dich gewandelt, ehe du von Seinem Ort zu meinem geworden bist! Als Er dich zum ersten Mal erfüllte, warst du noch kein äußerlicher Ort, du warst nur der Schoß Seiner Mutter. Zu wissen, daß die Steine, über die ich in Nazaret gehe, dieselben sind, die ihr Fuß berührte, als sie noch Dein Ort war, einzigartig auf der Welt. Dir zu begegnen durch einen Stein, der vom Fuß Deiner Mutter berührt worden ist! Oh Du Ort, Heiliges Land – welchen Raum nimmst du in mir ein! So darf ich dich nicht mit Füßen treten, ich muß niederknien. Auf diese Weise

soll ich heute bezeugen, daß du ein Ort der Begegnung gewesen bist. Ich falle auf die Knie – und bringe so mein Siegel an. Du wirst hier mit meinem Siegel bleiben – du wirst bleiben – und ich werde dich mitnehmen. Ich werde dich in mir in den Ort eines neuen Zeugnisses verwandeln. Ich gehe weg als ein Zeuge, der durch die Jahrtausende hindurch Zeugnis ablegen soll“ (Karol Wojtyła, *Poezje. Poems*, Wydawnictwo Literacki, Kraków 1998, p. 169).

Als ich diese Worte vor mehr als dreißig Jahren niederschrieb, hätte ich mir nicht gedacht, daß ich das Zeugnis, zu dem ich mich damals verpflichtete, heute als Nachfolger Petri, bestellt zum Dienst an der ganzen Kirche, abgeben würde. Es ist ein Zeugnis, das mich in eine lange Kette von Menschen einreihet, die sich seit zweitausend Jahren in jenem Land, das mit Recht „heilig“ genannt wird, auf die Suche nach den „Fußspuren“ Gottes begeben haben. Diesen Fußspuren sind sie gleichsam nachgegangen auf den Steinen, in den Bergen und an den Gewässern, wo sich das Erdenleben des Gottessohnes abspielte. Aus der Antike ist das Reisetagebuch der Pilgerin Egeria bekannt. Wieviele Pilger, wieviele Heilige sind ihrem Weg im Laufe der Jahrhunderte gefolgt! Zwar haben die historischen Umstände den eigentlich friedlichen Charakter der Wallfahrt ins Heilige Land erschüttert, so daß sie ein Aussehen annahm, das sich entgegen der Absicht nicht mit dem Bild des Gekreuzigten vereinbaren ließ. Doch die Herzen derer, die sich ihres Christseins am bewußtesten waren, strebten nur danach, in jenem Land dem lebendigen Andenken Christi zu begegnen. Und die Vorsehung wollte es, daß es neben den Brüdern der Ostkirchen für die Kirche des Abendlandes vor allem die Söhne des hl. Franz von Assisi – des Heiligen der Armut, der Sanftmut und des Friedens – waren, die den berechtigten christlichen Wunsch nach Schutz der Stätten, in denen unsere geistlichen Wurzeln liegen, in einer Weise umsetzen sollten, die dem Evangelium ursprünglich entsprach.

5. In diesem Geist möchte ich, so Gott will, anläßlich des Großen Jubiläumsjahres 2000 noch einmal die Spuren der Heilsgeschichte in dem Land nachgehen, in dem sie ihren Lauf genommen hat.

Ausgangspunkt werden einige typische Stätten des Alten Testaments sein. Damit möchte ich deutlich machen, daß sich die Kirche ihrer unauflöslichen Bande zum alten Bundesvolk bewußt ist. Abraham ist auch für uns schlechthin der „Vater im Glauben“ (vgl. *Röm 4; Gal 3,6-9; Hebr 11,8-19*). Im Johannesevangelium lesen wir, was Christus einmal auf ihn hin sagte: „Euer Vater Abraham jubelte, weil er meinen Tag sehen sollte. Er sah ihn und freute sich“ (8,56).

So ist denn der erste Abschnitt der Reise, die ich unternehmen möchte, eng mit Abraham verbunden. Ich

würde mich nämlich, wenn es Gottes Wille ist, gern nach Ur in Chaldäa, dem heutigen Tal al Muqayyar im südlichen Irak begeben – in die Stadt also, wo nach biblischem Bericht Abraham das Wort des Herrn vernahm. Dieses Wort entriß ihm seinem Land, seinem Volk und in gewissem Sinn sich selbst, um ihn zum Werkzeug eines Heilsplans zu machen, der das künftige Bundesvolk und alle Völker der Welt umfaßte: „Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein... Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen“ (*Gen 12,1-3*). Mit diesen Worten beginnt der große Weg des Gottesvolkes. Auf Abraham blicken nicht nur alle, die sich stolz in seine leibliche Nachkommenschaft einreihen können, sondern auch alle – und ihre Zahl geht ins Unendliche –, die sich ihrer „geistlichen“ Herkunft von ihm bewußt sind, weil sie seinen Glauben teilen und sich wie er vorbehaltlos dem Heilswirken des Allmächtigen überlassen.

6. Die wechselvolle Geschichte des Volkes Abrahams hat sich durch die Jahrhunderte hindurch entfaltet und viele Orte des Vorderen Orients berührt. Ein zentrales Ereignis war der Exodus, als das Volk Israel, nach erlittener harter Knechtschaft, unter der Führung des Mose zum Land seiner Freiheit aufbrach. Drei Ereignisse sind es, die den Rhythmus jenes Zuges bestimmen: alle verbunden mit Orten in den Bergen, die vom Geheimnis umwoben sind. In der Vorbereitungszeit taucht zunächst der Berg Horeb auf, den die Bibel sonst auch Sinai nennt. Dort empfing Mose die Offenbarung des Namens Gottes als Zeichen seines Geheimnisses und seiner wirksamen heilbringenden Gegenwart: „Ich bin der 'Ich-bin-da'“ (*Ex 3,14*). Wie an Abraham, so erging auch an Mose der Anruf, dem Plan Gottes zu vertrauen und sich an die Spitze seines Volkes zu stellen. Auf diese Weise begann das dramatische Geschehen der Befreiung, das Israel als grundlegende Erfahrung für seinen Glauben in Erinnerung bleiben sollte.

Auf dem Zug durch die Wüste gab wiederum der Sinai den Schauplatz ab, an dem der Bund zwischen Jahwe und seinem Volk geschlossen wurde. Dieser Berg bleibt somit eng mit dem Geschenk des Dekalogs verbunden, der zehn „Worte“ also, die Israel zu einem Leben in voller Annahme des Willens Gottes verpflichteten. In Wirklichkeit haben diese „Worte“ die Tragpfeiler des allgemeinen Moralgesetzes umrissen, das jedem Menschen ins Herz geschrieben ist; Israel jedoch hat sie im Rahmen eines gegenseitigen Treuebündnisses empfangen. Darin hat das Volk versprochen, Gott zu lieben und der von ihm beim Auszug aus

Ägypten vollbrachten Wundertaten zu gedenken. Gott seinerseits versicherte das Volk seines ewigen Wohlwollens. „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus“ (*Ex 20,2*). Gott und sein Volk verpflichteten sich gegenseitig. Wenn in der Vision vom brennenden Dornbusch der Berg Horeb als Ort des „Namens“ und des „Planes“ Gottes vor allem der „Berg des Glaubens“ war, so wurde er jetzt für das Volk, das durch die Wüste zog, zum Ort der Begegnung und des Bundes, gleichsam zum „Berg der Liebe“. Wie oft im Laufe der Jahrhunderte sollten die Propheten in der Treulosigkeit des Bundesvolkes, die sie anklagten, eine Art „eheliche“ Untreue sehen: Das Volk als Braut hatte seinen Bräutigam, Gott, regelrecht verraten (vgl. *Jer 2,2; Ez 16,1-43*).

Am Ende des Auszugs aus Ägypten kommt noch einmal eine Anhöhe in den Blick, der Berg Nebo, von dem aus Mose auf das verheißene Land schauen durfte (vgl. *Dtn 32,49*). Zwar war Mose die Freude nicht vergönnt, seinen Boden berühren zu können, doch hatte er die Gewißheit, es nunmehr erreicht zu haben. Sein Blick vom Nebo ist das Symbol der Hoffnung. Von jenem Berg aus konnte er feststellen, daß Gott seine Versprechungen gehalten hatte. Was indes die endgültige Erfüllung des verheißenen Planes anbelangt, mußte er sich noch einmal voll Vertrauen der göttlichen Allmacht überlassen.

Es wird mir wahrscheinlich nicht möglich sein, auf meiner Pilgerfahrt alle diese Orte aufzusuchen. Aber ich möchte, wenn es dem Herrn gefällt, wenigstens Station machen in Ur, wo Abraham herkommt, und auch das berühmte Katharinen-Kloster besuchen; es liegt am Sinai – dem Bundesberg, der gleichsam das ganze Geheimnis des Exodus umgreift und damit ein bleibendes Paradigma für den neuen Exodus ist, der auf Golgota erfüllt und vollendet wird.

7. Wenn diese und ähnliche Wegstrecken des Alten Testaments für uns so reich an Bedeutung sind, dann liegt es auf der Hand, daß uns das Jubiläumjahr als feierliches Gedenken der Fleischwerdung des Wortes einlädt, vor allem an den Orten innezuhalten, wo sich das Leben Jesu abspielte.

Es ist mein inständiger Wunsch, mich zunächst nach Nazaret zu begeben, in die Stadt, die mit dem eigentlichen Ereignis der Menschwerdung Gottes verbunden ist; hier ist Jesus auch aufgewachsen, seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen (vgl. *Lk 2,52*). Hier vernahm Maria den Gruß des Engels: „Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir!“ (*Lk 1,28*). Hier sprach sie ihr *fiat* zu der Botschaft, die sie dazu berief, Mutter des Erlösers zu werden und, vom Heiligen Geist überschattet, in ihrem Schoß den Sohn Gottes zu empfangen.

Muß da nicht der Weg weiter nach Betlehem führen, wo Christus zur Welt kam und ihn die Hirten und die Magier stellvertretend für die ganze Menschheit anbeteten! In Betlehem ist auch zum ersten Mal jener Wunsch nach Frieden aufgeklungen, den die Engel verkündet hatten und der von Generation zu Generation bis herauf in unsere Tage widerhallen sollte.

Von besonderer Bedeutung wird der Aufenthalt in Jerusalem sein, dem Ort des Kreuzestodes und der Auferstehung Jesu Christi.

Sicher gibt es noch zahlreiche andere Orte, die an das Erdenleben des Erlösers erinnern. Viele von ihnen würden einen Besuch verdienen. Könnte man zum Beispiel den Berg der Seligpreisungen oder den Berg der Verklärung oder das Gebiet von Cäsarea Philippi vergessen? In dieser Gegend hat Jesus dem Petrus die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut und ihn zum Grundstein seiner Kirche eingesetzt (vgl. *Mt* 16,13-19). Man kann sagen: Im Heiligen Land, von Norden nach Süden, erinnert alles an Christus. Aber ich werde mich auf die Orte beschränken müssen, die am symbolträchtigsten sind, und Jerusalem faßt sie in gewisser Weise alle zusammen. Hier will ich mich, wenn es Gott gefällt, ins Gebet versenken und dabei die ganze Kirche im Herzen tragen. Hier werde ich mich betrachtend in die Stätten vertiefen, wo Christus sein Leben gab, um es dann in der Auferstehung wieder zu ergreifen und uns mit seinem Geist zu beschenken. Hier will ich noch einmal die herrliche, tröstliche Gewißheit ausrufen, daß „Gott die Welt so sehr geliebt [hat], daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (*Joh* 3,16).

8. Unter den Jerusalemer Stätten, die am innigsten mit dem Erdenleben Christi verbunden sind, nimmt der Besuch im Abendmahlssaal einen unverzichtbaren Platz ein. Dort hat Jesus die Eucharistie eingesetzt, Quelle und Höhepunkt des Lebens der Kirche. Hier waren der Überlieferung nach die Apostel mit Maria, der Mutter Christi, im Gebet versammelt, als es am Pfingsttag zur Ausgießung des Heiligen Geistes kam. Damals begann die letzte Etappe des Weges der Heilsgeschichte, die Zeit der Kirche. Sie ist der Leib und die Braut Christi, das Volk auf der Pilgerschaft durch die Zeit, und dazu berufen, Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit zu sein (vgl. *Lumen gentium*, Nr. 1).

So soll der Besuch im Abendmahlssaal eine Rückkehr zu den Ursprüngen der Kirche selbst sein. Der Nachfolger des Petrus, der in Rom an dem Ort lebt, wo der Apostelfürst den Märtyrertod erlitten hat, muß immer wieder dorthin zurückkehren, wo Petrus am Pfingsttag unter der berausenden Kraft des Geistes begonnen

hat, mit fester Stimme die „gute Nachricht“ zu verkünden, daß Jesus Christus der Herr ist (vgl. *Apg* 2,36).

9. Es ist schlüssig, daß der Besuch der heiligen Stätten, an denen der Erlöser auf Erden gelebt hat, den Zugang zu den Stätten erschließt, die für die entstehende Kirche bedeutsam waren und den missionarischen Aufschwung der ersten christlichen Gemeinde erlebt haben. Wenn wir dem Bericht des Lukas in der Apostelgeschichte folgen, wären es sehr viele. Aber besonders gern würde ich betrachtend auch in zwei Stätten verweilen, die in besonderer Weise mit der Geschichte des Völkerapostels Paulus verbunden sind. Ich denke zunächst an Damaskus – den Ort, der an seine Bekehrung erinnert. Der künftige Apostel reiste ja als Verfolger der Christen in jene Stadt, als Christus selbst seinen Weg durchkreuzte: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ (*Apg* 9,4). Von dort hat der Eifer des Paulus, den nunmehr Christus für sich gewonnen hatte, unaufhaltsam immer weitere Kreise gezogen und den Großteil der damals bekannten Welt erreicht. Vielen Stätten hat Paulus das Evangelium gebracht. Es wäre schön, insbesondere Athen zu besuchen, wo er im Areopag eine glänzende Rede gehalten hat (vgl. *Apg* 17,22-31). Wenn man an die Rolle denkt, die Griechenland bei der Gestaltung der antiken Kultur spielte, begreift man, daß jene Rede des Paulus gewissermaßen als das Symbol für die Begegnung des Evangeliums mit der Kultur des Menschen gelten kann.

10. Obwohl ich mich ganz dem göttlichen Willen überlasse, würde ich mich freuen, wenn sich dieser Plan wenigstens in seinen wesentlichen Punkten verwirklichen läßt. Sowohl ihrem Wesen nach als auch im Hinblick auf ihre Zielsetzungen handelt es sich um eine ausschließlich religiöse Pilgerfahrt. Es würde mir leid tun, wenn jemand dieses Vorhaben anders deuten sollte. Schon jetzt vollziehe ich diese Reise im geistlichen Sinne, denn sich auch nur in Gedanken an diese Stätten zu begeben, heißt, das Evangelium gleichsam noch einmal zu lesen und die Wege noch einmal nachzugehen, die die Offenbarung selbst genommen hat.

Wenn wir uns im Geist des Gebets in dem Raum, der vom Wirken Gottes besonders geprägt ist, von einem Ort zum anderen und von einer Stadt zur anderen bewegen, hilft uns das nicht nur, um unser Leben als Weg zu erfahren. Es vermittelt uns auch plastisch die Vorstellung von einem Gott, der uns vorausgegangen ist und vor uns hergeht. Er hat sich selbst auf den Straßen der Menschen auf den Weg gemacht. Er ist ein Gott, der uns nicht von oben betrachtet, sondern unser Weggefährte geworden ist.

Die Wallfahrt zu den heiligen Stätten wird so zu einer außerordentlich bedeutsamen Erfahrung, die in gewis-

ser Weise auch von jeder anderen Jubiläumswallfahrt geweckt wird. Denn die Kirche kann ihre Wurzeln nicht vergessen. Mehr noch: An diese Wurzeln muß sie ständig zurückkehren, um sich in vollkommener Treue an Gottes Plan zu halten. Deswegen habe ich in der Bulle *Incarnationis Mysterium* geschrieben, daß das Jubiläum, das gleichzeitig im Heiligen Land, in Rom und in allen, über die Welt verstreuten Teilkirchen begangen wird, gleichsam zwei Zentren haben wird: einerseits die Stadt, in der nach dem Willen der Vorsehung der Stuhl des Nachfolgers Petri steht, und andererseits das Heilige Land, in dem der Sohn Gottes durch die Annahme unserer fleischlichen Gestalt von einer Jungfrau namens Maria als Mensch geboren wurde“ (Nr. 2).

Während diese Liebe zum Heiligen Land Ausdruck für das Gedenken ist, zu dem sich die Christen verpflichtet fühlen, will sie zugleich die tiefe und bleibende Beziehung ehren, die die Christen mit dem jüdischen Volk verbindet, dem Christus dem Fleisch nach entstammt (vgl. *Röm* 9,5). Einen weiten Weg hat man in diesen Jahrzehnten, besonders nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, zurückgelegt, um einen fruchtbaren Dialog mit dem Volk aufzubauen, das Gott als erstes dazu erwählt hat, seine Verheißungen und den Bund zu empfangen. Das Jubiläumsjahr soll eine weitere Gelegenheit dazu sein, daß das Bewußtsein der uns einigenden Bande wächst. Es soll einen Beitrag leisten zur endgültigen Behebung von Miß- und Unverständnis, das leider im Laufe der Jahrhunderte das Verhältnis zwischen Christen und Juden sehr oft bitter getrübt hat.

Außerdem dürfen wir nicht vergessen, daß das Heilige Land auch den Anhängern des Islam lieb und teuer ist; auch sie zollen ihm besondere Verehrung. Ich habe die lebendige Hoffnung, daß mein Besuch an den heiligen Stätten auch eine Gelegenheit zur Begegnung mit ihnen bieten möge, damit bei aller Klarheit des Zeugnisses die Beweggründe wachsen, um einander kennen und schätzen zu lernen sowie um im Bemühen zusammenzuwirken, den Wert des religiösen Einsatzes und die Sehnsucht nach einer Gesellschaft zu bezeugen, die dem Plan Gottes besser entspricht und jeden Menschen sowie die Schöpfung achtet.

11. Auf diesem Weg in den Räumen, die Gott erwählt hat, um sein Zelt unter uns aufzuschlagen, hege ich den großen Wunsch, mich als Pilger und Bruder nicht nur bei den katholischen Gemeinschaften, denen ich mit besonderer Freude begegnen werde, willkommen fühlen zu dürfen, sondern auch bei den anderen Kirchen, die ununterbrochen an den heiligen Städten gelebt und diese in Treue und Liebe zum Herrn gehütet haben.

Diese Pilgerfahrt, die ich anläßlich des Jubiläums ins Heilige Land unternehmen möchte, wird mehr als jede andere von der Sehnsucht geprägt sein, die Jesus in seinem Gebet an den Vater ausgedrückt hat: Alle Jünger sollen eins sein (vgl. *Joh* 17,21). Diese Bitte erhält eine noch größere Dringlichkeit in der außergewöhnlichen Stunde, die das neue Jahrtausend eröffnet. Deshalb wünsche ich mir, daß alle Glaubensbrüder und -schwestern sich dem Heiligen Geist öffnen und in meinen Schritten, die ich als Pilger in dem Land setze, das Christus durchwandert hat, einen Lobpreis auf die Erlösung sehen, die wir alle empfangen haben. Ich wäre glücklich, wenn wir uns an den Stätten unseres gemeinsamen Ursprungs versammeln könnten, um Christus zu bezeugen, der unsere Einheit ist (vgl. *Ut unum sint*, Nr. 23), und um unseren gegenseitigen Einsatz zu unterstreichen, die volle Gemeinschaft wiederherzustellen.

12. So bleibt mir nur, die ganze christliche Gemeinschaft herzlich einzuladen, sich in Gedanken auf den Weg zur Jubiläumswallfahrt zu begeben. Man kann sie in den vielfältigen Formen unternehmen, auf die ich in der Verkündigungsbulle hingewiesen habe. Natürlich werden sie nicht wenige in der Weise erleben, daß sie sich auch konkret zu jenen Orten aufmachen, die eine besondere Bedeutung in der Heilsgeschichte bekommen haben. Wir alle sollen uns jedenfalls auf jene innere Reise einlassen, die darauf abzielt, uns von dem zu lösen, was in uns und um uns gegen das Gesetz Gottes verstößt. Wir sollen zu einer vollkommenen Christusbegegnung befähigt werden, indem wir unseren Glauben an ihn bekennen und uns von der Fülle seiner Barmherzigkeit beschenken lassen.

Im Evangelium zeigt sich uns Jesus stets als einer, der unterwegs ist. Er scheint, daß es ihn drängt, von einem Ort zum anderen zu wandern, um anzukündigen: Das Reich Gottes ist nahe. Er verkündigt und beruft. Dem Ruf in die Nachfolge haben die Apostel bereitwillig geantwortet (vgl. *Mk* 1,16-20). Wir fühlen uns alle angesprochen von seiner Stimme, von seiner Einladung, von seinem Aufruf zu einem neuen Leben.

Das sage ich vor allem den jungen Menschen, vor denen sich das Leben auftut wie ein Weg voller Überraschungen und Verheißungen.

Ich sage es allen: Folgen wir den Spuren Christi!

Die Reise, die ich im Jubiläumsjahr unternehmen möchte, möge für den Weg der ganzen Kirche stehen. Sie sehnt sich danach, immer bereit für die Stimme des Geistes zu sein, um Christus, dem Bräutigam, entschlossen entgegenzugehen: „Der Geist und die Braut aber sagen: Komm!“ (*Offb* 22,17).

Aus dem Vatikan, am 29. Juni, dem Fest der hl. Petrus und Paulus, des Jahres 1999, im 21. Jahr meines Pontifikats.

*Johannes Paulus II.*

#### 4.

### **Brief des Heiligen Vaters Johannes Pauls II. an die alten Menschen**

*Meine lieben Brüder und Schwestern!*

*"Unser Leben währt siebzig Jahre,  
und wenn es hoch kommt, sind es achtzig,  
Das Beste daran sind nur Mühsal und Beschwer,  
rasch geht es vorbei, wir fliegen dahin" (Ps 90,10)*

1. Siebzig Jahre waren zu der Zeit, als der Psalmist diese Worte schrieb, ein stattliches Alter, das nicht viele überschritten haben; heutzutage kommt es dank der medizinischen Fortschritte sowie der verbesserten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in vielen Gegenden der Welt zu einer beträchtlichen Verlängerung der Lebensdauer. Doch es läßt sich nicht leugnen: Die Jahre verfliegen; obwohl das Leben von Mühsal und Beschwerden gezeichnet ist, ist es als Geschenk zu schön und zu wertvoll, als daß wir dessen müde sein könnten.

Auch ich bin mittlerweile alt geworden. So verspüre ich den Wunsch, mit euch alten Menschen ins Gespräch zu kommen. Ich tue dies vor allem aus der Dankbarkeit heraus, die ich Gott für die Gaben und Möglichkeiten schulde, mit denen er mich bis zum heutigen Tag reichlich beschenkt hat. In meiner Erinnerung ziehen die Etappen meines Lebens vorüber, das mit der Geschichte eines langen Stücks dieses Jahrhunderts verflochten ist. Vor meinem inneren Auge gewinnen die Gesichter unzähliger Personen Konturen, von denen mir einige besonders teuer sind: Erinnerungen an gewöhnliche und außergewöhnliche Ereignisse, an frohe Augenblicke ebenso wie an Begebenheiten, die von Leid gezeichnet sind. Doch sehe ich, wie sich über allem Gottes väterliche Hand ausbreitet. Mit Umsicht und Erbarmen "sorgt er bestmöglich für alles, was ins Dasein gerufen ist".<sup>1</sup> Er erhört uns, wann immer wir etwas erbitten, das seinem Willen entspricht (vgl. 1 Joh 5,14). Mit dem Psalmisten sage ich zu ihm: "Gott, du hast mich gelehrt von Jugend auf, und noch heute verkünde ich dein wunderbares Walten. Auch wenn ich alt und grau bin, o Gott, verlaß mich nicht, damit ich von deinem machtvollen Arm der Nachwelt künde, den kommenden Geschlechtern von deiner Stärke" (Ps 71,17-18).

Meine Gedanken wenden sich voller Zuneigung euch allen zu, liebe Senioren jeder Sprache und Kultur. An euch richte ich diesen Brief in dem Jahr, das die Organisation der Vereinten Nationen zu Recht den alten Menschen gewidmet hat, um die ganze Gesellschaft auf die Lage derjenigen aufmerksam zu machen, die infolge der Last des Alters oft mit vielfältigen und schwierigen Problemen fertig werden müssen.

Wertvolle Überlegungen zu diesem Thema hat schon der Päpstliche Rat für die Laien vorgelegt.<sup>2</sup> Mit dem vorliegenden Schreiben möchte ich lediglich ausdrücken, daß ich euch geistlich nahe bin. Denn von Jahr zu Jahr fühle ich, wie in mir das Verständnis für diesen Lebensabschnitt immer mehr wächst. Damit geht auch das Bedürfnis einher, in unmittelbarerem Kontakt zu meinen Altersgenossen zu treten. Ich möchte mit ihnen über gemeinsame Erfahrungen nachdenken und alles unter den Blick Gottes stellen, der uns mit seiner Liebe umfängt und uns mit seiner Vorsehung stützt und leitet.

2. Liebe Brüder und Schwestern! Wenn wir mit unseren Gedanken in die Vergangenheit zurückkehren und gleichsam eine Bilanz zu ziehen versuchen, dann liegt das in unserem Alter nahe. Diese Rückschau erlaubt uns eine gelassener und sachlichere Beurteilung von Personen und Situationen, denen wir auf unserem Weg begegnet sind. Im Laufe der Zeit verschwimmen die scharfen Konturen der Ereignisse, und ihre schmerzhaften Kanten erscheinen in milderem Licht. Leider gibt es im Leben eines jeden Menschen reichlich Kummer und Leid. Manchmal handelt es sich um Probleme und Schmerzen, in denen die seelische und körperliche Belastbarkeit auf eine harte Probe gestellt wird. Sogar der Glaube kann erschüttert werden. Doch die Erfahrung lehrt uns, daß mit der Gnade des Herrn gerade die täglichen Mühen oft den Menschen erst reifen lassen und den Charakter stärken.

Über die einzelnen Ereignisse hinaus macht man sich besonders Gedanken über die Zeit, die unerbittlich verrinnt. "Unwiederbringlich entflieht die Zeit", urteilte der antike lateinische Dichter.<sup>3</sup> Der Mensch ist in die Zeit eingetaucht: In die Zeit wird er hineingeboren, in ihr lebt und stirbt der Mensch. Mit der Geburt wird ein Datum gesetzt, das erste seines Lebens, und mit dem Tod ein weiteres und letztes: Die beiden Daten markieren Alpha und Omega, Anfang und Ende seiner irdischen Geschichte, wie es die christliche Tradition dadurch unterstreicht, daß sie diese Buchstaben des griechischen Alphabets in die Grabsteine einmeißelt.

Wenngleich die Existenz eines jeden von uns so begrenzt und zerbrechlich ist, tröstet uns doch der Gedanke, daß wir kraft der Geistseele über den Tod hinaus leben. Der Glaube eröffnet uns darüber hinaus eine "Hoffnung, die nicht zugrunde gehen läßt" (Röm 5,5):

Er eröffnet uns die Aussicht auf die Auferstehung am Ende der Zeiten. Nicht umsonst wendet die Kirche in der feierlichen Osternacht eben diese Buchstaben auf Christus an, der lebendig ist gestern, heute und in Ewigkeit: "Er ist Anfang und Ende, Alpha und Omega. Sein ist die Zeit und die Ewigkeit."<sup>4</sup> Auch wenn die Geschichte des Menschen der Zeit unterworfen ist, wird sie von Christus in den Horizont der Unsterblichkeit gerückt. Er "ist Mensch unter den Menschen geworden, um den Anfang mit dem Ende, das heißt den Menschen mit Gott zu vereinen".<sup>5</sup>

### *Ein kompliziertes Jahrhundert auf dem Weg in eine hoffnungsvolle Zukunft*

3. Wenn ich mich an die alten Menschen wende, bin ich mir bewußt, zu Personen und über Personen zu reden, die einen langen Weg hinter sich haben (vgl. Weish 4,13). Ich spreche zu meinen Altersgenossen. Deshalb fällt es mir nicht schwer, nach einer Analogie in meinem persönlichen Leben zu suchen. Unser Leben, liebe Brüder und Schwestern, ist von der Vorsehung in dieses zwanzigste Jahrhundert hineingestellt worden. Dieses Jahrhundert hat von der Vergangenheit ein komplexes Erbe empfangen und war so Zeuge zahlreicher, außergewöhnlicher Ereignisse.

Wie viele andere Zeiten der Geschichte hat auch dieses Jahrhundert Licht und Schatten erlebt. Nicht alles war finster. Viele positive Aspekte haben das Negative aufgewogen oder sind gar aus ihm erwachsen, weil das kollektive Gewissen gut darauf reagiert hat. Es stimmt jedoch, daß es unglaubliche Leiden gegeben hat, die das Leben von Millionen und Abermillionen Menschen betroffen haben. Das zu vergessen, wäre ebenso ungerecht wie gefährlich! Man denke nur an die Konflikte, die auf verschiedenen Kontinenten ausbrachen und aufgrund territorialer Zwistigkeiten oder infolge des Hasses unter ethnischen Gruppen entstanden sind. Als nicht weniger schwerwiegend dürfen die Bedingungen extremer Armut gelten, von der breite Schichten der Gesellschaft auf der Südhalbkugel des Erdballs betroffen sind, ganz zu schweigen von der beschämenden Rassendiskriminierung und der systematischen Verletzung der Menschenrechte in vielen Nationen. Was soll man schließlich sagen im Hinblick auf die großen Weltkonflikte?

In der ersten Hälfte des Jahrhunderts gab es derer gleich zwei. Damit verbunden war eine nie zuvor gekannte Zahl von Toten und Zerstörungen. Der Erste Weltkrieg mähte Millionen von Soldaten und Zivilisten dahin. So viele Menschenleben an der Schwelle des Jugend- oder gar Kindesalters wurden dahingerafft. Und was soll ich erst sagen vom Zweiten Weltkrieg? Nach wenigen Jahrzehnten relativen Friedens in der Welt ist er besonders über Europa hereingebro-

chen. Dieser Weltkrieg war tragischer als der vorhergehende und hatte schreckliche Folgen für das Leben der Nationen und Kontinente. Es war der totale Krieg, eine unvorstellbare Mobilisierung des Hasses, die sich auf brutale Weise auch auf der wehrlosen Zivilbevölkerung entlud und ganze Generationen vernichtet hat. Der Tribut, der an den verschiedenen Fronten dem Kriegswahnsinn gezollt wurde, geht ins Unermeßliche, und ebenso grauenhaft waren die Massaker in den Vernichtungslagern, die in der Tat zum Golgota unseres Zeitalters geworden sind.

Auf der zweiten Hälfte des Jahrhunderts lastete über viele Jahre hinweg der Alptraum des Kalten Krieges. Ost und West standen sich als zwei große ideologische Machtblöcke gegenüber, was mit einem irrsinnigen Rüstungswettlauf verbunden war. Ständig stand die Drohung eines Atomkrieges im Raum, der zur Auslöschung der Menschheit hätte führen können.<sup>6</sup> Im letzten, jetzt zu Ende gehenden Jahrzehnt haben sich auf der Weltbühne rasche und wichtige Veränderungen vollzogen, angefangen vom Zusammenbruch der unterdrückerischen totalitären Regime in Europa. Dies geschah in einem gewaltlosen Kampf, der nur von den Waffen der Wahrheit und der Gerechtigkeit Gebrauch machte.<sup>7</sup> So wurde ein mühsamer, aber fruchtbarer Prozeß des Dialogs und der Versöhnung in Gang gebracht, der ein von mehr Entspannung und Solidarität geprägtes Zusammenleben zwischen den Völkern zum Ziel hat.

Zu viele Nationen sind indes noch weit davon entfernt, die Wohltaten des Friedens und der Freiheit genießen zu dürfen. Großes Bangen hat in den vergangenen Monaten der gewaltsame Konflikt ausgelöst, der auf dem Balkan ausgebrochen war. Dieses Gebiet war bereits in den vorausgegangenen Jahren Schauplatz eines furchtbaren Krieges mit ethnischen Hintergrund. Es kam zu neuerlichem Blutvergießen, zu weiteren Zerstörungen, erneut wurde Haß geschürt. Da sich endlich die Gewalt der Waffen gelegt hat, beginnt man nunmehr, im Ausblick auf das neue Jahrtausend an den Wiederaufbau zu denken. Unterdessen flammen indes auch in anderen Kontinenten zahlreiche Kriegsherde weiter auf und entladen sich manchmal in Massakern und Gewalttaten, die bei den Medien nur allzu schnell in Vergessenheit geraten.

4. Wenn uns diese Erinnerungen und schmerzlichen aktuellen Geschehnisse auch traurig stimmen, können wir dennoch nicht unterschlagen, daß unser Jahrhundert vielfältige positive Signale am Horizont erscheinen sah, aus denen sich gleichzeitig Hoffnung für das dritte Jahrtausend schöpfen läßt. Es gibt zwar viele Widersprüche, besonders was die Achtung vor dem Leben jedes Menschen anbelangt. Doch ist das Bewußtsein für die allgemeinen Menschenrechte ge-

wachsen, die sich in feierlichen, für die Völker verbindlichen Erklärungen niedergeschlagen haben.

Es hat sich gleichermaßen das Bewußtsein vom Selbstbestimmungsrecht der Völker herausgebildet im Rahmen der nationalen und internationalen Beziehungen, die vom Geist der Wertschätzung gegenüber kultureller Eigenheiten und gleichzeitig von der Achtung der Minderheiten geleitet sind. Der Zusammenbruch totalitärer Systeme wie jener in Osteuropa ließ die umfassende Wahrnehmung wachsen, wie wertvoll Demokratie und freier Markt sind. Dennoch ist die enorme Herausforderung geblieben, Freiheit und soziale Gerechtigkeit miteinander zu verbinden.

Als großartiges Gottesgeschenk darf man auch werten, daß die Religionen mit immer größerer Entschlossenheit einen Dialog anstreben, der sie für die Welt zu einem wesentlichen Baustein des Friedens und der Einheit machen soll.

Was soll man dazu sagen, daß die Würde der Frau im allgemeinen Bewußtsein mehr und mehr anerkannt wird? Zweifellos liegt noch ein weiter Weg vor uns, aber die Linie ist vorgezeichnet. Grund zur Hoffnung liegt außerdem in der intensiven Ausweitung der Kommunikationsmittel, die es dank der modernen Technologie möglich machen, die herkömmlichen Grenzen zu überwinden. So geben sie uns das Gefühl, Weltbürger zu sein.

Auf einem weiteren wichtigen Bereich hat sich ein Reifeprozess ereignet, was die neue Sensibilität für die Umwelt anzeigt, die Unterstützung verdient. Hoffnungsschimmer sind auch die großen Fortschritte der Medizin und der zum Wohl des Menschen angewandten Wissenschaften.

Es gibt also viele Gründe, weshalb wir Gott danken dürfen. Denn trotz allem liegen in dieser Jahrhundertwende große Möglichkeiten für Frieden und Fortschritt. Aus den Prüfungen, die unsere Generation durchgemacht hat, erstrahlt ein Licht, das die Jahre unseres Alters zu erleuchten vermag. Auf diese Weise bestätigt sich ein Grundsatz, der dem christlichen Glauben lieb und teuer ist: "Nicht nur, daß Leiden und Sorgen die Hoffnung nicht zerstören, sie sind sogar ihr Fundament."<sup>8</sup>

So hat es eine besondere Bedeutung, daß wir zu einer Zeit innehalten, da sich das Jahrhundert und das Jahrtausend ihrem Ende zuneigen. Ein neues Zeitalter der Menschheit dämmert herauf. Da halten wir inne, um über die Tatsache der schnell dahineilenden Zeit nachzudenken, nicht um uns mit einem unerbittlichen Schicksal abzufinden, sondern um den uns noch verbleibenden Lebensjahren Sinn und Wert zu verleihen.

### *Der Herbst des Lebens*

5. Was ist das Alter? Manchmal nennt man es den Herbst des Lebens - wie das schon Cicero tat<sup>9</sup> - und folgt damit der Analogie, die von den Jahreszeiten und Phasen nahegelegt wird, die in der Natur aufeinanderfolgen. Es genügt, die Veränderungen der Landschaft im Laufe des Jahres zu beobachten: Es erzählen die Berge und das flache Land, die Wiesen, Täler und Wälder, die Bäume und Pflanzen. Es besteht eine große Ähnlichkeit zwischen dem Biorhythmus des Menschen und den Kreisläufen der Natur, in die er eingebunden ist.

Gleichzeitig unterscheidet sich jedoch der Mensch von jeder anderen Wirklichkeit, die ihn umgibt. Denn er ist Person. Geformt nach dem Bild und Gleichnis Gottes, ist er ein Subjekt, das mit Bewußtsein und Verantwortung ausgestattet ist. Doch auch in seiner geistigen Dimension erlebt der Mensch die Aufeinanderfolge verschiedener Phasen, die alle gleich vergänglich sind. Der hl. Ephräm der Syrer hat das Leben gern mit den Fingern einer Hand verglichen. Einerseits wollte er damit hervorheben, daß die Länge des Lebens nicht über die einer Handbreite hinausreicht; andererseits verstand er den Vergleich als Hinweis darauf, daß so wie jeder Finger auch jede Lebensphase ihre Eigenart hat: "Die Finger stellen die fünf Stufen dar, auf denen der Mensch vorwärtskommt."<sup>10</sup>

Wenn also Kindheit und Jugend die Periode sind, in der sich die Persönlichkeit des Menschen herausbildet, in der er auf die Zukunft hin lebt und, während er sich der eigenen Möglichkeiten bewußt wird, Pläne für das Erwachsenenalter schmiedet, hat auch das Alter sein Gutes. Denn während es - wie der hl. Hieronymus bemerkt - das heftige Aufwallen der Leidenschaften dämpft, "erhöht es die Weisheit und erteilt reiferen Rat".<sup>11</sup> Das Alter ist gleichsam die Hoch-Zeit jener Weisheit, die im allgemeinen Frucht der Erfahrung ist, weil "die Zeit eine große Lehrmeisterin ist".<sup>12</sup> Das Gebet des Psalmisten ist ja bekannt: "Unsere Tage zu zählen, lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz" (Ps 90,12).

### *Die alten Menschen in der Heiligen Schrift*

6. "Die Jugend und das dunkle Haar sind Windhauch", stellt Kohelet fest (11,10). Die Bibel unterläßt es nicht, bisweilen mit unverblühtem Realismus auf die Hinfälligkeit des Lebens und auf die unerbittlich enteilende Zeit hinzuweisen: "Windhauch, Windhauch [...], Windhauch, Windhauch, das ist alles Windhauch" (Koh 1,2): Wer kennt nicht die strenge Mahnung des antiken Weisen? Besonders wir verstehen sie, wir alten Menschen, durch Erfahrung belehrt.

Trotz dieses nüchternen Realismus bewahrt die Schrift eine sehr positive Sicht vom Wert des Lebens. Der Mensch bleibt immer nach dem "Bild Gottes" geschaffen (vgl. Gen 1,26), und jedes Lebensalter hat seine eigene Schönheit und seine Aufgaben. Gerade das fortgeschrittene Alter findet im Worte große Beachtung, die so weit geht, daß langes Leben als Zeichen göttlichen Wohlwollens gesehen wird (vgl. Gen 11,10-32). Mit Abraham, an dessen Gestalt das Privileg der Betagtheit besonders hervorsticht, nimmt dieses Wohlwollen die Züge einer Verheißung an: "Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich erwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen" (Gen 12,2-3). An seiner Seite ist Sara, die Frau, die sieht, wie ihr Körper zwar altert, doch die an ihrem bereits verwelkten Leib die Kraft Gottes als Ausgleich der menschlichen Unzulänglichkeit erlebt.

Mose ist schon ein betagter Mann, als Gott ihm den Auftrag erteilt, das auserwählte Volk aus Ägypten herauszuführen. Die großen Taten, die er im Auftrag des Herrn für Israel vollbringt, fallen nicht in seine Jugendjahre, sondern in die Zeit seines Alters. Unter den weiteren Beispielen alter Menschen in der Bibel möchte ich Tobit nennen, der sich mit Bescheidenheit und Mut anstrengt, Gottes Gesetz zu erfüllen, den Armen zu helfen und seine Blindheit geduldig zu ertragen, bis er das entschlossene Eingreifen des Engels Gottes erfährt (vgl. Tob 1-2). Auch möchte ich noch Eleasar erwähnen, dessen Martyrium ein Zeugnis einzigartiger Hochherzigkeit und Tapferkeit ist (vgl. 2 Makk 6,18-31).

7. Das Neue Testament, das vom Licht Christi durchdrungen ist, führt uns ebenfalls bemerkenswerte hochbetagte Gestalten vor Augen. Das Lukasevangelium beginnt mit der Vorstellung eines Ehepaares "in vorgerücktem Alter" (1,7): Elisabet und Zacharias, die Eltern Johannes des Täuflers. Ihnen wendet sich der Herr in seiner Barmherzigkeit zu (vgl. Lk 1,5-25.39-79): Dem alten Zacharias wird die Geburt eines Sohnes angekündigt. Er selbst verschweigt es nicht: "Ich bin ein alter Mann, und auch meine Frau ist in vorgerücktem Alter" (Lk 1,18). Während Marias Besuch ruft ihre betagte Verwandte Elisabet, erfüllt vom Heiligen Geist: "Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes" (Lk 1,42); und bei der Geburt Johannes des Täuflers stimmt Zacharias den Hymnus des Benedictus an. Ein wunderbares Ehepaar in vorgerücktem Alter, tief erfüllt vom Geist des Gebets!

Als Maria und Josef Jesus in den Tempel bringen, um ihn, den Erstgeborenen, nach dem Gesetz dem Herrn

zu weihen, begegnen sie dort dem alten Simeon, der schon lange auf den Messias gewartet hat. Er nimmt das Kind in seine Arme und preist Gott mit den Worten Nunc dimittis...: "Nun läßt du, Herr, deinen Knecht in Frieden scheiden" (Lk 2,29).

An seiner Seite treffen wir Anna, eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie hielt sich ständig im Tempel auf und hatte bei dieser Gelegenheit die Freude, Jesus zu schauen. Der Evangelist merkt an: Anna "pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten" (Lk 2,38).

Ein alter Mann ist auch Nikodemus, ein führendes Mitglied des Hohen Rates. Er suchte Jesus bei Nacht auf, um von keinem gesehen zu werden. Ihm offenbart der göttliche Meister, daß er der Sohn Gottes und gekommen sei, die Welt zu retten (vgl. Joh 3,1-21). Wir werden Nikodemus bei der Bestattung Christi wieder begegnen: Er bringt eine Mischung aus Myrrhe und Aloe mit, überwindet die Angst und gibt sich als Jünger des Gekreuzigten aus (vgl. Joh 19,38-40). Wie froh sind diese Zeugnisse! Sie erinnern uns daran, daß der Herr Menschen jeden Alters bittet, ihre Talente einzubringen. Der Dienst am Evangelium ist keine Frage des Alters!

Und was soll man vom alt gewordenen Petrus sagen, der dazu berufen wurde, seinen Glauben durch das Martyrium zu bezeugen? Zu ihm hatte Jesus eines Tages gesagt: "Als du noch jung warst, hast du dich selbst gegürtet und konntest gehen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst" (Joh 21,18). Das sind Worte, die mich als Nachfolger Petri unmittelbar berühren. Sie lassen in mir das starke Bedürfnis aufkommen, meine Hände den Händen Christi entgegenzustrecken und seinem Gebot zu gehorchen: "Folge mir nach!" (Joh 21,19).

8. Der 92. Psalm faßt die glänzenden Zeugnisse alter Menschen, die wir in der Bibel finden, gleichsam zusammen: "Der Gerechte gedeiht wie die Palme, er wächst wie die Zedern des Libanon; ... Sie tragen Frucht noch im Alter und bleiben voll Saft und Frische; sie verkünden: Gerecht ist der Herr" (13.15-16). Der Apostel Paulus stimmt dem Psalmisten zu, wenn er im Brief an Titus schreibt: "Die älteren Männer sollen nüchtern sein, achtbar, besonnen, stark im Glauben, in der Liebe, in der Ausdauer. Ebenso seien die älteren Frauen würdevoll in ihrem Verhalten...; sie müssen fähig sein, das Gute zu lehren, damit sie die jungen Frauen dazu anhalten können, ihre Männer und Kinder zu lieben" (2,2-5).

Im Licht dessen, was die Bibel lehrt, und in der Wahl der Worte, die sie auszeichnet, stellt sich somit das Alter als "günstige Zeit" vor, um das Abenteuer des

Menschen zu vollenden. Das Alter gehört in den Plan, den Gott mit jedem Menschen hat. Es ist der Zeitraum, in dem alles zusammenläuft, damit der Mensch den Sinn des Lebens besser erfassen und zur "Weisheit des Herzens" gelangen kann. "Ehrenvolles Alter besteht - wie das Buch der Weisheit darlegt - nicht in einem langen Leben und wird nicht an der Zahl der Jahre gemessen. Mehr als graues Haar bedeutet für die Menschen die Klugheit, und mehr als Greisenalter wiegt ein Leben ohne Tadel" (4,8-9). Das Alter stellt die entscheidende Etappe der menschlichen Reife dar und ist Ausdruck des göttlichen Segens.

#### *Hüter eines kollektiven Gedächtnisses*

9. In der Vergangenheit hegte man große Achtung vor den alten Menschen. Der lateinische Dichter Ovid schrieb in diesem Zusammenhang: "Groß war einst die Hochachtung vor einem weißhaarigen Haupt."<sup>13</sup> Einige Jahrhunderte früher mahnte der griechische Dichter Phokylides: "Achte die weißen Haare: Erweise dem weisen Alten dieselbe Ehrerbietung, die du deinem Vater entgegenbringst."<sup>14</sup>

Und heute? Wenn wir die gegenwärtige Situation genauer anschauen, dann stellen wir fest, daß bei einigen Völkern das Alter geachtet wird und in hohem Wert steht; bei anderen hingegen ist das wegen einer Geisteshaltung, die unmittelbare Nützlichkeit und Produktivität des Menschen an den ersten Platz stellt, weit weniger der Fall. Auf Grund dieser Haltung wird das sogenannte dritte oder vierte Lebensalter oft abgewertet, und die alten Menschen selbst müssen sich fragen, ob ihr Dasein noch zu etwas nütze sei.

Man geht sogar soweit, mit zunehmender Eindringlichkeit die Euthanasie als Lösung für schwierige Situationen vorzuschlagen. Der Begriff Euthanasie hat leider in diesen Jahren für viele Menschen jenes Merkmal des Schreckens verloren, das er natürlich bei denen wachruft, die für die Achtung vor dem Leben empfänglich sind. Sicher kann es vorkommen, daß in Fällen schwerer Krankheiten, die mit unerträglichen Leiden einhergehen, die davon heimgesuchten Menschen versucht sind, ganz aufzugeben. Dann kann es geschehen, daß ihre Angehörigen oder Pfleger sich von einem mißverstandenen Mitleid dazu veranlaßt fühlen, den "sanften Tod" für eine vernünftige Lösung zu halten. In diesem Zusammenhang muß man daran erinnern, daß das Sittengesetz den Verzicht auf sogenannten "therapeutischen Übereifer"<sup>15</sup> billigt und nur jene Behandlungen verlangt, die zu den normalen Erfordernissen ärztlicher Betreuung gehören. Aber die Euthanasie als direkte Herbeiführung des Todes ist etwas ganz anderes! Sie bleibt ungeachtet der Absichten und Umstände eine in sich schlechte Handlung,

eine Verletzung des göttlichen Gesetzes, eine Beleidigung der Würde der menschlichen Person.<sup>16</sup>

10. Man muß dringend die richtige Perspektive wiedergewinnen, aus der das Leben in seiner Ganzheit gesehen wird. Und diese richtige Perspektive ist die Ewigkeit, deren maßgebende Vorbereitung das Leben in jeder seiner Phasen ist. Auch dem Alter kommt in diesem fortschreitenden Reifungsprozeß des Menschen auf dem Weg zur Ewigkeit seine Rolle zu. Aus dieser Reifung soll eben auch die soziale Gruppe, zu welcher der alte Mensch gehört, Nutzen ziehen können.

Menschen im vorgerückten Alter helfen uns, mit mehr Weisheit auf die irdischen Angelegenheiten zu schauen, weil sie durch die Wechselfälle des Lebens erfahren und reif geworden sind. Sie sind Hüter des kollektiven Gedächtnisses und daher bevorzugte Interpreten jener Gesamtheit von gemeinsamen Idealen und Werten, die das Zusammenleben in der Gesellschaft tragen und leiten. Wollte man die alten Menschen ausschließen, würde der Anschein erweckt, als sollte im Namen einer gedächtnislosen Modernität die Vergangenheit, in die sich die Wurzeln der Gegenwart einsenken, abgelehnt werden. Dank ihrer reifen Erfahrung sind die Senioren dazu imstande, den Jungen wertvolle Ratschläge und Lehren zu erteilen.

Die Seiten menschlicher Gebrechlichkeit, die am sichtbarsten mit dem Alter zusammenhängen, werden in diesem Licht zu einem Hinweis auf die gegenseitige Abhängigkeit und notwendige Solidarität, die die Generationen miteinander verbinden. Denn jeder Mensch braucht den anderen und wird durch die Gaben und Charismen aller bereichert.

Treffend klingen in diesem Zusammenhang die Überlegungen eines Dichters, der mir viel bedeutet. Er schreibt: "Ewig ist nicht allein die Zukunft, nicht sie allein!... Ja, auch die Vergangenheit ist das Zeitalter der Ewigkeit: Alles bereits Geschehene wird einst nicht so zurückkehren, wie es früher war... Es wird als Idee zurückkehren, es wird nicht als es selbst zurückkehren."<sup>17</sup>

#### *"Ehre deinen Vater und deine Mutter"*

11. Warum also sollen wir nicht weiterhin dem alten Menschen jenen Respekt zollen, auf den die gesunden Traditionen vieler Kulturen auf jedem Erdteil Wert gelegt haben? Für die Völker der Region, die der biblische Einfluß erreichte, wurde immer der Bezug zum Gebot des Dekalogs hergestellt: "Ehre deinen Vater und deine Mutter"; eine Pflicht übrigens, die allgemein anerkannt wird. Der vollen, konsequenten Anwendung dieses Gebotes entsprang nicht nur die Liebe der Kinder zu ihren Eltern; es wurde auch das starke Band

hervorgehoben, das zwischen den Generationen besteht. Wo das Gebot angenommen und treu befolgt wird, wissen die alten Menschen, daß sie nicht Gefahr laufen, als nutzlose, im Weg stehende Last angesehen zu werden.

Das Gebot lehrt noch etwas: Denen, die uns vorausgegangen sind, gebührt Achtung für all das Gute, das sie getan haben, "Vater und Mutter" deuten auf die Vergangenheit hin, auf die Verbindung zwischen den Generationen, die Voraussetzung, die überhaupt die Existenz eines Volkes erst ermöglicht. Nach den zwei in der Bibel vorgelegten Fassungen (vgl. Ex 20,2-17; Dtn 5,6-21) nimmt dieses göttliche Gebot auf der zweiten Tafel, auf der die Pflichten des Menschen gegenüber sich selbst und gegenüber der Gesellschaft entfaltet sind, den ersten Platz ein. Es ist ferner das einzige Gebot, mit dem eine Verheißung verbunden ist: "Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt" (Ex 20,12; vgl. Dtn 5,16).

12. "Du sollst vor grauem Haar aufstehen, das Ansehen eines Greises ehren" (Lev 19,32). Den alten Menschen Ehre entgegenzubringen, das umfaßt eine dreifache Verpflichtung ihnen gegenüber: Annahme, Beistand und Wertschätzung ihrer Eigenschaften. In vielen Kreisen geschieht das fast selbstverständlich, wie aus alter Gewohnheit. Anderswo, besonders in den wirtschaftlich wohlhabenderen Nationen, muß die Richtung geändert werden, damit die Menschen in vorgerückten Jahren mit Würde alt werden können, ohne befürchten zu müssen, schließlich nichts mehr zu zählen. Es gilt, sich davon zu überzeugen, daß Achtung und Liebe gegenüber den alten Menschen, die sich trotz des Schwindens ihrer Kräfte als lebendiger Teil der Gesellschaft fühlen sollen, zu einer wirklich menschlichen Zivilisation gehört. Schon Cicero schrieb, daß "die Last des Alters für den leichter ist, der sich von den Jungen geachtet und geliebt fühlt".<sup>18</sup> Im übrigen bleibt der menschliche Geist, obgleich er am Alterungsprozeß des Körpers teilhat, in einem gewissen Sinn immer jung; er muß nur dem Ewigen zugewandt leben. Dieses immerwährende Jungsein macht er dann zu einer lebendigeren Erfahrung, wenn sich mit dem inneren Zeugnis des guten Gewissens die zuvorkommende, dankbare Zuneigung lieber Menschen verbindet. Der Mensch wird also, wie der hl. Gregor von Nazianz schreibt, "geistig nicht altern; er wird den Abbau als den Zeitpunkt annehmen, der durch die notwendige Freiheit festgelegt wurde. Sanft wird er ins Jenseits hinübergehen, wo keiner unreif oder alt ist, sondern sich alle in der Vollkommenheit des geistigen Alters befinden."<sup>19</sup>

Wir alle kennen eindrucksvolle Beispiele alter Menschen mit erstaunlicher Jugendlichkeit und Geistes-

kraft. Für den, der auf sie zugeht, sind sie durch ihre Worte ein Ansporn und mit ihrem Beispiel ein Trost. Möge die Gesellschaft die alten Menschen, die in manchen Regionen der Welt - ich denke da besonders an Afrika - zu Recht als "lebende Bibliotheken" der Weisheit, als Hüter eines unschätzbaren Erbes menschlicher und geistiger Zeugnisse hochgeschätzt werden, voll zur Geltung kommen lassen. Es trifft zwar zu, daß sie in physischer Hinsicht im allgemeinen auf Hilfe angewiesen sind, doch ebenso wahr ist, daß sie in ihrem vorgerückten Alter den Schritten der jungen Menschen Rückhalt bieten können, die in den Horizont des Lebens hinaustreten, um dessen Wege zu erkunden.

Während ich von den alten Menschen spreche, kann ich nicht umhin, mich auch an die Jungen zu wenden. Ich lade sie ein, den Alten beizustehen. Ich fordere euch, liebe junge Leute, auf, dies mit Liebe und Hochherzigkeit zu tun. Die alten Menschen vermögen euch viel mehr zu geben, als Ihr euch überhaupt vorstellen könnt. Das Buch Jesus Sirach spricht in diesem Zusammenhang die Mahnung aus: "Verachte nicht die Überlieferung der Alten, die sie übernommen haben von ihren Vätern" (8,9); "Verweile gern im Kreis der Alten, wer weise ist, dem schließ dich an!" (6,34); denn den Hochbetagten "steht Weisheit gut an" (25,5).

13. Die christliche Gemeinschaft kann von der Gelassenheit, mit der die älteren Menschen ihr Leben gestalten, viel empfangen. Ich denke vor allem an die Evangelisierung. Ihre Wirksamkeit hängt nicht in erster Linie von der Arbeitsleistung ab. In wievielen Familien empfangen die Enkel von den Großeltern die ersten Grundlagen des Glaubens! Aber es gibt noch viele andere Bereiche, wo sich der Beitrag alter Menschen wohltuend auswirken kann. Der Geist handelt, wie und wo er will. Dazu bedient er sich nicht selten menschlicher Wege, die in den Augen der Welt wenig zu zählen scheinen. Wieviele Menschen finden Verständnis und Trost bei alten, einsamen oder kranken Personen, die aber fähig sind, durch liebevollen Rat, durch das stille Gebet und durch das Zeugnis des mit geduldiger Ergebung angenommenen Leidens Mut zuzusprechen! Gerade während die Kräfte schwinden und die Leistungsfähigkeit nachläßt, werden diese unsere Brüder und Schwestern um so wertvoller im geheimnisvollen Plan der Vorsehung. Auch unter dieser Hinsicht und nicht nur wegen eines offensichtlichen psychologischen Bedürfnisses des alten Menschen selbst ist der natürlichste Ort, um den Zustand des Altseins zu leben, die Umgebung, in der er "zu Hause" ist, also unter Verwandten, Bekannten und Freunden, und wo er noch einige Dienste leisten kann. Während durch das Ansteigen des durchschnittlichen Lebensalters die Gruppe der alten Menschen wächst, wird es immer

dringender, eine Kultur zu fördern, in der das Alter angenommen und geschätzt, nicht aber an den Rand der Gesellschaft verbannt ist. Das Ideal bleibt der Aufenthalt des alten Menschen in der Familie, zugleich mit der Gewährleistung wirksamer sozialer Hilfen für die wachsenden Bedürfnisse, die Alter oder Krankheit mit sich bringen. Es gibt allerdings Situationen, wo die Umstände selbst die Unterbringung in einem "Altenheim" anraten oder unumgänglich machen, damit der Betagte sich der Gesellschaft mit anderen Personen erfreuen und eine fachgerechte Betreuung in Anspruch nehmen kann. Solche Häuser sind daher lobenswerte Einrichtungen, und die Erfahrung sagt, daß sie in dem Maße, in dem sie sich nicht nur an den Kriterien der organisatorischen Effizienz, sondern auch der liebevollen Sorge inspirieren, einen wertvollen Dienst leisten können. In diesem Sinn ist alles leichter, wenn seitens der Angehörigen, Freunde und Pfarrgemeinden eine Beziehung zu den einzelnen Heimbewohnern besteht, die diesen hilft, sich als geliebte und für die Gesellschaft noch nützliche Menschen zu fühlen. Und wie sollte man hier nicht voll Bewunderung und Dankbarkeit an die Ordenskongregationen und an die Gruppen Freiwilliger denken, die sich mit besonderer Sorge gerade der Betreuung der alten Menschen widmen - vor allem der ärmsten unter ihnen, die verlassen sind oder sich in Schwierigkeiten befinden?

Ich bin euch, meine lieben betagten Brüder und Schwestern, die ihr euch aus gesundheitlichen oder warum auch immer in einer schwierigen Lage befindet, voll Zuneigung nahe. Wenn Gott unser Leiden, das durch Krankheit, Einsamkeit oder anderen Gründen, die mit dem vorgerückten Alter verbunden sind, zuläßt, schenkt er uns immer die Gnade und die Kraft, daß wir uns mit noch mehr Liebe mit dem Opfer seines Sohnes vereinen und noch intensiver an seinem Heilsplan teilnehmen. Sind wir davon überzeugt: Er ist unser Vater, ein Vater reich an Liebe und Barmherzigkeit!

In besonderer Weise denke ich an euch, verwitwete Männer und Frauen, die ihr die letzte Wegstrecke eures Lebens allein gehen müßt; an euch, betagte Ordensmänner und Ordensfrauen, die ihr lange Jahre hindurch treu der Sache des Himmelreiches gedient habt; an euch, liebe Brüder im Priester- und Bischofsamt, die ihr wegen Erreichung der Altersgrenze die direkte Verantwortung des Hirtenamtes abgegeben habt. Die Kirche braucht euch noch. Sie weiß die Dienste zu schätzen, die ihr euch in verschiedenen Bereichen des Apostolats noch zutraut, sie zählt auf euren Beitrag, den ihr durch ausgedehntes Gebet leisten könnt, sie erwartet euren erfahrenen Rat, und sie wird bereichert durch das Zeugnis des Evangeliums, das ihr Tag für Tag ablegt.

*"Du zeigst mir den Pfad zum Leben.*

*Vor deinem Angesicht herrscht Freude in Fülle"*  
(Ps 16,11)

14. Es ist nur natürlich, daß einem mit zunehmenden Jahren der Gedanke an den "Lebensabend" vertraut wird. Wenn nichts anderes, so erinnert uns daran die Tatsache, daß sich die Reihen unserer Angehörigen, Freunde und Bekannten zu lichten beginnen. Wir werden uns dessen bei verschiedenen Gelegenheiten bewußt, zum Beispiel bei Familien- und Klassentreffen, bei Zusammenkünften mit unseren Freunden aus Kindheitstagen, mit unseren Studienkollegen und mit unseren Kameraden beim Militär, mit unseren Kurskollegen im Seminar ... Die Grenze zwischen Leben und Tod verläuft quer durch unsere Gemeinschaften und rückt für einen jeden von uns unerbittlich näher. Wenn das Leben eine Pilgerschaft zur himmlischen Heimat ist, so ist das Alter die Zeit, wo man selbstverständlicher auf die Schwelle der Ewigkeit schaut.

Trotzdem haben auch wir Alten Mühe damit, uns mit der Aussicht auf diesen Übergang abzufinden. Er stellt nämlich in dem von der Sünde gezeichneten menschlichen Dasein eine dunkle Dimension dar, die uns notgedrungen traurig macht und Angst bereitet. Wie könnte es auch anders sein? Der Mensch ist für das Leben erschaffen, während der Tod - wie uns die Schrift schon auf den ersten Seiten erklärt (vgl. Gen 2-3) - nicht im ursprünglichen Plan Gottes lag, sondern eine Folge der Sünde ist, der Frucht aus dem "Neid des Teufels" (Weish 2,24). Man versteht also, warum sich der Mensch gegen diese finstere Wirklichkeit wehrt und auflehnt. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, daß Jesus, "der in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, aber nicht gesündigt hat" (Hebr 4,15), selber Angst vor dem Tod hatte: "Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber..." (Mt 26,39). Und wie könnte man die Tränen vergessen, die er am Grab seines Freundes Lazarus vergoß, obwohl er sich anschickte, ihn ins Leben zurückzuholen (vgl. Joh 11,35)?

So sehr auch der Tod in biologischer Hinsicht rational verständlich ist, so bleibt es doch unmöglich, ihn mit "Natürlichkeit" zu leben. Er steht im Widerspruch zum tiefsten Instinkt des Menschen. Die Aussage des Konzils dazu lautet: "Angesichts des Todes wird das Rätsel des menschlichen Daseins am größten. Der Mensch erfährt nicht nur den Schmerz und den fortschreitenden Abbau des Leibes, sondern auch, ja noch mehr die Furcht vor immerwährendem Verlöschen."<sup>20</sup> Sicher bliebe der Schmerz untröstlich, wenn der Tod die vollständige Zerstörung, das Ende von allem wäre. Der Tod zwingt daher den Menschen, sich die radikalen Fragen nach dem eigentlichen Sinn des Lebens zu stellen: Was gibt es jenseits der Mauer, die der Schatten des Todes aufgerichtet hat? Markiert der Tod das

definitive Ende des Lebens oder gibt es etwas, das über ihn hinausreicht?

15. Von den ältesten Zeiten bis herauf in unsere Tage fehlt es in der Kultur der Menschheit nicht an oberflächlichen Antworten, die das Leben auf unser Leben hier auf Erden einschränken. Im Alten Testament läßt uns eine Stelle im Buch Kohelet an das Alter denken, als ob es ein im Abbruch befindliches Gebäude wäre. Der Tod wäre dann dessen vollständige und endgültige Zerstörung (vgl. 12,1-7). Aber gerade im Licht dieser pessimistischen Antworten gewinnt die hoffnungsvolle Aussicht, die von der Offenbarung insgesamt und besonders vom Evangelium ausgeht, größte Bedeutung: "Gott ist kein Gott von Toten, sondern von Lebenden" (Lk 20,38). Der Apostel Paulus bezeugt, daß der Gott, der die Toten lebendig macht (vgl. Röm 4,17), auch unseren sterblichen Leib lebendig machen wird (vgl. ebd., 8,11). Und Jesus sagt von sich selbst: "Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben" (Joh 11,25-26).

Nachdem Christus die Grenze des Todes überschritten hatte, offenbarte er das Leben, das es jenseits dieser Grenze in jenem vom Menschen unerforschten "Gebiet" gibt, das Ewigkeit heißt. Jesus Christus ist der erste Zeuge des unsterblichen Lebens; in ihm offenbart sich in Fülle des Menschen Hoffnung auf Unsterblichkeit. "Bedrückt uns auch das Los des sicheren Todes, so tröstet uns doch die Verheißung der künftigen Unsterblichkeit."<sup>21</sup> Auf diese Worte, die den Gläubigen die Liturgie als Trost in der Stunde des Abschieds von einem geliebten Menschen anbietet, folgt eine hoffnungsvolle Ankündigung: "Denn deinen Gläubigen, o Herr, wird das Leben gewandelt, nicht genommen. Und wenn die Herberge der irdischen Pilgerschaft zerfällt, ist uns im Himmel eine ewige Wohnung bereitet."<sup>22</sup> In Christus wird der Tod als dramatische und bestürzende Realität freigekauft und gewandelt, um das Gesicht eines "Bruders" anzunehmen, der uns in die Arme des Vaters führt.<sup>23</sup>

16. Der Glaube erleuchtet so das Geheimnis des Todes und flößt dem Alter Gelassenheit ein: Es wird nicht mehr als passives Warten auf ein zerstörerisches Ereignis, sondern als verheißungsvolle Annäherung an das Ziel der vollen Reife angesehen und erfahren. Es sind Jahre, die mit dem Gefühl gelebt werden sollen, daß man sich vertrauensvoll den Händen Gottes, des umsichtigen und barmherzigen Vaters, überläßt; eine Zeit, die für eine Vertiefung des geistlichen Lebens durch Intensivierung des Gebets und Verpflichtung zur liebevollen Hingabe an die Brüder kreativ genutzt werden soll.

Daher verdienen alle sozialen Initiativen Lob, die es den alten Menschen ermöglichen, sich sowohl körperlich, intellektuell und im Beziehungsleben weiterzubilden als auch sich dadurch nützlich zu machen, daß sie ihre eigene Zeit, ihre Fähigkeiten und ihre Erfahrung den anderen anbieten. Auf diese Weise erhält und steigert man die Lebensfreude, die ein grundlegendes Gottesgeschenk ist. Andererseits steht zu dieser Lebensfreude jenes Verlangen nach der Ewigkeit nicht in Widerspruch, das in allen heranreift, die eine tiefe geistliche Erfahrung machen. Das bezeugt das Leben der Heiligen.

Diesbezüglich erinnert uns das Evangelium an die Worte des alten Simeon, der erklärt, zum Sterben bereit zu sein, nachdem er den erwarteten Messias in seine Arme schließen konnte: "Nun läßt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen" (Lk 2,29-30). Der Apostel Paulus fühlte sich gleichsam hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch weiterzuleben, um das Evangelium zu verkünden, und der Sehnsucht danach, "aufzubrechen und bei Christus zu sein" (Phil 1,23). Der hl. Ignatius von Antiochia bezeugte, während er voll Freude das Martyrium erlitt, im Herzen die Stimme des Heiligen Geistes zu hören. Sie glich lebendigem "Wasser", das in seinem Inneren entsprang und ihm die Einladung zuflüsterte: "Komm zum Vater."<sup>24</sup> Die Beispiele ließen sich weiterführen. Sie werfen keinerlei Schatten auf den Wert des irdischen Lebens, das trotz Einschränkungen und Leiden schön ist und bis zum Ende gelebt werden muß. Sie erinnern uns jedoch daran, daß dieses Leben nicht der letzte Wert ist, daß also nach christlicher Auffassung der Lebensabend die Konturen eines "Überganges" annimmt, einer von einem Leben zum anderen geschlagenen Brücke zwischen der zerbrechlichen und unsicheren Freude dieser Erde und der vollkommenen Freude, die der Herr seinen treuen Dienern bereitet: "Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn!" (Mt 25,21).

#### *Ein Glückwunsch zum Leben*

17. Während ich euch, meine lieben betagten Brüder und Schwestern, in diesem Geist wünsche, mit ruhiger Gelassenheit die Jahre zu leben, die der Herr für einen jeden bereitet hat, spüre ich das spontane Verlangen, euch bis zum Letzten an den Gefühlen teilhaben zu lassen, die mich am Ende meines Lebens, nach mehr als zwanzig Jahren des Dienstes auf dem Stuhl Petri und in Erwartung des vor der Tür stehenden dritten Jahrtausends bewegen. Trotz der Einschränkungen, die mit dem Alter verbunden sind, bewahre ich mir die Lebensfreude. Dafür danke ich dem Herrn. Es ist

schön, sich bis zum Ende für die Sache des Reiches Gottes zu verzehren.

Gleichzeitig empfinde ich einen großen Frieden, wenn ich an den Augenblick denke, in dem der Herr mich zu sich rufen wird: vom Leben ins Leben! Darum kommt mir häufig, ohne jeden Anflug von Traurigkeit, ein Gebet auf die Lippen, das der Priester nach der Eucharistiefeyer spricht: In hora mortis meae voca me, et iube me venire ad te - in der Stunde des Todes rufe mich und laß mich zu dir kommen. Das ist das Gebet der christlichen Hoffnung, das der Freude über die gegenwärtige Stunde keinen Abbruch tut, während es die Zukunft dem Schutz der göttlichen Güte anheimstellt.

18. "Iube me venire ad te!": Das ist die tiefste Sehnsucht des menschlichen Herzens, auch bei denen, die sich dessen nicht bewußt sind.

Gib, o Herr des Lebens, daß wir uns dessen klar bewußt werden und jeden Abschnitt unseres Lebens als Geschenk auskosten, das voll weiterer Verheißungen ist.

Laß deinen Willen mit Liebe an uns geschehen, indem du uns jeden Tag in deine barmherzigen Arme nimmst.

Wenn der Augenblick des endgültigen "Übergangs" gekommen ist, laß uns ihn mit heiterem Herzen antreten, ohne dem nachzutruern, was wir zurücklassen. Denn wenn wir nach langer Suche dir begegnen, werden wir jeden echten Wert wiederfinden, den wir hier auf Erden erfahren haben. Auch werden wir all jene wiedertreffen, die uns vorausgegangen sind im Zeichen des Glaubens und der Hoffnung.

Und du, Maria, Mutter der pilgernden Menschheit, bitte für uns "jetzt und in der Stunde unseres Todes". Drücke uns immer fest an Jesus, deinen geliebten Sohn und unseren Bruder, den Herrn des Lebens und der Herrlichkeit.

Amen!

Aus dem Vatikan, am 1. Oktober 1999.

*Johannes Paulus II.*

<sup>1</sup> Hl. Johannes von Damaskus, Darstellung des rechten Glaubens, 2, 29.

<sup>2</sup> Vgl.: Die Würde des alten Menschen und sein Auftrag in Kirche und Welt, Vatikanstadt 1998.

<sup>3</sup> Vergil, "Fugit inreparabile tempus", Georgica, III, 284.

<sup>4</sup> Vgl. Liturgie der Osternacht.

<sup>5</sup> Hl. Irenäus von Lyon, Adversus haereses, 4, 20, 4.

<sup>6</sup> Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Centesimus annus*, 18.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., 23.

<sup>8</sup> Hl. Johannes Chrysostomos, Kommentar zum Römerbrief, 10, 2.

<sup>9</sup> Vgl. Cato maior, seu De senectute, 19, 70.

<sup>10</sup> Aus dem Sermo "Vanitas vanitatum", 5-6.

<sup>11</sup> "Auget sapientiam, dat maturiora consilia", Commentaria in Amos, 2, 263-264.

<sup>12</sup> Corneille, Sertorius, a. II, sc. 4, b. 717.

<sup>13</sup> "Magna fuit quondam capitis reverentia cani", Fasti, lib. V, v. 57.

<sup>14</sup> Lehrsprüche, XLII.

<sup>15</sup> Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Evangelium vitae*, 65.

<sup>16</sup> Vgl. ebd.

<sup>17</sup> C. Norwid, Nie tylko przyszlosc..., Post scriptum, I, vv. 1-4.

<sup>18</sup> "Levius fit senectus, eorum qui a iuventute coluntur et diliguntur", Cato maior, seu De senectute, 8, 26.

<sup>19</sup> Rede nach der Rückkehr vom Land, 11.

<sup>20</sup> II. Vat. Konzil, Pastorale Konstitution *Gaudium et spes*, 18.

<sup>21</sup> Römisches Messbuch, I. Präfation von den Verstorbenen.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Vgl. Hl. Franz von Assisi, Sonnengesang.

<sup>24</sup> Brief an die Römer, 7, 2: PG 5, 693.

## 5.

### **Botschaft Seiner Heiligkeit Johannes Pauls II. zur Feier des Weltfriedenstages (1. Januar 2000)**

*"Friede auf Erden den Menschen, die Gott liebt!"*

1. Diese Verkündigung der Engel, die vor 2000 Jahren die Geburt Jesu Christi begleitete (vgl. Lk 2,14), wird zu unserer Freude in der heiligen Weihnachtsnacht, in der das Große Jubiläum feierlich eröffnet wird, wieder erschallen.

Die hoffnungsfrohe Botschaft, die uns aus der Grotte von Betlehem erreicht, wollen wir wieder an den Anfang des neuen Jahrtausends stellen: Gott liebt alle Männer und Frauen auf Erden und schenkt ihnen die Hoffnung auf eine neue Zeit, eine Zeit des Friedens. Seine Liebe, die in dem Mensch gewordenen Sohn in Fülle offenbar wurde, ist das Fundament des universalen Friedens. Wenn sie im tiefsten Herzensgrund angenommen wird, versöhnt sie jeden mit Gott und mit sich selbst. Sie macht die Beziehungen der Menschen untereinander neu und weckt jenes Verlangen nach einer Haltung, die Brüdern und Schwestern eigen ist und die Versuchung der Gewalt und des Krieges zu vertreiben vermag.

Das Große Jubiläum ist unlösbar mit dieser Botschaft der Liebe und Versöhnung verbunden, welche die eigentlichen Sehnsüchte der Menschheit unserer Zeit am glaubwürdigsten zum Ausdruck bringt.

2. Im Ausblick auf ein so bedeutungsträchtiges Jahr wünsche ich erneut allen von Herzen Frieden. Allen sage ich, daß der Friede möglich ist. Er muß als ein Geschenk Gottes erfleht, aber auch mit seiner Hilfe Tag für Tag durch Werke der Gerechtigkeit und Liebe aufgebaut werden.

Sicher gibt es viele und sehr komplexe Probleme, die den Weg zum Frieden steinig, ja oft zu einem entmu-

tigenden Vorhaben machen. Dennoch ist der Friede ein Bedürfnis, das im Herzen eines jeden Menschen tief verwurzelt ist. Man darf deshalb nicht in dem Willen nachlassen, immer wieder nach ihm zu suchen. Dabei müssen wir uns vom Bewußtsein leiten lassen, daß Gott die Menschheit, so sehr sie auch von der Sünde, von Haß und Gewalt gezeichnet ist, dazu berufen hat, eine einzige Familie zu bilden. Diesen göttlichen Plan gilt es anzuerkennen und dadurch zu unterstützen, daß man sich dafür einsetzt, harmonische Beziehungen unter den einzelnen Menschen und zwischen den Völkern zu suchen, und diese in eine Kultur gegenseitigen Austausches einbindet, in der es um Öffnung für das Transzendente, um Förderung des Menschen und um Achtung vor der Natur geht. Das ist die Botschaft von Weihnachten, das ist die Botschaft des Jubiläums, das ist mein Wunsch am Anfang eines neuen Jahrtausends.

*Mit dem Krieg bleibt die Menschlichkeit als Verlierer zurück*

3. In dem Jahrhundert, das wir hinter uns lassen, ist die Menschheit hart heimgesucht worden von einer endlosen und schrecklichen Folge von Kriegen, Konflikten, Völkermorden und "ethnischen Säuberungen", die unsagbares Leid verursacht haben: Abermillionen von Opfern, zerrissene Familien und zerstörte Länder, Flüchtlingsströme, Elend, Hunger, Krankheiten, Unterentwicklung, Verlust unermesslicher Ressourcen. Die Wurzel so großen Leides ist eine Logik der Unterdrückung, die genährt wird von dem Verlangen nach Beherrschung und Ausbeutung anderer, von Ideologien der Macht oder eines totalitären Utopismus, von unheilvollen Nationalismen oder Formen alten Stammeshasses. Mitunter war es notwendig, der brutalen systematischen Gewalt, die es sogar auf die völlige Ausrottung oder Versklavung ganzer Völker und Regionen abgesehen hatte, bewaffneten Widerstand zu leisten.

Das 20. Jahrhundert hinterläßt uns als Erbschaft vor allem eine Mahnung: Kriege sind häufig Ursache weiterer Kriege, weil sie tiefe Haßgefühle nähren, Unrechtssituationen schaffen sowie die Würde und Rechte der Menschen mit Füßen treten. Sie lösen im allgemeinen die Probleme nicht, um deretwillen sie geführt werden. Daher stellen sie sich, außer daß sie schreckliche Schäden anrichten, auch noch als nutzlos heraus. Mit dem Krieg bleibt die Menschlichkeit als Verlierer zurück. Nur im Frieden und durch den Frieden ist die Achtung vor der Würde der menschlichen Person und ihrer unveräußerlichen Rechte zu gewährleisten.<sup>1</sup>

4. Angesichts des Kriegsszenariums des 20. Jahrhunderts wurde die Ehre der Menschheit von denen geret-

tet, die im Namen des Friedens gesprochen und gehandelt haben.

Es ist eine gebührende Pflicht, der unzähligen Menschen zu gedenken, die zur Erklärung der Menschenrechte und zu ihrer feierlichen Verkündung, zur Besiegung totalitärer Regime, zum Ende des Kolonialismus, zur Entwicklung der Demokratie und zur Schaffung großer internationaler Organisationen beigetragen haben. Leuchtende und prophetische Beispiele stellten uns jene vor Augen, die ihren Lebensentscheidungen den Wert der Gewaltlosigkeit verliehen haben. Ihr Zeugnis für konsequente Treue, das oft bis zum Martyrium ging, hat wunderbare und lehrreiche Seiten in das Buch der Geschichte geschrieben.

Unter denen, die im Namen des Friedens gewirkt haben, darf man die Männer und Frauen nicht vergessen, deren Einsatz auf allen Gebieten von Wissenschaft und Technik großartige Fortschritte ermöglicht hat, was die Überwindung schrecklicher Krankheiten sowie die Verbesserung der Lebensqualität und höhere Lebenserwartung erlaubte.

Nicht unerwähnt lassen kann ich sodann meine Vorgänger ehrwürdigen Angedenkens, die der Kirche im 20. Jahrhundert vorstanden. Durch ihr erhabenes Lehramt und ihr unermüdeliches Wirken haben sie die Kirche bei der Förderung einer Kultur des Friedens gelenkt. Gleichsam als Sinnbild für dieses vielfältige Wirken steht die glückliche und weitblickende Eingebung Pauls VI., der am 8. Dezember 1967 den Weltfriedenstag einführte. Dieser hat als fruchtbare Erfahrung der Reflexion und gemeinsamer Schritte zum Frieden von Jahr zu Jahr mehr Gestalt angenommen.

*Die Berufung, eine einzige Familie zu sein*

5. "Friede auf Erden den Menschen, die Gott liebt!" Der Wunsch aus dem Evangelium läßt uns die bange Frage stellen: Wird das beginnende Jahrhundert im Zeichen des Friedens und einer wiedergewonnenen Geschwisterlichkeit unter den Menschen und Völkern stehen? Sicher können wir die Zukunft nicht voraussehen. Dennoch dürfen wir ein anspruchsvolles Prinzip festschreiben: Es wird in dem Maße Frieden herrschen, in dem es der ganzen Menschheit gelingt, ihre ursprüngliche Berufung wiederzuentdecken, eine einzige Familie zu sein, in der die Würde und die Rechte der Personen jeden Standes, jeder Rasse und jeder Religion als vorgängig und vorrangig gegenüber jeglicher Unterschiedenheit und Art anerkannt werden.

Von diesem Bewußtsein her kann die von der Dynamik der Globalisierung gekennzeichnete Verflochtenheit unserer heutigen Welt Seele, Sinn und Richtung erhalten. In diesen Entwicklungen, die freilich nicht ohne Risiken sind, liegen gerade im Hinblick darauf, daß aus der Menschheit eine auf den Werten von Ge-

rechtigkeit, Gleichheit und Solidarität gegründete einzige Familie entstehen soll, außerordentliche und vielversprechende Chancen.

6. Dazu ist eine völlige Umkehr der Sichtweise nötig: Bei allem darf nicht mehr das besondere Wohl einer Gemeinschaft, die auf politischen Gründen, Rassenzugehörigkeit oder kulturellen Motiven gründet, an erster Stelle stehen, sondern das Wohl der ganzen Menschheit. Das Bemühen um die Erreichung des gemeinsamen Wohles einer einzelnen politischen Gemeinschaft darf nicht im Gegensatz zum Gemeinwohl der ganzen Menschheit stehen, das in der Anerkennung und Achtung der Menschenrechte zum Ausdruck kommt, wie sie von der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte 1948 sanktioniert wurden. Daher müssen die oft durch starke wirtschaftliche Interessen bedingten und bestimmten Konzepte und Praktiken überwunden werden, die das Faktum Nation oder Staat für absolut halten und diesem deshalb jeden anderen Wert unterordnen. Aus dieser Sicht sind die politischen, kulturellen und institutionellen Unterschiede und Differenzierungen, in die sich die Menschheit aufgliedert und organisiert, in dem Maße zulässig, als man sie mit der Zugehörigkeit zur Menschheitsfamilie und mit den sich daraus ergebenden sittlichen und rechtlichen Forderungen in Einklang bringen kann.

#### *Die Verbrechen gegen die Menschlichkeit*

7. Aus diesem Grundsatz ergibt sich eine Konsequenz von enormer Tragweite: Wer die Menschenrechte verletzt, beschädigt das Bewußtsein des Menschseins selbst. Er verletzt die Menschheit als solche. Die Verpflichtung zum Schutz dieser Rechte übersteigt daher die geographischen und politischen Grenzen, innerhalb der sie verletzt worden sind. Die Verbrechen gegen die Menschlichkeit können nicht als interne Angelegenheiten einer Nation betrachtet werden. Die in die Wege geleitete Errichtung eines internationalen Gerichtshofes, der über diese Verbrechen, wo und wie auch immer sie geschehen, zu befinden hat, ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Wir müssen Gott danken, wenn im Bewußtsein der Völker und der Nationen die Überzeugung weiter wächst, daß es für die Menschenrechte keine Grenzen gibt, weil sie universal und unteilbar sind.

8. In der heutigen Zeit hat sich die Zahl der Kriege zwischen den Staaten verringert. Diese an sich tröstliche Tatsache wird freilich stark eingeschränkt, wenn man auf die bewaffneten Konflikte schaut, die innerhalb der Staaten entstehen. Sie sind leider sehr zahlreich, praktisch auf allen Kontinenten vorhanden und verlaufen nicht selten äußerst gewaltsam. Sie haben

meistens weit in die Geschichte zurückreichende ethnische, stammesbedingte oder auch religiöse Gründe, zu denen jetzt noch weitere Ursachen ideologischer, sozialer und wirtschaftlicher Natur hinzukommen.

Diese internen Konflikte, die im allgemeinen mit einem erschreckenden Einsatz kleinkalibriger oder sogenannter "leichter", in Wirklichkeit aber äußerst mörderischer Waffen ausgetragen werden, haben oft schwerwiegende Auswirkungen, die über die Grenzen des betreffenden Staates hinausgehen und auswärtige Interessen und Verantwortlichkeiten hineinziehen. Auch wenn es stimmt, daß es wegen ihrer hochgradigen Komplexität sehr schwer fällt, die auf dem Spiel stehenden Ursachen und Interessen zu begreifen und zu bewerten, ergibt sich doch eine unumstößliche Tatsache: Die dramatischsten Folgen dieser Konflikte hat die Zivilbevölkerung zu tragen. Denn weder die allgemeinen noch selbst die für Kriegszeiten geltenden Gesetze werden eingehalten. Weit davon entfernt, geschützt zu werden, sind die Zivilpersonen häufig das erste Ziel der gegnerischen Streitkräfte, wenn sie selbst nicht in einer perversen Spirale, die sie zugleich als Opfer und als Mörder anderer Zivilpersonen sieht, in direkte bewaffnete Kampfhandlungen hineingezogen werden.

Zu zahlreich und zu schrecklich waren und sind noch immer die düsteren Szenarien, wo Kinder, Frauen und wehrlose alte Männer völlig schuldlos und gegen ihren Willen zu Opfern der Konflikte gemacht werden, die unsere Tage mit Blut beflecken; es sind in der Tat zu viele Konflikte, um nicht den Augenblick für gekommen zu halten, mit Entschlossenheit und großem Verantwortungsbewußtsein einen anderen Weg einzuschlagen.

#### *Das Recht auf humanitäre Hilfe*

9. Gegen alle mutmaßlichen "Gründe" für den Krieg muß angesichts ebenso dramatischer wie komplexer Situationen der herausragende Wert des humanitären Rechtes und damit die Pflicht, das Recht auf humanitäre Hilfe für die leidende Bevölkerung und die Flüchtlinge zu gewährleisten, bekräftigt werden.

Die Anerkennung und die tatsächliche Erfüllung dieser Rechte dürfen nicht den Interessen einer Konfliktpartei unterliegen. Es ist im Gegenteil dringend geboten, alle jene institutionellen und nicht institutionellen Möglichkeiten ausfindig zu machen, die die humanitären Zielsetzungen am besten verwirklichen können. Die moralische und politische Legitimation dieser Rechte beruht nämlich auf dem Grundsatz, wonach das Wohl der menschlichen Person vor allem den Vorrang hat und jede menschliche Institution überragt.

10. Ich möchte hier noch einmal meine tiefe Überzeugung bekräftigen, daß angesichts der modernen be-

waffneten Konflikte das Mittel der Verhandlung zwischen den Parteien - mit geeigneten Vermittlungs- und Befriedigungsinterventionen von seiten internationaler und regionaler Stellen - allergrößte Bedeutung gewinnt, sei es, um den Konflikten selbst zuvorzukommen, oder sie, wenn sie einmal ausgebrochen sind, dadurch beizulegen, daß durch eine unparteiische Abwägung der auf dem Spiel stehenden Rechte und Interessen der Friede wiederhergestellt wird.

Diese Überzeugung von der positiven Rolle von Vermittlungs- und Befriedigungsorganen muß auf die humanitären Organisationen, die nicht einer Regierung zugeordnet sind, und auf die religiösen Einrichtungen ausgeweitet werden, die diskret und ohne Berechnung den Frieden zwischen den unterschiedlichen Gruppen fördern und helfen, alte Gefühle der Verbitterung zu überwinden, Feinde zu versöhnen und den Weg in eine neue und gemeinsame Zukunft zu eröffnen. Während ich ihnen für ihre edle Hingabe an die Sache des Friedens meine Hochachtung ausspreche, möchte ich mit tiefbewegter Anerkennung all derer gedenken, die ihr Leben hingegeben haben, damit andere leben können: Für sie erhebe ich mein Gebet zu Gott und lade auch die Gläubigen ein, dasselbe zu tun.

#### *"Einnischung aus humanitären Gründen"*

11. Wenn die Zivilbevölkerung Gefahr läuft, unter den Schlägen eines ungerechten Angreifers zu erliegen, und die Anstrengungen der Politik und die Mittel gewaltloser Verteidigung nichts fruchteten, ist es offensichtlich legitim und sogar geboten, sich mit konkreten Initiativen für die Entwaffnung des Aggressors einzusetzen. Diese Initiativen müssen jedoch zeitlich begrenzt und in ihren Zielen klar bestimmt sein, sie müssen unter voller Achtung des internationalen Rechtes durchgeführt und von einer auf übernationaler Ebene anerkannten Autorität garantiert werden. Keinesfalls dürfen sie der reinen Logik der Waffen überlassen bleiben.

Daher wird man umfassend und bestmöglich das anwenden müssen, was von der Charta der Vereinten Nationen vorgesehen ist. Zusätzlich gilt es, wirksame Mittel und Möglichkeiten einer Intervention im Rahmen des internationalen Rechtes festzulegen. In diesem Zusammenhang muß die Organisation der Vereinten Nationen selbst allen Mitgliedsstaaten eine angemessene Gelegenheit zur Beteiligung an den Entscheidungen bieten, indem sie Bevorzugungen und Diskriminierungen überwindet, die ihre Rolle und Glaubwürdigkeit schwächen.

12. Hier öffnet sich ein sowohl für die Politik wie für das Recht neues Feld der Überlegung und Beratung, ein Feld, von dem wir alle wünschen, daß es mit Lei-

denschaft und Weisheit bestellt wird. Dringend notwendig und unaufschiebbar ist eine Erneuerung des internationalen Rechtes und der internationalen Institutionen, die als Ausgangspunkt und grundlegendes Organisationskriterium den Vorrang des Wohles der Menschheit und der einzelnen menschlichen Person vor allem anderen hat. Diese Erneuerung ist um so dringender, wenn wir das Paradoxon des Krieges in unserer Zeit betrachten, wie es auch in den jüngsten Konflikten zutage getreten ist, wo der größtmöglichen Sicherheit für die Soldaten erschütternde ständige Gefahrensituationen für die Zivilbevölkerung gegenüberstanden. Es gibt keine Art des Konflikts, die das Recht der Zivilpersonen auf Unversehrtheit zu verletzen legitimiert.

Grundlegend bleibt jenseits der juristischen und institutionellen Perspektiven die Verpflichtung aller Männer und Frauen guten Willens, die dazu berufen sind, sich für den Frieden einzusetzen: die Verpflichtung, zum Frieden zu erziehen, Friedensstrukturen und Mittel der Gewaltlosigkeit zu entwickeln, alle nur möglichen Anstrengungen zu unternehmen, um Konfliktparteien an den Verhandlungstisch zu bringen.

#### *Der Friede in der Solidarität*

13. "Friede auf Erden den Menschen, die Gott liebt!" Von der Problematik des Krieges wendet sich der Blick naturgemäß einer anderen Dimension zu, die mit dieser in besonderer Weise verbunden ist: die Frage der Solidarität. Die vornehme und anspruchsvolle Aufgabe des Friedens, die der Berufung der Menschheit, Familie zu sein und sich als Familie zu bekennen, innewohnt, hat ihre Stärke in dem Prinzip von der universalen Bestimmung der Güter der Erde, ein Prinzip, das dem Menschen das Recht auf Privateigentum nicht abspricht, sondern dessen Verständnis und Verwaltung für seine unabdingbare soziale Funktion erschließt, zum allgemeinen und besonders zum Wohl der schwächsten Glieder der Gesellschaft.<sup>2</sup> Dieses Grundprinzip bleibt leider weitgehend unbeachtet: Das beweist das fortbestehende und sich noch ausweitende Gefälle zwischen dem Norden der Welt, wo eine steigende Übersättigung mit Gütern und Ressourcen ebenso festzustellen ist wie eine wachsende Überalterung, und dem Süden, wo sich inzwischen die große Mehrheit der jungen Generationen konzentriert, die noch immer ohne glaubwürdige Aussicht auf soziale, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung sind. Niemand möge sich der Täuschung hingeben, die bloße Abwesenheit von Krieg, so wünschenswert sie ist, sei gleichbedeutend mit dauerhaftem Frieden. Es gibt keinen echten Frieden, wenn mit ihm nicht Gleichheit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Solidarität einhergehen. Jedes Vorhaben, das zwei untrennbare und voneinan-

der abhängige Rechte, das Recht auf Frieden und das Recht auf eine unverkürzte und solidarische Entwicklung, auseinanderhalten möchte, ist zum Scheitern verurteilt. "Ungerechtigkeiten, krasse Unterschiede in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht sowie Neid, Mißtrauen und Stolz, die unter den Menschen und den Nationen wüten, bedrohen unablässig den Frieden und führen zu Kriegen. Alles, was unternommen wird, um diese Übel zu besiegen, trägt zum Aufbau des Friedens und zur Vermeidung des Krieges bei."<sup>3</sup>

14. Am Beginn eines neuen Jahrhunderts ist die Armut von Milliarden Männern und Frauen die Frage, die mehr als jede andere an unser menschliches und christliches Gewissen appelliert. Die Dramatik dieser Frage wird noch erhöht durch das Wissen darum, daß die größten wirtschaftlichen Probleme unserer Zeit nicht auf den Mangel an Ressourcen, sondern darauf zurückgehen, daß die heutigen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Strukturen Mühe damit haben, den Anforderungen einer echten Entwicklung zu entsprechen.

Mit Recht verlangen die Armen - sowohl jene der Entwicklungsländer wie auch jene der wohlhabenden, reichen Länder - "das Recht, an der Nutzung der materiellen Güter teilzuhaben und ihre Arbeitsfähigkeit einzubringen, um eine gerechtere und für alle glücklichere Welt aufzubauen. Die Hebung der Armen ist eine große Gelegenheit für das sittliche, kulturelle und wirtschaftliche Wachstum der gesamten Menschheit." "Sehen wir die Armen nicht als ein Problem an! Sie können in unseren Augen zu Trägern und Vorkämpfern einer neuen und menschlicheren Zukunft für die ganze Welt werden.

#### *Die Wirtschaft muß umdenken*

15. Aus dieser Perspektive muß man sich auch die Frage über jenes wachsende Unbehagen stellen, das heutzutage viele Gelehrte und Wirtschaftsexperten spüren, wenn sie über die Rolle des Marktes, über die alles durchdringende Währungs- und Finanzdimension, über das Auseinanderklaffen zwischen dem ökonomischen und dem sozialen Bereich sowie über andere ähnliche Themen wirtschaftlicher Aktivität nachdenken. Es geht dabei um Probleme, die sich im Hinblick auf die Armut, den Frieden, die Ökologie und die Zukunft der Jugend stellen.

Vielleicht ist der Augenblick für eine neue und vertiefte Reflexion über den Sinn der Wirtschaft und ihrer Ziele gekommen. In diesem Zusammenhang scheint es dringend notwendig, daß das Verständnis dessen, was Wohlstand eigentlich ist, neu überdacht wird, damit es nicht von einer verengten Nützlichkeitsperspektive

beherrscht wird, die Werten wie Solidarität und Altruismus nur abseits und ganz am Rande Raum läßt.

16. Hier möchte ich die Vertreter der Wirtschaftswissenschaften und die Manager selbst sowie auch die verantwortlichen Politiker auffordern, die dringende Notwendigkeit zur Kenntnis zu nehmen, daß das wirtschaftliche Handeln und die entsprechenden politischen Maßnahmen das Wohl eines jeden Menschen in seiner Ganzheitlichkeit anstreben sollen. Das ist nicht nur eine Forderung der Ethik, sondern auch einer gesunden Wirtschaft. Die Erfahrung scheint nämlich bestätigt zu haben, daß der wirtschaftliche Erfolg zunehmend davon abhängt, daß die Menschen und ihre Fähigkeiten aufgewertet, die Beteiligung gefördert, Kenntnisse und Informationen stärker und besser vermittelt werden und die Solidarität wächst.

Es handelt sich dabei um Werte, die der Wirtschaft in Wissenschaft und Praxis keineswegs fremd sind und dazu beitragen, daraus eine Wissenschaft und eine Praxis zu machen, die ganz und gar "human" sind. Eine Wirtschaft, welche die ethische Dimension unbeachtet läßt und sich nicht darum kümmert, dem Wohl eines jeden Menschen in seiner Ganzheitlichkeit zu dienen, kann sich eigentlich gar nicht "Ökonomie" nennen, wenn man diese im Sinne einer vernünftigen und wohlthätigen Verwaltung des materiellen Reichtums versteht.

#### *Für welche Entwicklungsmodelle soll man sich entscheiden?*

17. Obgleich die Menschheit dazu berufen ist, eine einzige Familie zu sein, wird sie noch immer auf dramatische Weise von der Armut in zwei Teile gespalten: Am Beginn des 21. Jahrhunderts leben mehr als eine Milliarde und vierhundert Millionen Menschen in äußerster Armut. Deshalb ist ein Überdenken der Modelle, welche die Entscheidungen für die Entwicklung inspirieren, besonders dringend geboten.

In diesem Zusammenhang wird man die berechtigten Forderungen nach wirtschaftlicher Effizienz besser mit den Forderungen nach politischer Beteiligung und sozialer Gerechtigkeit in Einklang bringen müssen, ohne wieder in die im 20. Jahrhundert begangenen ideologischen Fehler zu verfallen. Konkret bedeutet das: Das Netz der gegenseitigen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Abhängigkeiten, auf dessen Verstärkung die stattfindenden Globalisierungsprozesse abzielen, sollte mit Solidarität verknüpft werden.

Diese Prozesse verlangen ein Umdenken der internationalen Zusammenarbeit, die sich in einer neuen Kultur der Solidarität buchstabiert. Als Same des Friedens verstanden, darf sich die Zusammenarbeit nicht auf Hilfe und Beistand beschränken und dabei gar noch

auf Vorteile abzielen, die auf die zur Verfügung gestellten Finanzmittel zurückfließen. Statt dessen muß sie ein konkretes und greifbares Bemühen um Solidarität zum Ausdruck bringen, das die Armen zu Vorkämpfern ihrer eigenen Entwicklung macht und es möglichst vielen Personen erlaubt, in den konkreten wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen, in denen sie leben, die Kreativität zu entfalten, die ein typisches Merkmal der menschlichen Person ist und von der auch der Reichtum der Nationen abhängt.<sup>5</sup> Besonders ist es geboten, endgültige Lösungen für das alte Problem der internationalen Verschuldung der armen Länder zu finden und gleichzeitig auch die Bereitstellung der nötigen finanziellen Mittel für den Kampf gegen Hunger, Unterernährung, Krankheiten, Analphabetismus und den Verfall der Umwelt zu gewährleisten.

18. Dringender als in der Vergangenheit stellt sich heute die Notwendigkeit, das Gewissen für universale moralische Werte zu bilden, um sich den Problemen der Gegenwart stellen zu können. Deren gemeinsames Merkmal besteht ja in der weltweiten Dimension, die sie annehmen. Die Förderung des Friedens und der Menschenrechte; die Beilegung der bewaffneten Konflikte innerhalb und außerhalb der Staaten; der Schutz der ethnischen Minderheiten und der Migranten; der Umweltschutz; der Kampf gegen furchtbare Krankheiten; das Vorgehen gegen Drogen- und Waffenhändler und gegen politische und wirtschaftliche Korruption: Das sind Probleme, die heute keine Nation allein zu bewältigen vermag. Da sie die gesamte menschliche Gemeinschaft betreffen, müssen sie durch gemeinsames Handeln angegangen und gelöst werden. Man muß einen Weg finden, um in einer verständlichen und gemeinsamen Sprache die Probleme zu diskutieren, die von der Zukunft des Menschen aufgeworfen werden. Grundlage dieses Dialogs ist das allgemeine Sittengesetz, das dem Menschen ins Herz eingeschrieben ist. Wenn die menschliche Gemeinschaft dieser "Grammatik" des Geistes folgt, kann sie die Probleme des Zusammenlebens anpacken und sich unter Achtung des Planes Gottes auf die Zukunft hinbewegen.<sup>6</sup>

Aus der Begegnung zwischen Glaube und Vernunft, zwischen religiösem Sinn und sittlichem Bewußtsein leitet sich ein entscheidender Beitrag ab, um dem Dialog und der Zusammenarbeit zwischen den Völkern, Kulturen und Religionen eine Richtung zu geben.

### *Jesus, das Geschenk des Friedens*

19. "Friede auf Erden den Menschen, die Gott liebt!" Auf der ganzen Welt sind die Christen im Hinblick auf das Große Jubiläum damit beschäftigt, in feierlicher Form das Gedächtnis der Menschwerdung Gottes zu begehen. Während sie die Botschaft der Engel über dem Himmel von Betlehem neu hören (vgl. Lk 2,14), gedenken sie des Ereignisses aus dem Bewußtsein heraus, daß Jesus "unser Friede ist" (Eph 2,14). Er ist das Geschenk des Friedens für alle Menschen. Seine ersten Worte an die Jünger nach der Auferstehung lauteten: "Friede sei mit euch!" (Joh 10,19.21.26). Er ist gekommen, um zu einen, was getrennt war. Er hat die Sünde und den Haß zunichte gemacht und so in der Menschheit die Berufung zu Einheit und Geschwisterlichkeit wiedererweckt. Deshalb ist er "Ursprung und Urbild dieser erneuerten, von brüderlicher Liebe, Lauterkeit und Friedensgeist durchdrungenen Menschheit, nach der alle verlangen".<sup>7</sup>

20. In diesem Jubiläumsjahr will die Kirche im lebendigen Gedenken an ihren Herrn ihre Berufung und Sendung bekräftigen. Sie will in Christus "Sakrament" sein, das heißt Zeichen und Werkzeug des Friedens in der Welt und für die Welt. Erfüllung ihrer evangelisatorischen Sendung bedeutet für die Kirche Arbeit für den Frieden. "So ist die Kirche, Gottes alleinige Herde, wie ein unter den Völkern erhobenes Zeichen. Indem sie dem ganzen Menschengeschlecht den Dienst des Evangeliums des Friedens leistet, pilgert sie in Hoffnung dem Ziel des ewigen Vaterlandes entgegen."<sup>8</sup>

Der Einsatz zum Aufbau von Frieden und Gerechtigkeit ist für die katholischen Christen daher keine nebensächliche, sondern eine wesentliche Aufgabe, der sie mit Offenheit gegenüber den Brüdern und Schwestern der anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, gegenüber den Gläubigen anderer Religionen und gegenüber allen Männern und Frauen guten Willens, mit denen sie dieselbe Sorge um Frieden und Brüderlichkeit teilen, nachkommen sollen.

### *Sich hochherzig für den Frieden einsetzen*

21. Anlaß zu Hoffnung gibt die Feststellung, daß trotz vielfältiger und schwerwiegender Hindernisse weiterhin durch die hochherzige Zusammenarbeit so vieler Menschen täglich Friedensinitiativen und Friedensprojekte entstehen. Der Friede ist ein Gebäude, an dem ständig gearbeitet wird. An seinem Aufbau wirken mit:

- die Eltern, die in der Familie den Frieden leben und bezeugen und so ihre Kinder zum Frieden erziehen;

- die Lehrer, die es verstehen, echte Werte weiterzugeben, die sich auf jedem Wissensgebiet sowie im historischen und kulturellen Erbe der Menschheit finden;
- die Männer und Frauen in der Arbeitswelt, die sich darum bemühen, ihren jahrhundertelangen Kampf für die Würde der Arbeit weiterzuführen im Angesicht der neuen Verhältnisse, die auf internationaler Ebene Gerechtigkeit und Solidarität erfordern;
- die Regierenden, die als Mittelpunkt ihres eigenen und des politischen Handelns ihrer Länder die feste Überzeugung gewählt haben, sich für Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen;
- alle, die in den internationalen Organisationen oft mit wenigen Mitteln an vorderster Front tätig sind, wo es auch im Hinblick auf die persönliche Unversehrtheit ein gefährliches Unterfangen ist, als "Friedensstifter" zu wirken;
- die Mitglieder der regierungsunabhängigen Organisationen, die sich durch Studium und aktiven Einsatz in verschiedenen Teilen der Welt und in den unterschiedlichsten Situationen der Vorbeugung und der Lösung von Konflikten widmen;
- die Gläubigen, die aus der Überzeugung, daß der echte Glaube niemals Quelle für Krieg oder Gewalt sein kann, durch den ökumenischen und den interreligiösen Dialog die Argumente fördern, die für den Frieden und die Liebe sprechen.

22. Meine Gedanken wenden sich besonders Euch zu, liebe Jugendliche. Ihr erfahrt ja in besonderer Weise den Segen des Lebens, das Ihr nicht vergeuden dürft. Laßt Euch in den Schulen und an den Universitäten, in der Arbeitswelt, in Freizeit und Sport, in allem, was Ihr tut, ständig von diesem Gedanken leiten: Friede sei in Euch und um Euch. Immer sei Friede, Friede mit allen und Friede für alle.

Die jungen Menschen, die leider die tragische Erfahrung des Krieges erlebt haben und Gefühle des Hasses und der Vergeltung empfinden, flehe ich an: Tut Euer Möglichstes, um auf den Weg der Versöhnung und Vergebung zurückzufinden! Dieser Weg ist steinig. Doch es ist der einzige Weg, der es Euch erlaubt, hoffnungsfroh in die Zukunft zu blicken für Euch, für Eure Kinder, Eure Länder und für die ganze Menschheit.

Ich werde Gelegenheit haben, diesen Dialog mit Euch, liebe Jugendliche, fortzuführen, wenn wir uns im kommenden August in Rom treffen anlässlich des Jungentages im Jubeljahr, der eigens Euch gewidmet ist. Papst Johannes XXIII. hat sich in einer seiner letzten Ansprachen noch einmal an "die Menschen guten Willens" gewandt, um sie einzuladen, sich für ein Friedensprogramm einzusetzen, das auf dem "Evangelium des Gehorsams gegenüber Gott, der Barmherzigkeit

und des Verzeihens" ruht. Und er fügte hinzu: "Dann wird sich ohne Zweifel die helle Fackel des Friedens ihre Bahn brechen. Sie wird ihren Weg gehen, während sie auf der ganzen Erde in den Menschen die Freude entzündet und das Licht und die Gnade in deren Herzen ausgießt. Über alle Grenzen hinweg dürfen sie Gesichter von Brüdern und Schwestern, Gesichter von Freunden entdecken."<sup>9</sup> Mögt Ihr, Jugendliche des Jahres 2000, Gesichter von Brüdern und Schwestern, Gesichter von Freunden entdecken und entdecken lassen!

In diesem Jubiläumsjahr, in dem sich die Kirche durch besondere Fürbitten dem Gebet für den Frieden widmen wird, wenden wir uns in kindlicher Verehrung an die Mutter Jesu und rufen sie an als Königin des Friedens. In reichem Maß möge sie die Gaben ihrer mütterlichen Güte ausspenden und der Menschheit helfen, eine einzige Familie zu werden in Solidarität und Frieden.

Aus dem Vatikan, am 8. Dezember des Jahres 1999.

*Johannes Paulus II.*

<sup>1</sup> Vgl. Johannes Paul II., Botschaft zum Weltfriedenstag 1999, Nr. 1.

<sup>2</sup> Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Centesimus annus* (1. Mai 1991), 30-43: AAS 83 (1991), 830-848.

<sup>3</sup> Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 2317.

<sup>4</sup> Johannes Paul II., Enzyklika *Centesimus annus* (1. Mai 1991), 28: AAS 83 (1991), 828.

<sup>5</sup> Vgl. Johannes Paul II., Ansprache vor den Vereinten Nationen am 50. Jahrestag ihres Bestehens (5. Oktober 1995), 13: *Insegnamenti* 18/2 (1995), 739-740.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., 3: a.a.O., 732.

<sup>7</sup> II. Vat. Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, 8.

<sup>8</sup> II. Vat. Konzil, Dekret über den Ökumenismus *Unitatis redintegratio*, 2.

<sup>9</sup> Anlässlich der Überreichung des Balzanpreises am 10. Mai 1963: AAS 55 (1963), 455.

## **6.** **Botschaft zum 8. Welttag der Kranken** **(11. Februar 2000)**

*Ökumenische Zusammenarbeit im Dienst an den Kranken*

1. Die christliche Gemeinschaft wird den 8. Welttag der Kranken, der am 11. Februar 2000 im Jahr des Großen Jubiläums in Rom stattfindet, begehen, um durch dieses außergewöhnliche Ereignis neues Licht auf die grundlegenden menschlichen Erfahrungen zu lenken. Sie ist gehalten, die Realität von Krankheit und Leid im Blick auf das Geheimnis der Menschwerdung des Gottessohnes wieder neu zu sehen.

Die Kirche stellt sich am Ende des zweiten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung den Fragen, die aus der Welt des Gesundheitswesens vorgebracht werden. Dabei schaut sie mit Bewunderung auf den von der Menschheit in der Sorge um das Leid und die Gesundheitsförderung zurückgelegten Weg. Sie macht damit besser ihre Präsenz in diesem Bereich deutlich und stellt sich in angemessener Weise den augenblicklichen, dringlichen Herausforderungen.

Im Lauf der Geschichte haben die Menschen die Fähigkeiten des Verstandes und des Herzens zur Überwindung der die eigene Lage betreffenden Grenzen genutzt. Sie haben große Erfolge in der Gesundheitssicherung erreicht. Es genügt, an die Möglichkeiten zu denken, das Leben zu verlängern, seine Qualität zu verbessern, die Leiden zu erleichtern und die menschlichen Leistungen durch die Anwendung von sicher wirkenden Arzneien und immer besser entwickelten Technologien hervorzuheben. Zu diesen Erfolgen kommen jene sozialen Leistungen hinzu, wie das verbreitete Bewußtsein des Rechts auf Behandlung und dessen Übertragung in juristische Fachausdrücke in den verschiedenen „Konventionen der Rechte des Kranken“. Außerdem ist die bedeutende Entwicklung nicht zu vergessen, die im Bereich des Pflegedienstes durch das Aufkommen neuer gesundheitlicher Behandlungsformen, eine immer qualifiziertere Krankenpflege und das Phänomen des Freiwilligendienstes erreicht wurde, der in der Gegenwart bedeutende Kompetenzebenen übernommen hat.

2. Am Ende des zweiten Jahrtausends kann man dennoch nicht sagen, daß die Menschheit alles Notwendige getan habe, um die gewaltige Last des Leidens für den einzelnen, für die Familien und für die ganze Gemeinschaft zu verringern.

Im Gegenteil, besonders in diesem letzten Jahrhundert scheint der Strom des menschlichen Leids – schon groß durch die Zerbrechlichkeit der menschlichen Natur und durch die Wunde der Erbsünde – mit der Zunahme der durch Fehlentscheidungen einzelner und der Staaten verhängten Qualen noch gewaltiger geworden zu sein: Ich denke an die Kriege, die dieses Jahrhundert mit Blut befleckt haben, vielleicht mehr als jedes andere der leidvollen Geschichte der Menschheit; ich denke an in der Gesellschaft weit verbreitete Krankheiten wie Drogenabhängigkeit, AIDS und an Krankheiten, die sich aus dem Zerfall der großen Städte und der Umwelt ergeben; ich denke an die Zunahme der Klein- und Schwermriminalität und an die Vorschläge für die Euthanasie.

Vor mir sehe ich nicht nur die Krankenbetten, in denen so viele Kranke liegen, sondern auch die Leiden der Flüchtlinge, der verwaisten Kinder und der zahllosen Opfer von sozialen Übeln und Armut.

Gleichzeitig fügt sich vor allem in der säkularisierten Welt ein weiterer und schwerwiegender Grund des Leidens mit der Glaubensfinsternis an: nicht mehr den rettenden Sinn des Schmerzes und den Trost der eschatologischen Hoffnung erfassen zu können.

3. Die Kirche hat an den Freuden und Hoffnungen, an der Trauer und an den Ängsten der Menschen zu jeder Zeit Anteil genommen. Sie hat die Menschheit ständig begleitet und sie im Kampf gegen das Leid sowie bei ihrem Einsatz zur Gesundheitsförderung unterstützt. Gleichzeitig ist sie der Verpflichtung nachgekommen, den Menschen die Bedeutung des Leidens und den Reichtum der von Christus, dem Heiland, vollbrachten Erlösung zu offenbaren. Die Geschichte verzeichnet große Gestalten von Männern und Frauen, die vom Wunsch geleitet waren, dem Beispiel Christi durch eine tiefe Liebe zu den armen und leidenden Brüdern zu folgen. Sie haben unzählige Hilfsinitiativen ins Leben gerufen und die beiden letzten Jahrtausende mit guten Werken ausgestattet.

Wie könnte man neben den Bischöfen und den Gründern und Gründerinnen von Ordenseinrichtungen nicht mit bewunderndem Staunen an die unzähligen Menschen denken, die in Stille und in Demut ihr eigenes Leben für den kranken Nächsten geopfert haben und in vielen Fällen den Gipfel des Heroismus erreichten? (vgl. *Vita consecrata*, 83) Die tägliche Erfahrung zeigt, wie die Kirche, inspiriert vom Evangelium der Nächstenliebe, stets mit vielen Werken, Krankenhäusern, sanitären Einrichtungen und Freiwilligenorganisationen zur Pflege der Gesundheit und der Kranken ihren Beitrag leistet. Besondere Beachtung erfahren die am meisten Hilfsbedürftigen in allen Gegenden der Welt, was auch immer der Grund ihrer Leiden sei oder gewesen sei, ob selbst verursacht oder nicht.

Es geht um eine Präsenz, die zum Vorteil des kostbaren Wohls der menschlichen Gesundheit und mit aufmerksamem Blick auf alle sozialen Unterschiede und Widersprüche getragen und gefördert wird, die in der Welt des Gesundheitswesens bestehen bleiben.

4. Im Lauf der Jahrhunderte fehlten jedoch neben dem Licht nicht die Schatten, die das in vielerlei Hinsicht glänzende Bild der Gesundheitsförderung verdunkelt haben und immer noch verdunkeln. Besonders denke ich an die schweren sozialen Unterschiede beim Zugang zu sanitären Hilfsmitteln. Noch heute kann man in weiten Gebieten der Welt – vor allem in den südlichen Ländern der Erde – diese Ungleichheiten feststellen.

Ein derartig ungerechtes Mißverhältnis betrifft mit zunehmender Dramatik den Bereich der Grundrechte des Menschen: Ganze Völker haben nicht einmal die Möglichkeit, besonders wichtige und notwendige Arz-

neimittel zu nutzen, während andernorts mit teuren Arzneimitteln sogar Mißbrauch und Verschwendung betrieben wird. Und was soll man über die unzähligen Brüder und Schwestern sagen, denen das Nötige fehlt, um den Hunger zu stillen, und die Opfer von Krankheiten jeder Art sind? Von den vielen Kriegen nicht zu reden, welche die Menschheit mit Blut beflecken und die außer dem Tod körperliche und psychische Verletzungen jeder Art verursachen.

5. Angesichts solchen Geschehens muß man erkennen, daß in vielen Fällen der wirtschaftliche, wissenschaftliche und technologische Fortschritt leider nicht von echtem Fortschritt begleitet wurde, der den Menschen und die unverletzliche Würde eines jeden im Blick hat. Die gleichen Erfolge auf dem Gebiet der Genetik, die grundlegend für die Sorge um die Gesundheit und vor allem für den Schutz des entstehenden Lebens sind, bieten Gelegenheit zu unzulässiger Auswahl, zu unbesonnenen Manipulationen und zu – gegen jede Ethik gerichteten – Zielsetzungen für eine wirkliche Entwicklung mit häufig verheerenden Folgen.

Auf der einen Seite nimmt man gewaltige Anstrengungen wahr, um das Leben zu verlängern und sogar künstlich zu erzeugen; auf der anderen Seite läßt man aber nicht zu, daß das Leben zur Welt kommt, das schon empfangen wurde, und beschleunigt den Tod dessen, der nicht mehr als sehr nützlich gesehen wird. Und schließlich: Während zu Recht die Gesundheit hervorgehoben wird und die Initiativen ihrer Förderung vermehrt werden, gelangt man bisweilen zu einer Art von Körperkult und zu einem hedonistischen Streben nach körperlicher Leistungsfähigkeit. Gleichzeitig beschränkt man sich darauf, das Leben als einfachen Konsumwert zu betrachten. Dabei werden neue Ausgrenzungen für Behinderte, ältere Menschen und Sterbende geschaffen.

Alle diese Widersprüche und paradoxen Zustände sind auf den fehlenden Ausgleich zwischen der Logik des Wohlstandes und dem Streben nach technologischem Fortschritt einerseits und andererseits der Logik der in der Würde eines jeden Menschen begründeten ethischen Werte zurückzuführen.

6. An der Schwelle des neuen Jahrtausends ist es wünschenswert, daß man auch in der Welt des Leidens und der Gesundheit „eine Reinigung des Gedächtnisses“ fördert, die dazu führt, „die Verfehlungen zuzugeben, die von denen begangen wurden, die den Namen Christen trugen und tragen“ (*Incarnationis mysterium*, 11; vgl. auch *Tertio millennio adveniente*, 33, 37 und 51). Die kirchliche Gemeinschaft ist aufgerufen, auch in diesem Bereich die Einladung zur Umkehr anzunehmen, die mit der Feier des Heiligen Jahres verbunden ist.

Der Prozeß der Umkehr und der Erneuerung wird erleichtert, wenn man stets den Blick auf den richtet, „der vor zweitausend Jahren im Schoß Mariens Mensch geworden ist und sich weiterhin der Menschheit als Quelle göttlichen Lebens darbietet“ (TMA, 55).

Das Geheimnis der Menschwerdung beinhaltet, daß das Leben als Geschenk Gottes verstanden wird, um es mit Verantwortung zu erhalten und für das Gute einzusetzen: Die Gesundheit ist also ein positives Lebensmerkmal, das es für das Wohl des Menschen und des Nächsten zu erhalten gilt. Dennoch ist die Gesundheit in der Wertehierarchie ein „vorletztes“ Gut, das es im Blick auf das Gesamtwohl und folglich auch auf das geistliche Wohl des Menschen zu pflegen und zu bedenken gilt.

7. Unser Blick ist unter diesen Umständen vor allem auf den leidenden und auferstandenen Christus gerichtet. Der Sohn Gottes hat die Menschennatur angenommen und akzeptierte, sie mit all ihren Aspekten zu leben, einschließlich von Leid und Tod. Er erfüllte in seiner Person die Worte beim Letzten Abendmahl: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (*Joh* 15,13). Wenn die Christen die Eucharistie feiern, verkünden und erneuern sie das Opfer Christi, „durch dessen Wunden wir geheilt worden sind“ (vgl. *1 Petr* 2,25). Wer sich mit ihm vereint, „bewahrt in seinen Leiden einen ganz besonderen Teil des unendlichen Schatzes der Erlösung der Welt und kann ihn mit den anderen teilen“ (*Salvifici doloris*, 27).

Die Nachfolge Jesu, des leidenden Knechts, hat viele Heilige und einfache Gläubige veranlaßt, ihre Krankheit und ihr Leid zu einer Quelle der Reinigung und der Rettung für sich und für andere zu machen. Diese großartigen Aussichten der persönlichen Heiligung und der Mitarbeit am Heil der Welt eröffnet den kranken Brüdern und Schwestern der vorgezeichnete Weg zu Christus und zu seinen vielen Jüngern! Es geht um einen schwierigen Weg, weil der Mensch nicht von sich aus den Sinn des Leidens und des Todes findet, aber es ist ein Wegstück, das auch immer mit der Hilfe Gottes, des Meisters und inneren Führers, möglich ist (vgl. SD, 26-27).

Wie die Auferstehung die Wunden Christi in eine Quelle der Heilung und der Rettung umgewandelt hat, so ist heute für jeden Kranken das Licht des auferstandenen Christus Bestätigung, daß der Pfad der Treue zu Gott im Geschenk seiner selbst bis zum Kreuz siegreich ist. Er birgt die Möglichkeit, diese Krankheit in eine Quelle der Freude und der Auferstehung zu wandeln. Ist es nicht etwa diese Ankündigung, die im Herz jeder Eucharistiefeier wiedererklingt, wenn die Gemeinschaft ruft: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir,

Deine Auferstehung preisen wir, bis Du kommst in Herrlichkeit“? Auch die Kranken, die als Arbeiter in den Weinberg des Herrn geschickt wurden (vgl. *Christifideles laici*, 53), können durch ihr Beispiel einen wertvollen Beitrag zur Evangelisierung einer Kultur leisten, die danach strebt, die Leiderfahrung zu beseitigen. Dadurch verhindert sie, den tiefen Sinn mit den darin begründeten Anstößen zu einem menschlichen und christlichen Reifen zu erfassen.

8. Das Jubiläum lädt uns auch dazu ein, das Antlitz Jesu, des göttlichen Samariters von Leib und Seele, zu betrachten. Die Kirche folgt dem Beispiel ihres göttlichen Gründers und „hat von Jahrhundert zu Jahrhundert [...] das Gleichnis des guten Samariters aus dem Evangelium neu geschrieben. Sie hat die heilende und tröstende Liebe Jesu geoffenbart und weitergegeben durch das Zeugnis des gottgeweihten Lebens, das sich dem Dienst der Kranken widmet, und durch den unermüdlichen Einsatz aller, die im Gesundheitswesen arbeiten“ (vgl. CL, 53). Dieser Beitrag ergibt sich weder aus besonderen gesellschaftlichen Umständen noch wird er als eine freiwillige oder gelegentliche Handlung verstanden, sondern er stellt eine unumgängliche Antwort auf den Auftrag Christi dar: „Dann rief er seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen die Vollmacht, die unreinen Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Leiden zu heilen“ (Mt 10,1).

Durch die Eucharistie erhält der Dienst am an Leib und Seele leidenden Menschen seinen Sinn, da er in ihr nicht nur den Ursprung, sondern auch die Norm findet. Nicht zufällig hat Jesus die Eucharistie mit dem Dienst eng verbunden (vgl. *Joh* 13,2-6), als er die Jünger aufforderte, immer wieder zur Erinnerung an ihn nicht nur das „Brechen des Brotes“, sondern auch den Dienst der „Fußwaschung“ zu vollziehen.

9. Das Beispiel Christi, des guten Samariters, soll die Haltung des Gläubigen inspirieren und ihn anleiten, den leidenden Brüdern und Schwestern durch Achtung, Verständnis, Annahme, Feinfühligkeit, Mitleid und Entgegenkommen „Nächster“ zu werden. Es geht darum, die Gleichgültigkeit zu bekämpfen, welche einzelne und Gruppen veranlaßt, sich eigennützig in sich selbst zu verschließen. Deshalb „[müssen] Familie und Schule sowie die anderen Erziehungseinrichtungen, schon allein aus humanitären Gründen, beharrlich auf die Weckung und die Schärfung jener Feinfühligkeit gegenüber dem Nächsten und seinem Leiden hinwirken“ (SD, 29). Für den Gläubigen ist diese menschliche Empfindsamkeit in die „Agape“ einbezogen, das heißt in der übernatürlichen Liebe, die dazu führt, den Nächsten in der Liebe Christi zu lieben. Die vom Glauben geleitete Kirche umfängt wirklich jene mit Fürsorge, die von menschlichem Leid niederge-

schlagen sind, und erkennt in ihnen das Bild ihres armen und leidenden Gründers. Sie bemüht sich, das Elend zu lindern eingedenk seiner Worte: „Ich war krank, und ihr habt mich besucht“ (Mt 25,36).

Das Beispiel Jesu, des guten Samariters, leitet nicht nur dazu an, dem Kranken beizustehen, sondern auch alles nur Mögliche zu tun, um ihn wieder in die Gemeinschaft einzubeziehen. Tatsächlich bedeutet für Christus Heilen gleichzeitig Wieder-eingliedern: Wie die Krankheit aus der Gemeinschaft ausschließt, so muß die Heilung den Menschen dahin führen, wieder seinen Platz in der Familie, in der Kirche und in der Gesellschaft zu finden.

An die, die sich beruflich oder freiwillig in der Welt des Gesundheitswesens engagieren, richte ich eine herzliche Einladung, den Blick auf den göttlichen Samariter zu richten, damit ihr Dienst Vorwegnahme des endgültigen Heils und Ankündigung des neuen Himmels und der neuen Erde werden kann, „in denen die Gerechtigkeit wohnt“ (2 Petr 3,13).

10. Jesus hat nicht nur die Kranken behandelt und geheilt, sondern er ist auch durch seine heilbringende Gegenwart, durch seine Lehre und durch sein Wirken ein unermüdlicher Förderer der Gesundheit gewesen. Seine Liebe zum Menschen zeigte sich in den Beziehungen voller Menschlichkeit, die ihn dahin führten, Verständnis anzubringen, Mitleid zu zeigen und Trost zu spenden, indem er auf harmonische Weise Milde und Kraft vereinigte. Er war von der Schönheit der Natur angetan, empfindsam gegenüber dem Leiden der Menschen und bekämpfte das Böse und die Ungerechtigkeit. Er stellte sich kraftvoll den negativen Aspekten der Erfahrung, ohne deren Wichtigkeit zu verkennen, und vermittelte die Sicherheit einer neuen Welt. In ihm zeigte die Menschennatur das erlöste Antlitz, und in ihm fanden die tiefsten menschlichen Wünsche Verwirklichung.

Diese harmonische Fülle des Lebens will er den Menschen von heute vermitteln. Sein Heilswirken ist nicht nur darauf ausgerichtet, das Leid des Menschen, der Opfer der eigenen Grenzen und Fehler ist, zu überwinden. Er will das Streben nach erfüllter Selbstverwirklichung unterstützen. Er eröffnet dem Menschen eine Aussicht auf göttliches Leben selbst: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (*Joh* 10,10).

Berufen, den Sendungsauftrag Jesu fortzuführen, muß die Kirche Förderin eines geordneten Lebens werden, das erfüllt für alle ist.

11. Im Bereich der Gesundheitsförderung und einer recht verstandenen Lebensqualität verdienen zwei Verpflichtungen die besondere Aufmerksamkeit des Christen.

Vor allem die Verteidigung des Lebens. In der heutigen Welt kämpfen viele Männer und Frauen für eine bessere Lebensqualität in der Achtung des Lebens selbst. Sie machen sich Gedanken über die Ethik des Lebens, um die Unordnung der Werte zu beseitigen, die bisweilen in der heutigen Kultur herrscht. Wie ich in der Enzyklika *Evangelium vitae* erwähnte, „ist besonders das Erwachen bzw. Wiederaufleben einer ethischen Reflexion über das Leben bedeutsam: durch das Aufkommen der Bioethik und ihre immer mehr intensiviertere Entwicklung und Ausweitung werden – unter Gläubigen und Nichtgläubigen wie auch zwischen den Gläubigen verschiedener Religionen – die Reflexion und der Dialog über grundlegende ethische Probleme gefördert, die das Leben des Menschen betreffen“ (Nr. 27). Dennoch fehlen neben diesen nicht jene, die leider durch das Verbreiten einer von Egoismus und hedonistischem Materialismus durchdrungenen Mentalität und durch eine soziale und gesetzliche Mithilfe beim Beseitigen des Lebens zur Bildung einer besorgniserregenden Kultur des Todes beitragen.

Am Anfang dieser Kultur steht oft eine prometheische Haltung des Menschen, der sich der Illusion hingibt, „Herr über Leben und Tod werden zu können, daß er über sie entscheidet, während er in Wirklichkeit von einem Tod überwunden und erdrückt wird, der sich jeder Sinnperspektive und jeder Hoffnung unrettbar verschließt“ (*Evangelium vitae*, 15). Wenn die Wissenschaft und die ärztliche Kunst das Risiko eingehen, ihre von Natur aus gegebene ethische Dimension zu verlieren, können die gleichen Menschen, die in der Welt des Gesundheitswesens tätig sind, „bisweilen stark versucht sein, zu Urhebern der Manipulation des Lebens oder gar zu Todesvollstreckern zu werden“ (ebd., 89).

12. In diesem Zusammenhang sind die Gläubigen aufgerufen, einen Blick des Glaubens für den hohen und mysteriösen Wert des Lebens zu entwickeln, auch wenn es sich als zerbrechlich und verwundbar erweist. „Diese Sicht kapituliert nicht mutlos angesichts derer, die sich in Krankheit, in Leid, am Rande der Gesellschaft und an der Schwelle des Todes befinden; sondern sie läßt sich von allen diesen Situationen befragen, um nach einem Sinn zu suchen, und beginnt gerade unter diesen Gegebenheiten, auf dem Antlitz jedes Menschen einen Aufruf zu Gegenüberstellung, zu Dialog, zu Solidarität zu entdecken“ (ebd., 67).

Das ist eine Aufgabe, die vor allem diejenigen betrifft, die im Gesundheitswesen tätig sind: Ärzte, Apotheker, Krankenpfleger, Priester, Ordensbrüder und Ordensschwestern, Verwalter und Freiwillige, die auf Grund ihrer Tätigkeit in besonderer Weise berufen sind, Beschützer des menschlichen Lebens zu sein.

Aber es ist eine Aufgabe, die jeden anderen Menschen in die Verantwortung nimmt, angefangen bei den Angehörigen des Kranken. Sie wissen, „daß die Bitte, die bei der äußersten Konfrontation mit dem Leid und dem Tod besonders dann aus dem Herzen des Menschen kommt, wenn er versucht ist, sich in seine Verzweiflung zurückzuziehen und in ihr unterzugehen, vor allem Bitte um Begleitung, um Solidarität und um Beistand in der Prüfung [ist]. Sie ist flehentliche Bitte um Hilfe, um weiter hoffen zu können, wenn alle menschlichen Hoffnungen zerrinnen“ (ebd., 67).

13. Die zweite Pflicht, der sich die Christen nicht entziehen können, betrifft die Förderung einer menschenwürdigen Gesundheit. In unserer Gesellschaft besteht die Gefahr, die Gesundheit zu einem Ideal zu machen, dem jeder andere Wert unterworfen ist. Die christliche Vorstellung vom Menschen widerspricht jenem Gesundheitsbegriff, der auf eine reine, überreich vorhandene Lebenskraft reduziert wird. Er ist zufrieden mit der eigenen körperlichen Leistungsfähigkeit und jeder positiven Betrachtung des Leidens gegenüber ganz unzugänglich. Eine derartige Vorstellung übergeht die geistigen und sozialen Dimensionen des Menschen und schadet schließlich dem wahren Wohl. Weil sich nämlich die Gesundheit tatsächlich nicht auf die biologische Vollkommenheit beschränkt, bietet auch das im Leid erfahrene Leben Raum zum Reifen und zur Selbstverwirklichung und öffnet den Weg für die Entdeckung neuer Werte.

Diese Vorstellung von Gesundheit, begründet in einer den Menschen und seine Gesamtheit achtenden Anthropologie, ist weit davon entfernt, sich mit dem einfachen Fehlen von Krankheiten zu identifizieren, und stellt sich als eine Haltung zu erfüllterem Gleichklang und zu gesundem Ausgeglichensein im körperlichen, psychischen, geistlichen und sozialen Bereich dar. In dieser Sichtweise ist der Mensch selbst aufgefordert, alle verfügbaren Kräfte freizusetzen, um seine eigene Berufung und auch das Wohl des anderen zu verwirklichen.

14. Dieses Gesundheitsmodell verpflichtet die Kirche und die Gesellschaft, eine dem Menschen würdige Umwelt zu schaffen. Die Umgebung hat tatsächlich eine Beziehung zur Gesundheit des Menschen und der Völker: Sie stellt das „Haus“ des menschlichen Daseins und die Gesamtheit der Reichtümer dar, die seinem Schutz und seiner Leitung anvertraut sind, „einen Garten zum Schützen und ein Feld zum Bebauen“. Mit der äußeren Umweltlehre über den Menschen muß sich jedoch eine innere und moralische Ökologie verbinden, die allein einer zutreffenden Konzeption von Gesundheit angepaßt ist.

Betrachtet man sie in ihrer Ganzheitlichkeit, wird die Gesundheit des Menschen so Attribut des Lebens, Möglichkeit für den Dienst am Nächsten und Öffnung zur Aufnahme des Heils.

15. Im Gnadenjahr des Jubiläums – „ein Jahr des Erlasses der Sünden und der Strafen für die Sünden, ein Jahr der Versöhnung zwischen den Gegnern, ein Jahr vielfältiger Bekehrungen und sakramentaler und außersakramentaler Buße“ (TMA, 14) – lade ich Bischöfe, Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen, Gläubige und Menschen guten Willens ein, sich beherzt den Herausforderungen zu stellen, die in der Welt des Leidens und der Gesundheit auftreten. Der „Internationale Eucharistische Kongreß“, der im Jahr 2000 in Rom gefeiert wird, soll das ideale Zentrum werden, von dem aus sich Gebete und Anregungen verbreiten, um die Gegenwart des göttlichen Samariters in der Welt des Gesundheitswesens lebendig und wirksam zu machen.

Ich wünsche von Herzen, daß die Jubiläumsfeier des Jahres 2000 durch den Beitrag der Brüder und Schwestern aller christlichen Kirchen die Entwicklung einer ökumenischen Zusammenarbeit beim liebevollen Dienst an den Kranken aufzeigen kann. Dadurch soll in verständnisvoller Weise allen das Streben nach Einheit auf den konkreten Wegen der Nächstenliebe bezeugt werden.

Einen besonderen Aufruf richte ich an die internationalen politischen, sozialen und im Gesundheitswesen tätigen Institutionen, sich in allen Gegenden der Welt zu überzeugenden Förderern konkreter Pläne zu machen im Kampf gegen alles, was gegen die Achtung der Würde und der Gesundheit des Menschen gerichtet ist.

Auf dem Weg der tätigen Anteilnahme an den Erfahrungen der kranken Brüder und Schwestern möge uns die Jungfrau Maria begleiten, die unter dem Kreuz (vgl. *Joh 19,25*) die Leiden des Sohnes geteilt und „Expertin“ im Leid ist. Sie begleite stetig und liebevoll alle die, die an Leib und Seele und im Geist die Grenzen und Verwundungen des menschlichen Daseins erfahren.

Ihr, dem Heil der Kranken und der Königin des Friedens, vertraue ich die Kranken und die ihnen Nahestehenden an: Sie möge ihnen durch ihre mütterliche Fürsprache helfen, Verbreiter der Zivilisation der Liebe zu sein.

Mit diesen Wünschen erteile ich allen einen besonderen Apostolischen Segen.

*Johannes Paulus II.*

## 7.

### **Botschaft des Heiligen Vaters Johannes Pauls II. für die Fastenzeit 2000**

*Ich werde bei euch sein bis ans Ende der Zeiten (vgl. Mt 28,20)*

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Die Feier der Fastenzeit als Zeit der Umkehr und Versöhnung erhält in diesem Jahr einen ganz besonderen Charakter, weil sie in das Große Jubiläum des Jahres 2000 fällt. Denn die Fastenzeit stellt den Höhepunkt jenes Weges der Umkehr und Versöhnung dar, den das Jubiläum als Gnadenjahr des Herrn allen Gläubigen anbietet, auf daß sie ihre Zugehörigkeit zu Christus erneuern und sein Heilsmysterium im neuen Jahrtausend mit neuem Eifer verkünden. Die Fastenzeit hilft den Christen, dieses „von Ewigkeit her verborgene Geheimnis“ (*Eph 3,9*) tiefer zu ergründen: Sie hält die Christen dazu an, sich mit dem Wort des lebendigen Gottes auseinanderzusetzen, und fordert sie auf, von ihrem Egoismus abzulassen, um das Heilswirken des Heiligen Geistes zu empfangen.

2. Infolge unserer Sünden waren wir tot (vgl. *Eph 2,5*): So beschreibt der hl. Paulus die Situation des Menschen ohne Christus. Das ist der Grund, warum der Sohn Gottes die menschliche Natur angenommen und sie von der Knechtschaft der Sünde und des Todes erlöst hat.

Der Mensch erlebt tagtäglich diese Knechtschaft, deren tiefste Wurzeln er in seinem eigenen Herzen wahrnimmt (vgl. *Mt 7,11*). Mitunter erscheint sie in dramatischer, ja befremdender Gestalt, wie dies im Laufe der großen Tragödien des zwanzigsten Jahrhunderts geschehen ist. Diese haben sich tief in das Leben vieler Gemeinschaften und Personen eingegraben, die Opfer grausamer Gewalt geworden sind. Zwangsdeportationen, systematische Vernichtung ganzer Völker, Mißachtung der Grundrechte der menschlichen Person – das sind die Tragödien, die leider auch heute noch die Menschheit erniedrigen. Auch im täglichen Leben treten verschiedene Formen des Machtmißbrauches, des Hasses, der Vernichtung des anderen und der Lüge auf, deren Opfer und Urheber der Mensch ist. Die Menschheit ist von der Sünde gezeichnet. Ihre dramatische Situation läßt uns an den Hilferuf des Völkerapostels denken: „Es gibt keinen, der gerecht ist, auch nicht einen“ (*Röm 3,10*; vgl. *Ps 14,3*).

3. Gegenüber der Finsternis der Sünde, von der sich der Mensch unmöglich von allein zu befreien vermag, erscheint das Heilswerk Christi in seinem ganzen Glanz: „Ihn hat Gott dazu bestimmt, Sühne zu leisten mit seinem Blut, Sühne, wirksam durch Glauben. So erweist Gott seine Gerechtigkeit“ (*Röm 3,25*). Christus ist das Lamm, das die Sünde der Welt auf sich ge-

nommen hat (vgl. *Joh* 1,29). Er hat die menschliche Existenz geteilt „bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (*Phil* 2,8), um den Menschen von der Knechtschaft des Bösen zu befreien und ihn wieder in seine ursprüngliche Würde als Kind Gottes einzusetzen. Das ist das Ostergeheimnis, in dem wir wiedergeboren werden! „Tod und Leben, die kämpften einen unbegreiflichen Zweikampf“, heißt es in der Ostersequenz. Die Kirchenväter stellen fest, in Jesus Christus greife der Satan die ganze Menschheit an und bedrohe sie mit dem Tod, von dem sie allerdings durch die siegreiche Kraft der Auferstehung befreit werde. Im auferstandenen Herrn zerbricht die Macht des Todes, und dem Menschen wird durch den Glauben die Möglichkeit geboten, zur Gemeinschaft mit Gott zu gelangen. Dem Glaubenden wird durch das Wirken des Heiligen Geistes, der „ersten Gabe für alle, die glauben“ (Viertes Eucharistisches Hochgebet), das Leben Gottes selbst geschenkt. Die am Kreuz vollbrachte Erlösung erneuert so die Welt und verwirklicht die Versöhnung zwischen Gott und dem Menschen und der Menschen untereinander.

4. Das Jubiläumsjahr ist die Gnadenzeit, in der wir eingeladen sind, uns in besonderer Weise dem Erbarmen des Vaters, der sich im Sohn zum Menschen hinabgebeugt hat, und der Versöhnung, dem großen Geschenk Christi, zu öffnen. Dieses Jahr soll daher für die Christen, aber auch für jeden Menschen guten Willens zu einer wertvollen Zeit werden, in der sie die erneuernde Kraft der Liebe Gottes erfahren, die verzeiht und versöhnt. Gott bietet seine Barmherzigkeit jedem an, der sie anzunehmen bereit ist, auch dem Fernstehenden und Zweifelnden. Dem heutigen Menschen, der Mittelmäßigkeit und falsche Illusionen satt hat, wird so die Möglichkeit geboten, den Weg eines erfüllten Lebens einzuschlagen. In diesem Zusammenhang stellt die Fastenzeit des Heiligen Jahres 2000 „die Zeit der Gnade, den Tag der Rettung“ (*2 Kor* 6,2) dar, die besonders günstige Gelegenheit, um „sich mit Gott versöhnen zu lassen“ (*2 Kor* 5,20).

Während des Heiligen Jahres bietet die Kirche verschiedene Möglichkeiten zu persönlicher und gemeinschaftlicher Versöhnung an. Jede Diözese hat spezielle Orte ausgewiesen, wohin die Gläubigen sich begeben können. Dort sollen sie in besonderer Weise die Gegenwart Gottes erleben, indem sie in seinem Licht ihre eigene Schuld erkennen, und durch das Sakrament der Versöhnung einen neuen Lebensweg einschlagen. Eine besondere Bedeutung kommt der Pilgerfahrt ins Heilige Land und nach Rom zu: Sie sind durch ihre einzigartige Rolle in der Heilsgeschichte bevorzugte Orte der Gottesbegegnung. Sollte man sich nicht wenigstens geistig auf den Weg in das Land machen, das vor zweitausend Jahren den Herrn vorübergehen sah? Dort „ist das Wort Fleisch geworden“ (*Joh* 1,14) und „wuchs heran“ und „seine Weisheit nahm zu“ (*Lk* 2,52); dort „zog er durch alle Städte und Dörfer...,

verkündete das Evangelium vom Reich und heilte alle Krankheiten und Leiden“ (*Mt* 9,35); dort hat er die ihm vom Vater übertragene Sendung vollendet (vgl. *Joh* 19,30) und über die entstehende Kirche den Heiligen Geist ausgegossen (vgl. *Joh* 20,22).

Auch ich nehme mir vor, mich in der Fastenzeit des Jahres 2000 als Pilger in das Land des Herrn, zu den Quellen unseres Glaubens zu begeben, um dort das zweitausendjährige Jubiläum der Menschwerdung Gottes zu feiern. Ich lade jeden Christen ein, mich mit seinem Gebet zu begleiten, während ich auf den verschiedenen Etappen der Pilgerfahrt für die Söhne und Töchter der Kirche und für die ganze Menschheit Vergebung und Versöhnung erleben werde.

5. Der Weg der Umkehr führt zur Versöhnung mit Gott und gewährt uns, das neue Leben in Christus in Fülle zu leben: ein Leben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Diese drei „theological“ oder „göttlich“ genannten Tugenden (weil sie sich direkt auf Gott in seinem Geheimnis beziehen) waren in der dreijährigen Vorbereitungszeit auf das Große Jubiläum Gegenstand besonderer Vertiefung. Die Feier des Heiligen Jahres verlangt nun von jedem Christen, diese Tugenden noch intensiver und bewußter zu leben und zu bezeugen.

Die Gnade des Jubiläums ist vor allem Ansporn dazu, den persönlichen Glauben zu erneuern. Dieser besteht darin, der Verkündigung des Ostergeheimnisses anzuhängen. Dadurch anerkennt der Glaubende, daß ihm in Christus, der gestorben und auferstanden ist, die Rettung zuteil wird: Der Glaube gibt ihm täglich das Leben zurück; er nimmt an, was der Herr für den Menschen verfügt, in der Gewißheit, von Gott geliebt zu sein. Der Glaube ist das „Ja“ des Menschen zu Gott, sein „Amen“.

Die beispielhafte Gestalt des Glaubenden ist für Juden, Christen und Muslime Abraham: Voller Vertrauen in die Verheißung folgt er der Stimme Gottes, der ihn auf unbekannte Wege ruft. Der Glaube hilft, die Zeichen der liebevollen Gegenwart Gottes in der Schöpfung, in den Menschen, in den Ereignissen der Geschichte und vor allem im Werk und in der Botschaft Jesu Christi zu entdecken, indem er den Menschen dazu anspornt, über sich selbst und die äußeren Erscheinungen hinauszublicken, auf jene Transzendenz, wo sich das Geheimnis der Liebe Gottes zu jedem Geschöpf erschließt.

Durch die Gnade des Jubiläums läßt uns der Herr zudem ein, unsere Hoffnung wiederzuerwecken. Denn in Christus ist die Zeit selbst erlöst und öffnet sich einer Aussicht auf unendliche Freude und volle Gemeinschaft mit Gott. Die Zeit des Christen ist geprägt von der Erwartung des himmlischen Hochzeitsmahles, das täglich im eucharistischen Mahl vorweggenommen wird. Mit dem Blick auf diese Hochzeit „sagen der Geist und die Braut: Komm!“ (*Offb* 22,17), und nähren so die Hoffnung, welche die Zeit der reinen Wie-

derholung entreißt und ihr den wahren Sinn verleiht. Durch die Tugend der Hoffnung bezeugt der Christ, daß jenseits alles Bösen und aller Grenzen die Geschichte einen Keim des Guten in sich trägt, den der Herr voll aufgehen und wachsen lassen wird. Er blickt daher dem neuen Jahrtausend ohne Angst entgegen, stellt sich indes mit der zuversichtlichen Gewißheit, die aus dem Glauben in die Verheißung des Herrn erwächst, den Herausforderungen und Erwartungen der Zukunft.

Durch das Jubiläum fordert uns der Herr schließlich auf, unsere Liebe neu zu entfachen. Das Reich, das Christus am Ende der Zeiten in seiner ganzen Herrlichkeit offenbar machen wird, ist bereits überall dort gegenwärtig, wo die Menschen nach dem Willen Gottes leben. Die Kirche ist aufgerufen, Zeugnis zu geben von der Gemeinschaft, dem Frieden und der Liebe, die dieses Reich kennzeichnen. Bei dieser ihrer Sendung weiß die christliche Gemeinschaft, daß der Glaube ohne die Werke tot ist (vgl. *Jak 2,17*). So macht der Christ durch die Nächstenliebe die in Christus offenbar gewordene Liebe Gottes zu den Menschen und seine Gegenwart in der Welt „bis ans Ende der Zeiten“ deutlich sichtbar. Die Liebe ist für den Christen nicht nur eine Geste oder ein Ideal, sondern sozusagen die verlängerte Gegenwart Christi, der sich selbst hingibt.

Aus Anlaß der Fastenzeit sind alle – Reiche wie Arme – aufgefordert, durch hochherzige Werke der Nächstenliebe die Liebe Christi gegenwärtig zu machen. In diesem Jubiläumsjahr ist unsere Liebe in besonderer Weise aufgerufen, den Brüdern und Schwestern, denen es am Lebensnotwendigen fehlt, allen Opfern von Hunger, Gewalt und Ungerechtigkeit die Liebe Christi zu bekunden. Auf diese Weise lassen sich die schon in der Heiligen Schrift enthaltenen Forderungen nach Befreiung und Brüderlichkeit im Zusammenhang mit der Feier des Heiligen Jahres in die Tat umsetzen. Das altjüdische Jubeljahr schrieb die Freilassung der Sklaven, den Nachlaß der Schulden und die Hilfe für die Armen vor. Heute sind Massen von Menschen, besonders in Ländern der sogenannten Dritten Welt, von neuen Formen der Versklavung und dramatischer Armut betroffen: ein Aufschrei des Schmerzes und der Verzweiflung, der bei allen, die sich auf den Weg des Jubiläumsjahres begeben, Aufmerksamkeit und Bereitschaft finden muß. Wie können wir um die Gnade des Jubiläums bitten, wenn wir für die Nöte der Armen unempfänglich sind, wenn wir uns nicht einsetzen, um allen die Mittel zu gewährleisten, die sie für ein Leben in Würde brauchen?

Möge das beginnende Jahrtausend eine Zeit sein, in der endlich der Hilferuf so vieler Menschen, unserer Brüder und Schwestern, die nicht einmal das Minimum zum Leben haben, Gehör und brüderliche Aufnahme findet. Ich wünsche, daß die Christen auf den verschiedenen Ebenen konkrete Initiativen fördern, um eine gerechte Verteilung der Güter und die ganz-

heitliche menschliche Förderung für jeden einzelnen sicherzustellen.

6. „Ich werde bei euch sein bis ans Ende der Zeiten.“ Diese Worte Jesu versichern uns, daß wir, wenn wir das Evangelium der Liebe verkündigen und leben, nicht allein sind. Auch in dieser Fastenzeit des Jahres 2000 lädt er uns ein, zum Vater zurückzukehren, der uns mit offenen Armen erwartet, um uns in lebendige und wirksame Zeichen seiner barmherzigen Liebe zu verwandeln.

Maria, der Mutter jedes Leidenden und Mutter der göttlichen Barmherzigkeit, vertrauen wir unsere Absichten und Pläne an. Sie sei der leuchtende Stern auf unserem Weg ins neue Jahrtausend.

Mit diesen Wünschen rufe ich auf alle den Segen des dreieinigen Gottes herab, des Anfangs und Endes aller Dinge. „Bis ans Ende der Zeiten“ steigt zu ihm der Lob- und Dankgesang empor: „Durch Christus, mit Christus und in Christus, ist dir, Gott allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre in Ewigkeit. Amen.“

Castel Gandolfo, am 21. September 1999.

*Johannes Paulus II.*

## 8. **Botschaft des Heiligen Vaters zum 37. Weltgebetstag für geistliche Berufe (14. Mai 2000 – 4. Sonntag der Osterzeit)**

Thema: „*die eucharistie, quelle jeder berufung und jedes dienstes in der kirche*“

Verehrte Mitbrüder im Bischofsamt,  
liebe Brüder und Schwestern der ganzen Welt!

Der Weltgebetstag für die geistlichen Berufe wird in der freudigen Atmosphäre des Osterfestes gefeiert, den die Feiern zum Heiligen Jahr noch verstärken. Dies gibt mir Gelegenheit, zusammen mit euch über das Geschenk der göttlichen Berufung nachzudenken und eure Sorge um die Berufungen zum Weihedienstamt und zum geweihten Leben zu teilen. Das Thema, das ich euch dieses Jahr vorlegen möchte, stellt sich im Zusammenklang mit der Feier des großen Jubiläumsjahres. Ich möchte mit euch über „Die Eucharistie, Quelle jeder Berufung und jedes Dienstes in der Kirche“ meditieren. Ist nicht die Eucharistie das Geheimnis des in der Geschichte lebendigen und wirksamen Christus? Durch die Eucharistie beruft Christus fortwährend in seine Nachfolge und dazu, allen Menschen die „Fülle der Zeit“ anzubieten.

1. „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau“ (Gal 4,4).

„Die Fülle der Zeiten ist identisch mit dem Geheimnis der Fleischwerdung des Wortes (...) und mit dem Geheimnis der Erlösung der Welt“ (*Tertio Millennio Adveniente*, 1): Mit dem Sohn, der dem Vater wesensgleich ist und der im Schoß der Jungfrau Mensch wurde, setzt die erwartete „Zeit“ ein und erfüllt sich die Zeit der Gnade und der Barmherzigkeit, die Zeit des Heils und der Versöhnung.

Christus offenbart den Plan Gottes mit der ganzen Schöpfung und mit dem Menschen im besonderen. Er macht „dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung“ (*Gaudium et spes*, 22), die im Herzen des Ewigen verborgen war. Das Geheimnis des fleischgewordenen Wortes wird erst dann vollkommen offenbar sein, wenn jeder Mensch und jede Frau in ihm verwirklicht ist, Söhne und Töchter Gottes, Glieder seines mystischen Leibes, der die Kirche ist.

Das Heilige Jahr und besonders das gegenwärtige, in dem wir die 2000 Jahre des Eintritts des Sohnes Gottes in die Zeit und das Geheimnis der Erlösung feiern, ruft jeden Gläubigen auf, mit Rücksicht auf die eigene persönliche Berufung darüber nachzudenken, was in seinem Leben am Leiden des Sohnes zugunsten Seines Leibes, der die Kirche ist, noch fehlt (vgl. Kol 1,24).

2. „Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr. Und sie sagten zueinander: ‚Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloß?‘“ (Lk 24,30-32).

Die Eucharistie stellt den höchsten Augenblick dar, in dem Jesus in seinem hingegebenen Leib und in seinem zu unserem Heil vergossenen Blut das Geheimnis seiner Identität offenbart und den Sinn der Berufung jedes Gläubigen angibt. Die Bedeutung des menschlichen Lebens findet sich nämlich ganz in diesem Leib und Blut, da uns von dort Leben und Heil kommt. Mit ihnen muß sich auf irgendeine Weise die Existenz der Person identifizieren, die sich selbst im Maße verwirklicht, in welchem sie sich ihrerseits zur Gabe an die anderen zu machen imstande ist.

In der Eucharistie ist all dies geheimnisvoll im Zeichen von Brot und Wein bedeutet, zum Gedächtnis des Leidens und der Auferstehung unseres Herrn: Der Gläubige, der sich von diesem hingegebenen Leib und dem vergossenen Blut nährt, empfängt die Kraft, sich seinerseits zu Gabe zu verwandeln. Wie der heilige Augustinus sagt: „Seid, was ihr empfangt, und empfangt, was ihr seid“ (Sermo 272,1: An Pfingsten).

Beim Empfang der Eucharistie entdecken einige, daß sie berufen sind, Diener des Altars zu werden; andere entdecken, die Schönheit und Tiefe dieses Geheimnisses zu betrachten; andere entdecken, den Anstoß der

Liebe an die Armen und Schwachen weiterzugeben; wieder andere entdecken, daraus die verwandelnde Kraft für die Gegebenheiten und die Gesten des Alltagslebens zu sammeln. Jeder Gläubige findet in der Eucharistie nicht nur den Schlüssel zum Verständnis der eigenen Existenz, sondern auch den Mut, diese in Tat umzusetzen, um auf diese Weise in der Verschiedenheit der Charismen und Berufungen den einen Leib Christi in der Geschichte aufzubauen.

In der Erzählung von den Emmausjüngern (Lk 24,13-35) läßt Lukas erkennen, was im Leben dessen passiert, der von der Eucharistie lebt. Als sich „beim Brechen des Brotes“ durch den „Fremden“ die Augen der Jünger öffnen, wird ihnen bewußt, daß ihnen das Herz in der Brust brannte, während sie ihm zuhörten, wie er ihnen die Schrift erklärte. In diesem brennenden Herzen sind wir imstande, Geschichte und Innewerden jeder Berufung zu erkennen, die keine vorübergehende Gemütsaufwallung ist, sondern immer sicherere und stärkere Wahrnehmung, daß Eucharistie und Ostern des Sohnes immer mehr Eucharistie und Ostern seiner Jünger sind.

3. *Ich schreibe euch, ihr jungen Leute, daß ihr stark seid, daß das Wort Gottes in euch bleibt und daß ihr den Bösen besiegt habt* (1 Joh 2,14).

Das Geheimnis der Liebe Gottes, „das seit ewigen Zeiten und Generationen verborgen war“ (Kol 1,26), ist nun offenbart worden im „Wort vom Kreuz“ (1 Kor 1,18). Dieses wohnt in euch, liebe jungen Leute, wird eure Kraft und euer Licht sein und euch das Geheimnis eurer persönlichen Berufung enthüllen. Ich weiß um eure Zweifel und eure Mühen, ich sehe, wie ihr euch manchmal verlaßt, ich verstehe die Angst um die Zukunft, die euch überkommt. Aber in meinem Sinn und meinem Herzen habe ich das fröhliche Bild vieler Begegnungen mit euch auf meinen apostolischen Reisen, auf denen ich die aufrichtige Suche nach Wahrheit und Liebe spüren konnte, die in jedem von euch wohnt.

Jesus, der Herr, hat sein Zelt unter uns aufgeschlagen, und aus dieser eucharistischen Wohnung ruft er jedem Mann und jeder Frau immer wieder zu: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11,28).

Liebe Jugendliche, geht Jesus, dem Erlöser, entgegen! Liebt ihn und betet ihn an in der Eucharistie! Er ist anwesend in der Heiligen Messe, die das Kreuzesopfer sakramental gegenwärtig setzt. Er kommt zu uns in der Heiligen Kommunion und wohnt in den Tabernakeln unserer Kirchen, weil er unser Freund ist, Freund aller und insbesondere von euch Jugendlichen, die ihr euch nach Vertrauen und Liebe sehnt. Von Ihm könnt ihr euch Mut holen, in diesem besonderen geschichtlichen Übergang seine Apostel zu sein: Das Jahr 2000 wird sein, wie ihr es wollt und aufbaut. Nach so viel Gewalt und Unterdrückung braucht die Welt junge Leute, die

Brücken bauen können, um zu einen und zu versöhnen; nach der „Kultur des Menschen *ohne Berufung*“ bedarf es dringend der Männer und Frauen, die an das Leben glauben und es als Anruf von oben auffassen, von jenem Gott, der beruft, weil er liebt; nach dem Klima der Verdächtigungen und des Mißtrauens, das die zwischenmenschlichen Beziehungen vergiftet, können nur mutige junge Leute mit offenem Sinn und Herzen für hohe Ideale und Freigebigkeit die Schönheit und Wahrheit des Lebens und der zwischenmenschlichen Beziehungen wiederherstellen. Dann wird diese Jubiläumszeit wirklich für alle ein „Gnadenjahr des Herrn“, ein Heiliges Jahr der Berufung.

4. „*Ich schreibe euch, ihr Väter, daß ihr den erkannt habt, der von Anfang an ist*“ (1 Joh 2,13).

Jede Berufung ist ein Geschenk des Vaters und erreicht uns, wie alle Geschenke von Gott, durch vielfältige menschliche Vermittlung: durch die Eltern oder Lehrer, die Hirten der Kirche, durch Leute, die direkt einen Dienst in der Berufungspastoral ausüben, oder durch einfache Gläubige. Mit dieser Botschaft möchte ich mich an alle Personengruppen wenden, mit denen die Entdeckung und Unterstützung des göttlichen Rufs verbunden ist.

Ich bin mir dessen bewußt, daß die Berufungspastoral keinen einfachen Dienst darstellt. Aber was könnte es Schöneres geben als ein leidenschaftliches Zeugnis von der eigenen Berufung? Daran möchte ich euch nur erinnern. Wer freudig dieses Geschenk lebt und es täglich in der Begegnung mit der Eucharistie nährt, wird den guten Samen der treuen Nachfolge in der göttlichen Berufung in die Herzen vieler Jugendlicher aussäen können. In der eucharistischen Gegenwart ist es, wo uns Jesus erreicht und uns in die Dynamik der kirchlichen Gemeinschaft hineinversetzt und uns zu prophetischen Zeichen vor der Welt macht.

Ich möchte mich an dieser Stelle voll Liebe und Dankbarkeit an alle Mitarbeiter in der Berufungsarbeit wenden – Priester, Ordensleute und Laien –, die sich voll Enthusiasmus diesem mühsamen Dienst widmen. Laßt euch nicht von den Schwierigkeiten entmutigen, habt Vertrauen! Der Same des göttlichen Rufs bringt reiche Frucht, wenn er großzügig gesetzt wird. Angesichts der schweren Krise in den Berufungen zum Weiheamt und zum geweihten Leben, die manche Gegenden dieser Welt heimsucht, ist es zumal in diesem Heiligen Jahr 2000 notwendig, darauf hinzuwirken, daß jeder Priester, jeder Ordensmann und jede Ordensfrau die Schönheit der eigenen Berufung wiederentdeckt und den Mitmenschen bezeugt. Jeder Gläubige soll Erzieher in der Berufung werden, ohne Furcht, radikale Entscheidungen vorzuschlagen. Jede Gemeinde soll die zentrale Bedeutung der Eucharistie und die Notwendigkeit für Diener des eucharistischen Opfers erkennen. Das ganze Volk Gottes erhebe immer stärker und eifriger die Bitte an den Herrn der Ernte, Arbeiter in seine Ernte zu senden. Dieses Gebet

soll der Fürbitte der Frau anvertraut werden, die die Mutter des ewigen Hohenpriesters ist.

#### 5. *Gebet*

Jungfrau Maria, demütige Tochter des Höchsten, in dir erfüllte sich auf wunderbare Weise das Geheimnis des göttlichen Rufs.

Du bist das Abbild dessen, was Gott in dem vollbringt, der sich ihm anvertraut;

in dir hat die Freiheit des Schöpfers

die Freiheit des Geschöpfes erhoben.

Der in deinem Schoß geboren wurde,

hat in einem einzigen Willen die heilende Freiheit Gottes

mit der gehorsamen Nachfolge des Menschen vereint.

Dank deines Jaworts haben sich endgültig verbunden der Anruf Gottes und die Antwort des Gott-Menschen.

Du bist die Erstfrucht eines neuen Lebens, du bewahrst für uns alle das großzügige Ja der Freude und Liebe.

Heilige Maria, Mutter jedes Berufenen und jeder Berufenen,

laß die Gläubigen die Kraft haben,

mit Freimut dem göttlichen Anruf zu entsprechen

und frohe Zeugen der Liebe zu Gott und zum Nächsten zu sein.

Jugendliche Tochter Sion, du Morgenstern,

der du die Schritte der Menschheit geleitest,

durch das große Heilige Jahr und Jubiläum in die Zukunft,

richte die Jugend des neuen Jahrtausends aus

auf den, der da ist „das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet“ (Joh 1,9).

Amen!

Aus dem Vatikan, am 30. September 1999.

*Johannes Paulus II.*

## 9.

### **Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum 34. Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel (4. Juni 2000)**

**Thema: „Zu Beginn des neuen Jahrtausends Christus in den Medien verkünden“**

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Thema des 34. Welttages der Sozialen Kommunikationsmittel, zu Beginn des neuen Jahrtausends Christus in den Medien verkünden, ist eine Einladung, unseren Blick nach vorne zu richten, auf die Herausforderungen, denen wir uns gegenüber sehen, und zugleich zurückzublicken auf die Anfänge des Christentums, um daraus das Licht und den Mut zu schöp-

fen, die wir so nötig haben. Wesenskern der Botschaft, die wir verkünden, ist immer Jesus selbst: „Denn vor ihm steht die ganze Menschheitsgeschichte: Unsere Gegenwart und die Zukunft der Welt werden von seinem Dasein erleuchtet“ (Verkündigungsbulle des Großen Jubiläums des Jahres 2000 *Incarnationis mysterium*, 1).

Die ersten Kapitel der Apostelgeschichte enthalten eine eindrucksvolle Schilderung der Verkündigung Christi durch seine ersten Jünger, einer Verkündigung, die zugleich spontan, von Glauben erfüllt und überzeugend ist und durch die Kraft des Heiligen Geistes geschieht.

Das Erste und Wichtigste dabei ist: Die Jünger verkünden Christus als Antwort auf den Auftrag, den er ihnen erteilt hat. Vor seiner Himmelfahrt sagte er zu den Aposteln: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8). Und obwohl es „ungelehrte und einfache Leute waren“ (Apg 4,13), reagierten sie unverzüglich und mit selbstloser Hingabe.

Nachdem die Apostel zusammen mit Maria und anderen Jüngern des Herrn eine Zeitlang im Gebet verbracht hatten und auf Eingebung des Geistes hin handelten, begannen sie zu Pfingsten ihr Verkündigungswerk (vgl. Apg 2). Beim Lesen dieses erstaunlichen Geschehens werden wir daran erinnert, daß die Geschichte der Kommunikation einer Reise gleicht: Sie führt von dem hochmutgeleiteten Vorhaben des Turmbaus zu Babel und dessen Folge, dem Absturz in die Sprachenverwirrung und die Unmöglichkeit gegenseitiger Verständigung (vgl. Gen 11,1-9), hin zu Pfingsten und zur Gabe des Zungenredens und damit zu einer Wiederherstellung der Kommunikation durch das Wirken des Heiligen Geistes, in deren Mittelpunkt Jesus steht. Die Christusverkündigung führt daher zu einer Begegnung in Glaube und Liebe unter den Menschen im tiefsten Grunde ihres Menschseins. Der auferstandene Herr wird selbst zu einem Medium echter Kommunikation zwischen seinen Brüdern und Schwestern im Geist.

Pfingsten ist nur der Anfang. Nicht einmal durch die Androhung von Repressalien lassen sich die Apostel davon abhalten, den Herrn zu verkünden: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben“, sagen Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat (Apg 4,20). Und tatsächlich werden die Gerichtsverfahren selbst zu einem Mittel der Mission. Als nach dem Märtyrertod des Stephanus eine schwere Verfolgung über die Kirche in Jerusalem hereinbrach und sich die Anhänger Christi zur Flucht gezwungen sahen, „zogen jene, die zerstreut worden waren, umher und verkündeten das Wort“ (Apg 8,4).

Der lebendige Kern der Botschaft, welche die Apostel verkünden, ist die Kreuzigung und Auferstehung Christi, das Leben, das über Sünde und Tod gesiegt hat. So erzählt Petrus dem Hauptmann Cornelius und seinem Haus: „Ihn haben sie an den Pfahl gehängt und

getötet. Gott aber hat ihn am dritten Tag auferweckt und hat ihn erscheinen lassen... Und er hat uns geboten, dem Volk zu verkündigen und zu bezeugen: Das ist der von Gott eingesetzte Richter der Lebenden und der Toten. Von ihm bezeugen alle Propheten, daß jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen die Vergebung der Sünden empfängt“ (Apg 10,39-43).

Es versteht sich von selbst, daß sich in zweitausend Jahren die Verhältnisse gewaltig verändert haben. Dennoch besteht noch immer dieselbe Notwendigkeit, Christus zu verkünden. Die Aufgabe, Zeugnis zu geben vom Tod und der Auferstehung Jesu und von seiner erlösenden Gegenwart in unserem Leben, ist für uns genauso wirklich und dringend geboten wie für die ersten Jünger. Wir müssen allen, die zu hören bereit sind, die Frohe Botschaft erzählen.

Die direkte, persönliche Verkündigung – d.h. daß ein Mensch einem anderen den Glauben an den auferstandenen Herrn mitteilt – ist ganz wesentlich. Es gibt freilich auch andere herkömmliche Formen der Verbreitung des Gotteswortes. Doch neben diesen muß heute Verkündigung auch in und durch die Medien stattfinden. „Die Kirche würde vor ihrem Herrn schuldig, wenn sie nicht diese machtvollen Mittel nützte“ (Papst Paul VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi*, 45).

Der Einfluß der Medien in der heutigen Welt kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Die sich abzeichnende Informationsgesellschaft ist eine echte Kulturrevolution, die die Mittel der sozialen Kommunikation zum „ersten Areopag der neuen Zeit“ macht (Enzyklika *Redemptoris missio*, 37), wo man sich ständig über Fakten, Ideen und Werte austauscht. Die Menschen kommen durch die Medien mit anderen Menschen und Ereignissen in Kontakt und bilden sich ihre Meinungen über die Welt, in der sie leben, ja sie bilden sich ihr Verständnis vom Sinn des Lebens. Für viele Menschen ist die Erfahrung dessen, was Leben ist, heute weitgehend eine durch die Medien vermittelte Erfahrung (vgl. Päpstlicher Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel, *Aetatis novae*, 2). Die Verkündigung Christi sollte Teil dieser Erfahrung sein.

Die Kirche muß bei der Verkündigung des Herrn natürlich tatkräftig und geschickt ihre eigenen Kommunikationsmittel einsetzen: Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, Rundfunk, Fernsehen und andere Medien. Katholische Medienleute sollten mutig und kreativ sein bei der Entwicklung neuer Medien und Methoden der Verkündigung. Doch so weit als möglich müßte die Kirche auch die Chancen nützen, die sich in den weltlichen Medien bieten.

Die Medien tragen bereits auf vielerlei Weise zur geistlichen Bereicherung bei; zum Beispiel die zahlreichen Sonderprogramme, die während des Jahres des Großen Jubiläums über Satellit für ein weltweites Fernsehpublikum ausgestrahlt werden. In anderen Fällen jedoch nähren sie die Gleichgültigkeit, ja die Feindseligkeit gegenüber Christus und seiner Bot-

schaft, die in manchen Bereichen der weltlichen Kultur bestehen. Oft allerdings bedarf es dringend einer Art „Gewissensprüfung“ auf seiten der Massenmedien, die zu einem kritischeren Erkennen eines Vorurteils oder mangelnden Respekts gegenüber den religiösen und moralischen Überzeugungen der Menschen führt.

Mediendarbietungen, die unsere Aufmerksamkeit auf echte menschliche Bedürfnisse, besonders auf jene der Schwachen, Verletzlichen und Ausgegrenzten lenken, können eine verborgene Verkündigung des Herrn sein. Aber außer verborgener Verkündigung sollten christliche Medienleute auch nach Wegen suchen, um ausdrücklich vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus, von seinem Sieg über Sünde und Tod zu sprechen, und das auf eine Weise, die dem jeweiligen Medium und dem Aufnahmevermögen des Publikums angepaßt ist. Das verlangt, wenn es gut sein soll, berufliche Fachausbildung und Erfahrung. Doch es erfordert noch etwas mehr. Um von Christus Zeugnis zu geben, muß man ihm selbst begegnen und eine persönliche Beziehung zu ihm festigen durch Gebet, Eucharistie und Sakrament der Versöhnung, durch Lesen und Betrachten des Wortes Gottes, durch das Studium der christlichen Lehre und durch den Dienst an den anderen. Und wenn unser Tun wahrhaftig ist, wird es immer viel mehr das Werk des Geistes als unser eigenes Werk sein.

Christus zu verkünden ist nicht bloß eine verpflichtende Aufgabe, sondern ein Privileg. „Der Gang der Gläubigen in das dritte Jahrtausend leidet keineswegs unter einer Ermüdung, wie sie die Last von zweitausend Jahren Geschichte mit sich bringen könnte; vielmehr fühlen sich die Christen ermuntert durch das Bewußtsein, der Welt das wahre Licht zu bringen: Jesus Christus, den Herrn. Wenn die Kirche Jesus von Nazaret als wahren Gott und vollkommenen Menschen verkündet, eröffnet sie jedem Menschen die Aussicht, 'vergöttlicht' und damit mehr Mensch zu werden“ (*Incarnationis mysterium*, 2).

Das Große Jubiläum des 2000. Jahrestages der Geburt Jesu in Betlehem muß für die Jünger des Herrn Gelegenheit und Herausforderung sein, in den und durch die Medien Zeugnis zu geben von der überwältigenden und ermutigenden Frohen Botschaft unserer Erlösung. Mögen die Medien in diesem „Gnadenjahr“ deutlich und mit Freude Jesus selbst eine Stimme geben in Glauben, Hoffnung und Liebe. Die Verkündigung Christi in den Medien bei Anbruch des neuen Jahrtausends gehört ja nicht nur unverzichtbar zum Evangelisierungsauftrag der Kirche; sie ist auch eine lebendige, inspirierende und hoffnungsvolle Bereicherung der Botschaft der Medien. Gott möge alle diejenigen reich segnen, die seinen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, in der weiten Welt der sozialen Kommunikationsmittel ehren und verkünden.

Am 24. Januar 2000

*Johannes Paulus II.*

## 10.

### Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum Welttag der Migranten

#### **Befreiung und Beginn einer neuen Zeit der Brüderlichkeit und Solidarität**

Liebe Brüder und Schwestern!

1. An der Schwelle des neuen Jahrtausends ist die Menschheit von Phänomenen intensiver Mobilität gekennzeichnet, während sich im Denken und Empfinden immer mehr das Bewußtsein durchsetzt, zu einer einzigen Familie zu gehören. Freiwillige oder erzwungene Wanderungsbewegungen vervielfachen die Gelegenheiten zum Austausch zwischen Menschen verschiedener Kulturen, Religionen, Rassen und Völker. Die modernen Transportmittel verbinden immer schneller einen Ort der Welt mit dem andern, und jeden Tag werden die Grenzen von Tausenden von Migranten, Flüchtlingen, Nomaden und Touristen überschritten.

Die vielschichtige Wirklichkeit der menschlichen Wanderungen hat sehr verschiedene unmittelbare Ursachen. Zutiefst jedoch offenbart sie keimhaft die Sehnsucht nach einem transzendenten Horizont von Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden. Letztlich bezeugt sie eine Unruhe, die, wenn auch indirekt, auf Gott verweist, in dem allein der Mensch die vollständige Erfüllung aller seiner Erwartungen finden kann.

Die Anstrengung, die manche Länder aufbringen, um die Einwanderer aufzunehmen, ist beachtlich. Viele der eingewanderten Menschen fügen sich, sobald die mit der Anpassungsphase verbundenen Schwierigkeiten überwunden sind, gut in die Gemeinschaft des Aufnahmelandes ein. Das Unverständnis jedoch, das den Fremden gegenüber manchmal festzustellen ist, zeigt, daß eine Umgestaltung der Strukturen und eine Änderung der Mentalität dringend notwendig sind, wozu das Große Jubiläum des Jahres 2000 die Christen und jeden Menschen guten Willens aufruft.

#### *Das Jubiläum – Zeit der Pilgerschaft und der Begegnung*

2. Die Kirche feiert mit dem Großen Jubiläum die Geburt Christi. Um diese Gnadenzeit wirklich tief zu erleben, begeben sich zahlreiche Gläubige auf Pilgerfahrt zu den Wallfahrtsstätten des Heiligen Landes, Roms und der ganzen Welt. Sie lernen dabei, ihr Herz für alle zu öffnen, besonders für den, der anders ist: der Gastgeber und der Gast, der Fremde, der Eingewanderte, der Flüchtling, derjenige, der sich zu einer anderen Religion, und derjenige, der sich zu keinem Glauben bekennt.

Die Wallfahrt war, auch wenn sie zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche kulturelle Ausdrucksformen

gefunden hat, doch stets ein kennzeichnendes Moment im Leben der Gläubigen, denn „sie erinnert an den persönlichen Weg des Glaubenden auf den Spuren des Erlösers: eine Übung tätiger Askese, der Reue über die menschlichen Schwächen, beständiger Wachsamkeit und der inneren Vorbereitung auf die Erneuerung des Herzens“ (*Incarnationis mysterium*, 7).

Für viele Pilger verbindet sich diese Erfahrung des inneren Weges mit dem Reichtum zahlreicher Begegnungen mit anderen Gläubigen verschiedener Herkunft, Kultur und Geschichte. Die Pilgerfahrt wird dann zu einer bevorzugten Gelegenheit der Begegnung mit dem anderen Menschen. Wer zunächst einmal die Kraft aufgebracht hat, sein Land, seine Heimat und sein Vaterhaus zu verlassen, wie Abraham (vgl. *Gen* 12,1), wird allein schon dadurch mehr bereit, sich für den zu öffnen, der anders ist.

Ein ähnlicher Vorgang vollzieht sich bei den Migrationen: Sie zwingen zum „Herausgehen aus sich selbst“ und können so zu einem Weg zum anderen, zu einem anderen sozialen Umfeld hin werden, um sich durch Schaffen der notwendigen Bedingungen für ein friedliches Zusammenleben darin einzufügen.

#### *Die Kirche – „Sakrament der Einheit“*

3. Die Frohe Botschaft ist die Verkündigung der unendlichen Liebe des Vaters, offenbar geworden in Jesus Christus, der in die Welt kam, „um die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln“ (*Joh* 11,52) und sie in der einzigen Familie zu verbinden, in der Gott seine Wohnung unter den Menschen genommen hat (vgl. *Offb* 21,3). Darum hat Papst Paul VI. Von der Kirche gesagt: „Niemand ist ihrem Herzen fremd. Niemand ist ihr gleichgültig wegen seines Amtes. Niemand ist ihr feindlich gesinnt, der es nicht selbst sein will. Nicht umsonst nennt man sie katholisch, nicht vergebens ist sie beauftragt, in der Welt Einheit, Liebe und Frieden zu fördern“ (*Ecclesiam suam*, 94).

Als Echo auf diese Worte bekräftigte das II. Vatikanische Konzil: „So ist denn dieses messianische Volk, obwohl es tatsächlich nicht alle Menschen umfaßt und gar oft als kleine Herde erscheint, für das ganze Menschengeschlecht die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils“ (*Lumen gentium*, 9). Die Kirche ist sich dieser ihrer Sendung bewußt. Sie weiß, daß Christus sie als Zeichen der Einheit im Herzen der Welt gewollt hat. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet sie auch das Phänomen „Migration“, das sich heute im Kontext der Globalisierung mit ihren zahlreichen positiven und negativen Aspekten stellt (vgl. *Ecclesia in America*, 20-22).

Einerseits beschleunigt die Globalisierung den Fluß des Kapitals und den Waren- und Dienstaustausch zwischen den Menschen und beeinflusst damit auch unvermeidlich die menschlichen Verschiebungen. Jedes große Vorkommnis an einem bestimmten Punkt

der Erde neigt zu Auswirkungen auf die ganze Welt, und das Gefühl einer Gemeinsamkeit des Geschicks nimmt unter allen Völkern zu. Die neuen Generationen kommen immer mehr zu der Überzeugung, daß der Planet bereits ein „globales Dorf“ ist, und sie knüpfen Freundschaftsbeziehungen an, die über sprachliche und kulturelle Verschiedenheiten hinweggehen. Miteinander leben wird für viele eine tägliche Realität.

Gleichzeitig aber führt die Globalisierung zu neuen Brüchen. Im Rahmen eines nicht gebührend gezügelten Liberalismus vertieft sich in der Welt der Unterschied zwischen „aufsteigenden“ und „zurückbleibenden“ Ländern. Die ersteren verfügen über Kapital und Technologien, die es ihnen gestatten, von den Ressourcen der Erde nach Belieben zu genießen, eine Gabe, von der sie nicht immer im Geist der Solidarität und des Miteinander-Teilens Gebrauch machen. Die zweiten hingegen haben nicht leicht Zugang zu den für eine angemessene menschliche Entwicklung notwendigen Ressourcen, vielmehr fehlt es ihnen manchmal sogar an den zum Lebensunterhalt notwendigen Mitteln. Von Schulden erdrückt und von inneren Zwistigkeiten zerrissen, vergeuden sie schließlich noch das geringe Kapital im Krieg (vgl. *Centesimus annus*, 33). Wie ich in der Botschaft zum Weltfriedenstag 1998 in Erinnerung gebracht habe, besteht die Herausforderung unserer Zeit darin, eine Globalisierung in Solidarität, eine Globalisierung ohne Ausgrenzung zu sichern (vgl. Nr. 3).

#### *Auswanderungen aus Verzweiflung*

4. In vielen Regionen der Welt lebt man heute in Situationen dramatischer Unbeständigkeit und Unsicherheit. Es ist nicht verwunderlich, daß in solcher Lage bei den Armen und den Verlassenen der Plan aufkommt, zu flüchten und ein anderes Land aufzusuchen, das ihnen Brot, Würde und Frieden bieten kann. Das ist die Auswanderung der Verzweifelten: Männer und Frauen, oft Jugendliche, denen keine andere Wahl bleibt, als ihr eigenes Land zu verlassen, um dem Abenteuer des Unbekannten entgegenzugehen. Jeden Tag nehmen Tausende von Menschen, auch unter dramatischen Umständen, das Wagnis des Fluchtversuchs in ein Leben ohne Zukunft auf sich. Leider ist die Wirklichkeit, die sie in den Aufnahmeländern vorfinden, oft eine Quelle für weitere Enttäuschungen.

Zu gleicher Zeit zeigen die über relativ reichliche Mittel verfügenden Staaten die Tendenz, die Grenzen fester zu schließen, gedrängt durch eine öffentliche Meinung, die sich mit den infolge der Einwanderungen entstehenden Schwierigkeiten nicht abfinden kann. Die Gesellschaft sieht sich der Notwendigkeit gegenüber, mit den „clandestini“, den illegal Eingewanderten, zurechtzukommen, mit Männern und Frauen in rechtswidriger Lage, ohne Rechte in einem Land,

das sich weigert, sie aufzunehmen, Opfer organisierter Kriminalität oder skrupelloser Unternehmer.

An der Schwelle des Großen Jubiläums des Jahres 2000, da die Kirche sich ihre Sendung zum Dienst der Menschheitsfamilie erneut bewußt macht, erlegt diese Situation auch ihr ernste Fragen auf. Der Prozeß der Globalisierung kann ein passender Anlaß sein, wenn die kulturellen Verschiedenheiten als Gelegenheit zur Begegnung und zum Dialog angenommen werden und wenn die ungleiche Verteilung der in der Welt vorhandenen Ressourcen ein neues Bewußtsein der notwendigen Solidarität hervorruft, die die Menschheitsfamilie einen muß. Wenn aber, im Gegenteil, die Ungleichheiten sich verschärfen, werden die armen Bevölkerungsgruppen aus Verzweiflung zum Exil gezwungen, während die reichen Länder in der unersättlichen Sucht gefangen sind, die verfügbaren Ressourcen in den eigenen Händen zu konzentrieren.

*„Den Blick fest auf das Geheimnis der Menschwerdung gerichtet“*

5. Der Tragödien, aber auch der günstigen Möglichkeiten bewußt, die das Phänomen der Migration mit sich bringt, und „den Blick fest auf das Geheimnis der Menschwerdung des Gottessohnes gerichtet, schickt sich die Kirche an, die Schwelle des dritten Jahrtausends zu überschreiten“ (*Incarnationis mysterium*, 1). Im Ereignis der Menschwerdung erkennt die Kirche die Initiative Gottes. „Er hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan, wie er es gnädig im voraus bestimmt hat: Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, was im Himmel und auf Erden ist“ (*Eph* 1,9-10). Die Christen schöpfen die Kraft für ihren Einsatz aus der Liebe Christi, die die Frohe Botschaft für alle Menschen offenbart. Die Kirche, Mutter und Lehrerin, dahin, daß jedem Menschen die ihm gebührende Würde zukommt, der Einwanderer als Bruder aufgenommen wird und die ganze Menschheit eine geeinte Familie bildet, die mit Verständnis die verschiedenen Kulturen auszuwerten versteht, aus denen sie sich zusammensetzt.

In Jesus ist Gott gekommen, um von den Menschen gastliche Aufnahme zu erbitten. Darum stellt er die Bereitschaft, den andern in Liebe aufzunehmen, als charakteristische Tugend des Gläubigen dar. Er wollte in einer Familie geboren werden, die in Betlehem keine Unterkunft fand (vgl. *Lk* 2,7), und hat das Exil in Ägypten erlebt (vgl. *Mt* 8,20).

Jesus, der „keinen Ort hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte“ (vgl. *Mt* 8,20), hat bei denen, die er traf, um Gastfreundschaft gebeten. Zu Zachäus sagte er: „Ich muß heute in deinem Haus zu Gast sein“ (*Lk* 19,5). Er ging so weit, daß er sich einem Fremden gleichstellte, der einen Unterschlupf braucht: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“ (*Mt* 25,35). Als er seine Jünger aussendet, macht er aus der

Gastfreundschaft, die ihnen zugute kommen wird, eine Geste, die ihn selbst betrifft: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (*Mt* 10,40).

In diesem Jubiläumsjahr und vor dem Hintergrund einer Mobilität von Menschen, die überall zugenommen hat, wird die Aufforderung zu gastlicher Aufnahme aktuell und dringend. Wie können die Christen behaupten, sie nähmen Christus auf, wenn sie dem Fremden die Tür verschließen, der bei ihnen vorstellig wird? „Wenn jemand Vermögen hat und sein Herz vor dem Bruder verschließt, den er in Not sieht, wie kann die Gottesliebe in ihm bleiben?“ (*1 Joh* 3,17).

Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, um alle zu erreichen, mit Vorzug den Geringsten, den Ausgeschlossenen, den Fremden. Als er seine Sendung in Nazaret beginnt, stellt er sich als Messias vor, der den Armen die Gute Nachricht, den Gefangenen die Entlassung verkündet und den Blinden das Augenlicht wiedergibt. Er kommt, um „ein Gnadenjahr des Herrn“ auszurufen (vgl. *Lk* 4,18), das heißt Befreiung und Beginn einer neuen Zeit der Brüderlichkeit und Solidarität.

„Jubeljahr, das heißt ‘ein Gnadenjahr des Herrn’, ist das Kennzeichen des Tuns Jesu und nicht nur die chronologische Definition einer bestimmten Wiederkehr“ (*Tertio millennio adveniente*, 11).

Dieses immer in seiner Kirche gegenwärtige Wirken Christi ist darauf ausgerichtet, daß diejenigen, die sich fremd fühlen, in eine neue brüderliche Gemeinschaft eingehen. Und die Jünger sind berufen, Diener dieser Barmherzigkeit zu sein, damit niemand sich verliert (vgl. *Joh* 6,39).

*Das Jubiläumsjahr feiern zur Förderung der Einheit der Menschheitsfamilie*

6. Wenn die Kirche das Große Jubiläum des Jahres 2000 feiert, will sie nicht die Tragödien vergessen, die das zu Ende gehende Jahrhundert gekennzeichnet haben: die blutigen Kriege, die die Welt verwüstet haben, die Deportationen, die Vernichtungslager, die „ethnischen Säuberungen“, den Haß, der zerrissen hat und der noch immer die menschliche Geschichte verfinstert.

Die Kirche hört den Schrei des Leidens derer, die aus ihrem eigenen Boden entwurzelt wurden, der gewaltsam getrennten Familien, derer, die bei dem heutigen schnellen Ortswechsel nirgends einen ständigen Aufenthaltsort finden. Sie nimmt die Angst derer wahr, die, rechtlos und aller Sicherheit beraubt, jeder Art Ausbeutung ausgesetzt sind, und sie trägt ihr Unglück mit ihnen.

Daß weltweit überall in der Gesellschaft die Gestalt des Verbannten, des Flüchtlings, des Exportierten, des illegal Eingereisten, des Migranten und das „Volk der Straße“ auftaucht, gibt der Feier des Jubiläums eine sehr konkrete Bedeutung. Für die Gläubigen wird das

zum Aufruf, die Mentalität und das Leben zu ändern nach dem Appell Christi: „Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (*Mk 1,15*).

In diese Umkehr ist – was ihre höchste und anspruchsvollste Motivation angeht – sicher die wirksame Anerkennung der Rechte der Migranten eingeschlossen: „Ihnen gegenüber muß unbedingt eine enge, nationalistische Haltung überwunden werden, um ihnen einen Status zu gewähren, der das Recht auf Auswanderung anerkennt... ihre Unterbringung sichert... Es ist die Pflicht aller – insbesondere der Christen –, entschlossen für die allgemeine Brüderlichkeit zu arbeiten, die die unaufgebbare Grundlage echter Gerechtigkeit und Bedingung eines dauerhaften Friedens ist (Paul VI., *Octogesima adveniens*, 17).

Für die Einheit der Menschheitsfamilie arbeiten heißt, sich dafür einzusetzen, daß jede Diskriminierung, die sich gegen Rasse, Kultur oder Religion eines Menschen richtet, als dem Plan Gottes entgegenstehend zurückgewiesen wird. Es heißt, Zeugnis zu geben für ein geschwisterliches Leben auf der Grundlage des Evangeliums, die kulturellen Verschiedenheiten achtend und offen für den aufrichtigen, vertrauensvollen Dialog.

Es setzt voraus, das Recht eines jeden zu fördern, damit er in seinem eigenen Land in Frieden leben kann, und ferner: wach und aufmerksam zu sein, daß in jedem Staat die Gesetzgebung bezüglich der Einwanderung ihre Basis hat in der Anerkennung der grundlegenden Rechte der menschlichen Person.

Die Jungfrau Maria, die sich auf den Weg machte, um eilends zu ihrer Kusine Elisabet zu gelangen, und die der empfangenen Gastfreundschaft vor Freude in Gott, ihrem Heiland, aufjubelte (vgl. *Lk 1,39-47*), möge alle

unterstützen, die sich in diesem Jubiläumsjahr mit offenem Herzen auf den Weg zu den andern machen. Sie möge ihnen helfen, in ihnen Brüdern und Schwestern zu begegnen, Kindern des gleichen Vaters (vgl. *Mt 23,9*). Allen erteile ich von Herzen den Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, 21. November 1999

*Johannes Paulus II.*

## 11.

### Jubiläum des geweihten Lebens

Das Dokument über das „Jubiläum des geweihten Lebens“ ist in der Reihe „Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls“ des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz (Nr. 143) erschienen und wurde bereits an die bischöflichen Ordinariate verschickt.

## 12.

### Erklärung zur Rechtfertigungslehre

Hinweis: Die Erklärung zur Rechtfertigungslehre erscheint als eigene Ausgabe des Amtsblatts der Österreichischen Bischofskonferenz (Nr. 27).

Impressum:  
Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz.  
Inhaber: Österreichische Bischofskonferenz (Alleininhaber).  
Herausgeber: Sekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz.  
Redaktion: Mag. Dr. Ägidius Zsifkovics  
Alle: Rotenturmstraße 2, 1010 Wien  
Hersteller: "Katholische Presseagentur (Kathpress)",

Erscheinungsort Wien  
Verlagspostamt 1010 Wien

P.b.b.